

# BERATUNGS- ZENTRUM WEST

[www.paritaet-projekte.org](http://www.paritaet-projekte.org)

 **DER PARITÄTISCHE**  
PARITÄTISCHE PROJEKTE  
gemeinnützige Gesellschaft mbH

  
West  
**Beratungszentrum**  
im Kreis Offenbach

## Beratungszentrum West Dreieich Jahresbericht 2022



### **Beratungszentrum West Dreieich**

- Beratung für Eltern, Kinder und Jugendliche
- Schuldnerberatung • Suchtberatung
- Begleiteter Umgang

### **Schulsozialarbeit Dreieich**

- Grundschulen
- Weiterführende Schulen

## Impressum

Beratungszentrum West  
Frankfurter Str. 70-72  
63303 Dreieich-Sprendlingen

Tel.: 06103 833680  
Fax: 06103 8336823

E-Mail: [bz-west@paritaet-projekte.org](mailto:bz-west@paritaet-projekte.org)  
[www.paritaet-projekte.org](http://www.paritaet-projekte.org)

Einrichtungsleitung: Betül Gülmez-Götzmann

Layout, Satz: P. Baumgardt, Offenbach  
Druck: Imprenta, Obertshausen  
Fotos: © Fotografie Klaus Mai, Darmstadt

April 2023

# Inhalt

Vorwort .....	5
1. Allgemeine Informationen .....	6
2. Die Beratungsbereiche im Überblick .....	6
3. Beratung für Eltern, Kinder und Jugendliche .....	8
3.1.    Zahlenspiegel im Berichtszeitraum 2022 .....	8
3.1.1. Begonnene Beratungen .....	8
3.1.2. Beendete Beratungen .....	12
3.1.3. Internes Hilfeplanverfahren .....	13
3.1.4. Kinderschutz gemäß § 8a SGB VIII .....	13
3.1.5. Beratung von Institutionen .....	14
3.2.    Entwicklung im dritten Corona-Jahr .....	15
3.3.    Tätigkeitsbericht .....	16
3.4.    Das Gelingen von Transitionen für Familien und ihre Kinder .....	18
3.5.    „Stürmischer Übergang“ – Pubertät und Adoleszenz als besondere Herausforderung für Heranwachsende und ihre Eltern .....	20
3.6.    „Lotta will nicht in die Schule“ .....	22
3.7.    Interview Gudrun Nagel .....	24
4. Begleiteter Umgang .....	29
4.1.    Zahlenspiegel im Berichtszeitraum 2022 .....	29
4.2.    Begleiteter Umgang: Wie alles beginnt – Die Inobhutnahme .....	30
5. Schuldnerberatung .....	32
5.1.    Zahlenspiegel im Berichtszeitraum 2022 .....	32
5.2.    Von der Kurzzeitkrise zur Dauerkrise .....	34
6. Suchtberatung .....	35
7. Kinder- und Jugendsozialarbeit an Schulen .....	37
7.1.    Ziele und Grundbausteine der Schulsozialarbeit .....	37
7.2.    Angebote und Projekte .....	38
7.3.    Besondere Angebote und Schwerpunkte an den einzelnen Schulen .....	39
7.4.    Erfahrungen und Ergebnisse – Zahlenspiegel im Jahr 2022 .....	40
7.5.    Herausforderungen im Übergang von Schule in den Beruf aus Sicht der Schulsozialarbeit .....	43
7.6.    Eine neue Perspektive im Schulalltag: Zur Bedeutung erster Beobachtungen von Berufsanfänger*innen in der Schulsozialarbeit bei der Gestaltung von Übergängen .....	45
8. Qualifizierung der Fachkräfte .....	47
9. Dank .....	47
10. Mitarbeiter*innen .....	48
11. Vortrag Frau Prof. Dr. Elisabeth Rohr .....	52



*Das Team 1. Halbjahr 2022*



*Das Team 2. Halbjahr 2022*

## Vorwort

■ Sehr geehrte interessierte Leser\*innen,  
liebe Kolleg\*innen,

das Jahr 2022 brachte durch viele personelle Veränderungen ein hohes Maß an Dynamik in unser Team.

Im Mai gab es den ersten Personalwechsel in der Verwaltung der Schuldnerberatung. Im Juli verabschiedete sich unsere langjährige Leitung Frau Gudrun Nagel in den Ruhestand und eine neue Kollegin nahm ihre Arbeit in der Erziehungsberatung auf. Im Bereich der Suchthilfe konnten wir nach langer Zeit eine Vertretungsbesetzung begrüßen. Im September übernahm die Paritätische Projekte gGmbH zusätzlich die Trägerschaft der Schulsozialarbeit am Gymnasium und allen Grundschulen in Dreieich. Auch dieser Bereich wurde an das Beratungszentrum West angegliedert. Dadurch ist eine neue Stelle für die Koordination entstanden und es wurden neue Kolleg\*innen angeworben.

In der Erziehungsberatung beobachteten wir eine Zunahme der sozial emotionalen Belastungen von Kindern und Jugendlichen. Sie hatten große Schwierigkeiten, sich in Gruppen einzugliedern. Viele waren sehr verunsichert und zeigten Angstsymptome; Eltern waren durch die Probleme ihrer Kinder stark belastet und gestresst. Die Trennungsberatungen fanden immer noch in einer hohen Frequenz statt. Die sozial emotionalen Auffälligkeiten der Kinder verstehen wir als eine Folge der hohen gesellschaftlichen Belastungen mit den Themen: Krieg, Pandemie und Inflation.

Im Bereich Schuldnerberatung waren durch die aktuelle wirtschaftliche Entwicklung die Anmeldezahlen weiterhin sehr hoch und die Komplexität der Themen nahm viel Zeit und Aufmerksamkeit in Anspruch. Wir sehen eine zunehmende Einkommensarmut, welche sich durch den Wegfall von Nebentätigkeiten und die massiven Preissteigerungen erklären lässt.

Im Arbeitsbereich Schulsozialarbeit rückte das Krisenteam mehr in den Fokus. Die Zahl der Kinder und Jugendlichen mit Angststörungen und Panikattacken nahm zu. Die Zusammenarbeit mit dem ASD intensivierte sich. Auch mussten zahlreiche schwere Schicksalsschläge von Schüler\*innen aufgefangen werden. Die nicht ausreichenden psychotherapeutischen Angebote stellten die Schulsozialarbeit vor große Herausforderungen.

Im begleiteten Umgang fanden die Begegnungen nach den strengen Corona-Auflagen jetzt wieder in den Räumlichkeiten des BZ West statt. Der BU wird weiterhin durch das Jugendamt Kreis Offenbach angefragt.

Auch die Suchtberatung fand wieder in Präsenz statt.

Die personellen Übergänge im Beratungszentrum West und die gesellschaftlichen Veränderungen haben wir zum Anlass genommen, uns fachlich und inhaltlich mit dem Thema „Übergänge und Veränderungen“ auseinanderzusetzen. Das Ergebnis lesen Sie in diesem Jahresbericht.

Alle Mitarbeiter\*innen des Beratungszentrums West zeigten in dieser herausfordernden Zeit einen außerordentlichen Einsatz. Dafür bedanke ich mich sehr.

Auch möchten wir die Gelegenheit nutzen, Frau Gudrun Nagel für ihre langjährige erfolgreiche Arbeit zu danken und wünschen ihr alles Gute im wohlverdienten Ruhestand.

Der Vortrag von Frau Prof. Dr. Elisabeth Rohr anlässlich der Abschieds- und Fachveranstaltung: „Familien heute: Das Verschwinden von Empathie und Solidarität“ ist in diesem Bericht nachzulesen.

Wir hoffen, Ihnen mit unserem Jahresbericht einen guten Einblick in die Arbeit des Beratungszentrums zu geben und danken für Ihr Interesse.

Für das Team des Beratungszentrums West

**Betül Gülmez-Götzmann**

Leitung

## 1. Allgemeine Informationen – Beratungszeiten

---

■ Die Mitarbeiter\*innen des Beratungszentrums West (in Trägerschaft der Paritätische Projekte gGmbH in Kooperation mit dem regionalen Diakonischen Werk Dreieich-Offenbach-Rodgau und dem Suchthilfezentrum Wildhof e.V. im Auftrag des Kreises Offenbach) bieten Beratung für Eltern, Kinder und Jugendliche, Schuldnerberatung, Suchtberatung, Begleiteten Umgang und Schulsozialarbeit in Dreieicher Schulen an.

Im Beratungszentrum werden die Beratungstermine mit den Ratsuchenden persönlich vereinbart. Das Sekretariat ist zu folgenden Zeiten erreichbar:

- Montag bis Donnerstag:  
8.30 – 12.30 und 13.30 – 17.00 Uhr und
- Freitag: 8.30 – 14.00 Uhr

Die Ratsuchenden können ihre Ansprechpersonen in den Bereichen **Beratung für Eltern, Kinder und Jugendliche** und **Schuldnerberatung** von Montag bis Donnerstag zwischen 13.30 und 14.00 Uhr telefonisch erreichen. Das gilt auch für den Kollegen im Bereich **Begleiteter Umgang**. Die Fachkräfte der Schulsozialarbeit sind an den Schulen direkt erreichbar. Der Kollege der **Suchtberatung** ist jeden Mittwoch im Beratungszentrum West ansprechbar.

Die Beratungen sind für die Ratsuchenden kostenfrei und werden vertraulich behandelt.

---

## 2. Die Beratungsbereiche im Überblick

---

### ■ **Beratung für Eltern, Kinder und Jugendliche**

Zu den Aufgaben in der Beratung für Eltern, Kinder und Jugendliche gehören:

- Beratung für **Eltern** zu Fragen der Erziehung, der kindlichen Entwicklung und des familiären Zusammenlebens
- Präventive Paarberatung
- Trennungs- und Scheidungsberatung
- Beratung und Gruppen für **Kinder**, wenn sie Probleme in der Familie oder Schule haben, sich unsicher und unglücklich fühlen oder häufig krank sind
- Beratung für **Jugendliche** und **junge Erwachsene** bis 27 Jahre bei Problemen in Familie, Schule, Beruf und bei Fragen zu Identität, Sexualität und Freundschaft
- Beratung in akuten Krisensituationen und bei sexueller und häuslicher Gewalt

### Unsere Angebote:

- Erziehungsberatung
- Familienberatung und Familientherapie
- Beratung bei Paarkonflikten, Trennung und Scheidung
- Therapeutische Gruppen für Kinder und Erwachsene
- Sprechstunde für Eltern von Babys und Kleinkindern
- Beratung in Institutionen
- Vortrags- und Informationsveranstaltungen

Kinder und Jugendliche können auch ohne das Wissen ihrer Eltern Beratung in Anspruch nehmen.

### ■ **Schuldnerberatung**

Die Schuldnerberatung unterstützt bei Schuldenproblemen und umfasst u. a. Hilfen bei existenzbedrohenden Krisen, Haushalts- und Budgetberatung, Beratung zum Umgang mit Gläubigern, Arbeitgebern, Vermietern und Behörden im Zusammenhang mit Schulden sowie das Erarbeiten von Schuldenregulierungsplänen. Die Beratung zielt auf eine persönliche und ökonomische Stabilisierung und will den verschuldeten Menschen zu einem sozialen und wirtschaftlichen Neubeginn verhelfen.

Auch ein mehrjähriges Insolvenzverfahren kann zur Entschuldung führen. Als anerkannte Insolvenzberatungsstelle können wir die Ratsuchenden langfristig beraten und begleiten.

### ■ Suchtberatung

Die Suchtberatung beinhaltet im Wesentlichen drei Leistungsstränge in der aufgeführten Reihenfolge:

- Beratung und Suchtdiagnostik von Menschen mit Suchtauffälligkeiten, die bei Pro Arbeit im SGB II-Bezug stehen bzw. Bürgergeld erhalten
- Interdisziplinär fallübergreifende Zusammenarbeit mit den anderen Fachdiensten des Beratungszentrums
- Erstberatung und ggfs. Einleitung geeigneter Hilfen, wie Vermittlung in Entgiftung, Entwöhnungsbehandlung, andere Beratungsdienste oder in die Fachdienste des Suchthilfezentrums Wildhof.

### ■ Begleiteter Umgang nach § 1666 BGB

Im Begleiteten Umgang (BU) nach § 1666 BGB (Gerichtliche Maßnahmen bei Gefährdung des Kindeswohls) bekommen Kinder, die in Obhut genommen und aktuell in Bereitschafts- oder Dauerpflegefamilien untergebracht worden sind, Gelegenheit zu regelmäßigem Kontakt mit ihren Eltern, Großeltern, Geschwistern etc. Den Inobhutnahmen liegt immer eine akute Gefährdung des Kindeswohls zugrunde.

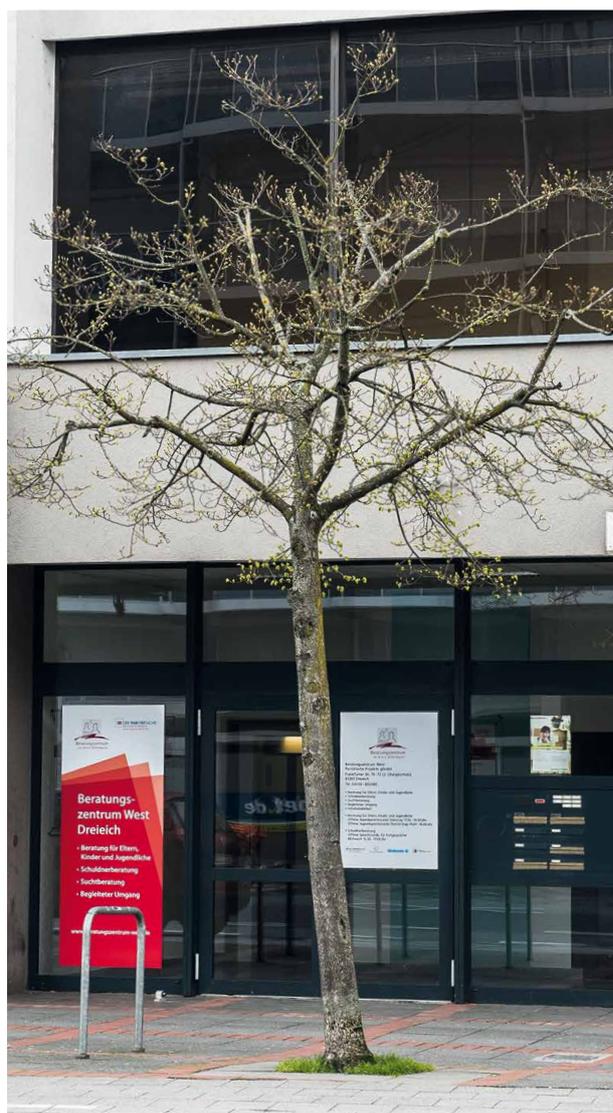
Ziel des Begleiteten Umgangs ist es, einen sicheren und geschützten Rahmen zu bieten, in dem der persönliche Kontakt zwischen dem Kind und den umgangsberechtigten Personen zum Wohle des Kindes ermöglicht wird. Schutz und Sicherheit des Kindes stehen an erster Stelle und grundsätzlich über den Interessen der Umgangsberechtigten.

### ■ Schulsozialarbeit

Der Bereich Schulsozialarbeit ist an das Beratungszentrum West angegliedert und umfasst alle Schulen in Dreieich.

Die Schulsozialarbeit, die direkt in den jeweiligen Schulen angeboten wird, beinhaltet:

- Einzelfallhilfe
- Gruppen- und Projektangebote
- Unterstützung beim Übergang Schule-Beruf
- Klassen- und Unterrichtsbegleitung
- Schulübergreifende Ferienangebote



### 3. Beratung für Eltern, Kinder und Jugendliche

#### 3.1. Zahlenspiegel im Berichtszeitraum 2021

**■ Beratungen im Jahr 2022**

Insgesamt wurden im Berichtsjahr 569 Familien beraten (178 Übernahmen aus dem Vorjahr und 391 neu begonnene Beratungsprozesse).

Direkt betroffen von den Hilfen waren 783 junge Menschen, derentwegen Beratung in Anspruch genommen wurde oder die selbst Beratung in Anspruch nahmen. Außerdem nahmen 1007 Bezugspersonen an den Beratungsgesprächen teil.

Von den 354 Familien, deren Beratung 2022 abgeschlossen werden konnte, wurden 11 (3,1%) hauptsächlich telefonisch und 34 (9,6%) hauptsächlich per Video beraten.

**Bearbeitete Fälle**

2021	Junge Menschen				Familien
	weiblich	männlich	divers	gesamt	
Bestand am 01.01.	131	130	0	261	178
+ Zugänge	234	287	1	522	391
<b>= bearbeitete Fälle</b>	<b>365</b>	<b>417</b>	<b>1</b>	<b>783</b>	<b>569</b>
- Abschlüsse	235	251	0	486	354
<b>= Bestand am 31.12.</b>	<b>130</b>	<b>166</b>	<b>1</b>	<b>297</b>	<b>215</b>

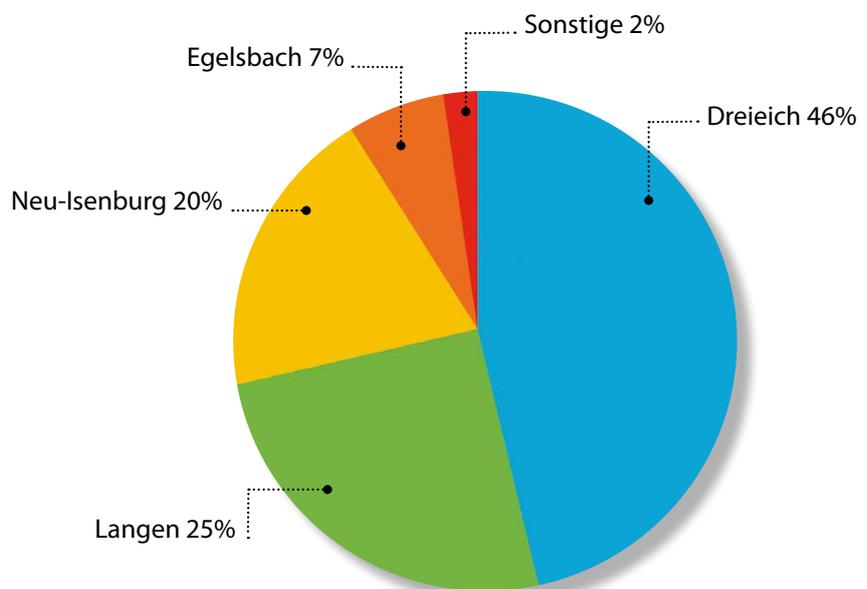
#### 3.1.1. Begonnene Beratungen

**■ A) Familienbezogene Daten**

**Einzugsbereich:**

- Dreieich 181 Familien (46%)
  - Langen 98 Familien (25%)
  - Neu-Isenburg 77 Familien (20%)
  - Egelsbach 26 Familien (7%)
  - Sonstige 9 Familien (2%)
- Insgesamt: 391 Familien

Aus der Stadt Dreieich als größte Kommune des Westkreises und als Standort des Beratungszentrums kommen schon immer die meisten Ratsuchenden.



**Wartezeit**

Die Vorgabe seitens des Kreises Offenbach, wonach Familien und junge Menschen nicht länger als zwei Wochen auf ihren ersten persönlichen Beratungstermin warten sollten, konnten wir im Berichtsjahr für 38,7% der Ratsuchenden realisieren. Fast die Hälfte aller Familien (49,1%) führte ihr Erstgespräch zwei bis vier Wochen nach der Anmeldung

im Beratungszentrum West. 41 Familien (10,5%) warteten länger als einen Monat auf ihr Erstgespräch. Solche längeren Wartezeiten entstanden vor allem durch krankheitsbedingte Absagen früherer Termine der Ratsuchenden sowie vor dem Hintergrund besonderer Terminwünsche.

**Wartezeit (Familien)**



**Zugangswege zur Beratung**

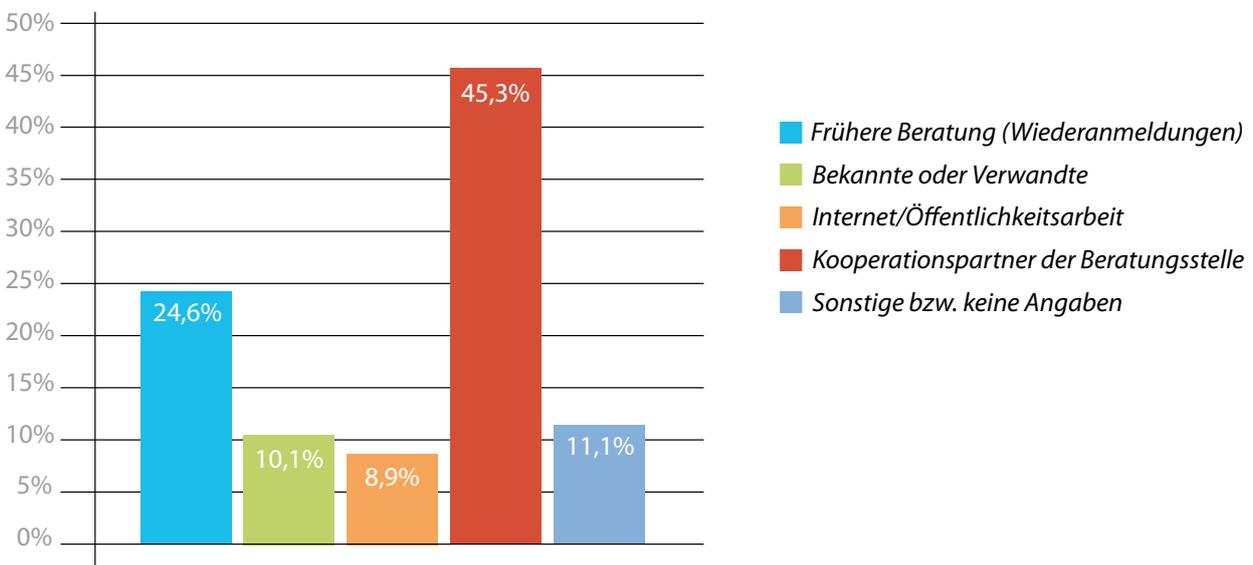
Mehr als zwei Drittel der Familien (70,8%) meldeten sich aus eigenem Interesse zur Beratung an. 51 Familien (13%) nannten die Kindertagesstätte, Schule, Arztpraxen oder Kliniken als Institutionen, die ihnen eine Beratung nahegelegt hatten. 40 Familien (10,3%) schrieben dies dem Sozialen Dienst des Jugendamtes oder anderen Institutionen zu.

Gesondert erhoben wurde die Anzahl der Familien, die aufgrund eines familiengerichtlichen Beschlusses die Beratungsstelle aufsuchten. Ähnlich wie in den Vorjahren war dies bei 2,3% der begonnenen Beratungen der Fall (9 Familien).

Auf die Frage, woher sie ihre Information über die Beratungsstelle hatten, gaben 102 Familien (24,6%) an, dass ihnen diese aufgrund einer früheren Beratung bekannt gewesen sei. 10,1% der Familien hatten von Bekannten oder Verwandten einen Hinweis auf die Beratung für Eltern, Kinder und Jugendliche erhalten. 8,9 % waren über das Internet oder sonstige Öffentlichkeitsarbeit auf uns aufmerksam geworden.

Knapp die Hälfte der neu angemeldeten Familien (45,3%) hatte von Kooperationspartnern unseres Hauses den Hinweis auf das Beratungszentrum West erhalten.

**Familie hatte die Information über die Beratungsstelle durch ...**



**Wirtschaftliche Situation der Familien**

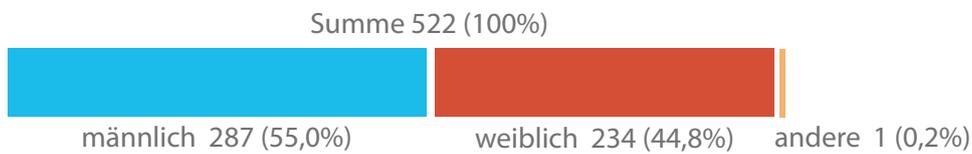
Die meisten ratsuchenden Familien (84,7%) bestreiten ihren Lebensunterhalt aus eigener Erwerbstätigkeit. 7,4 % der Familien gaben an, Leistungen nach ALG I oder II, d. h. Sozialhilfe oder Grundsicherung zu beziehen. Von 31 Familien (7,7%) liegen keine Angaben zum Familieneinkommen vor.

**Migrationshintergrund**

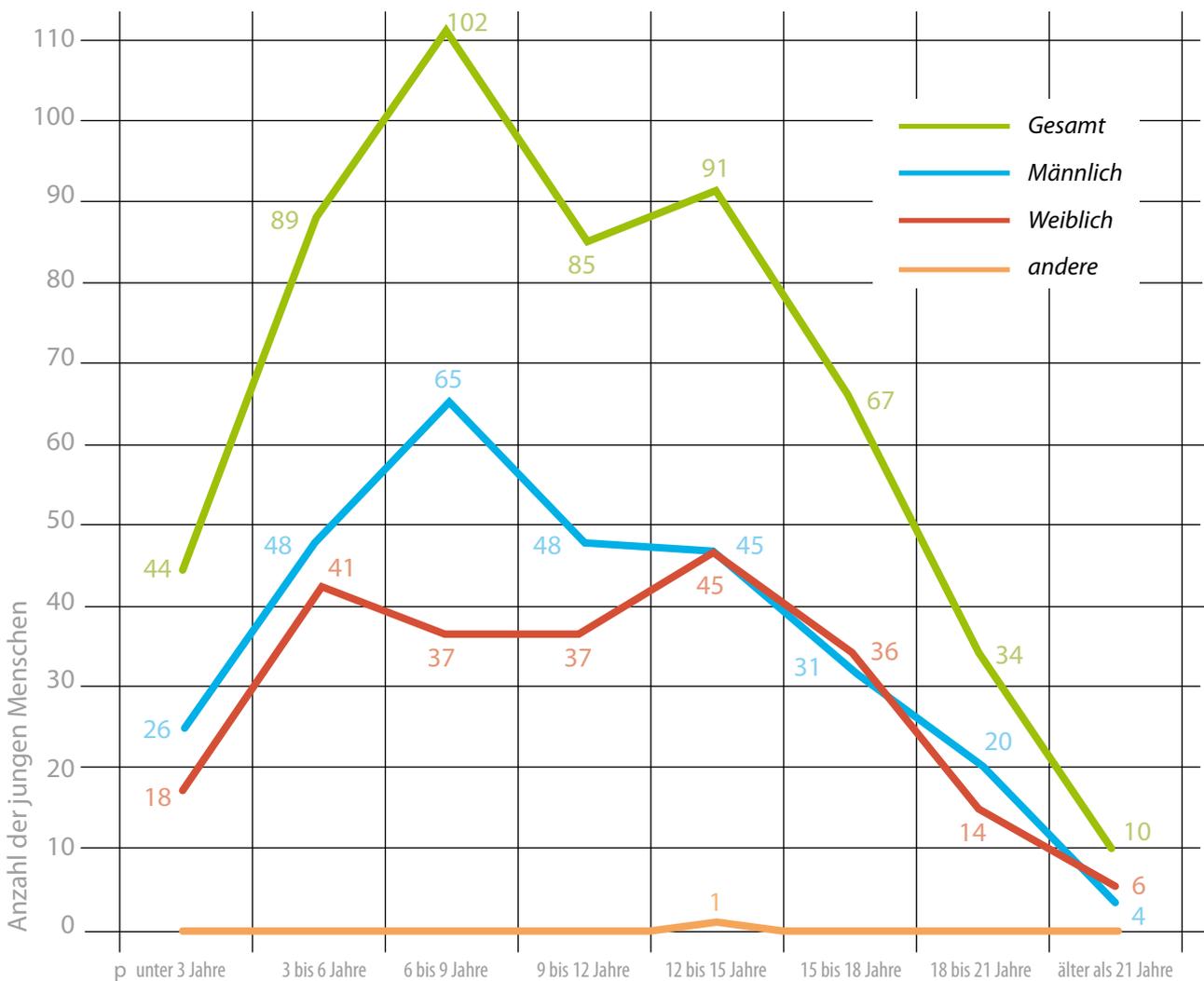
Von den 391 Familien, mit denen im Jahr 2022 ein Erstgespräch geführt wurde, hatten 43% (168 Familien) einen Migrationshintergrund. Nach dem deutlichen Rückgang im Vorjahr knüpft dieser Wert wieder an die Zahlen der Vor-Corona-Jahre an.

**B) Daten in Bezug auf die jungen Menschen**

**Geschlecht**



**Alter und Geschlecht**



Die im Vorjahr bereits erkennbare Entwicklung hin zu zwei Altersschwerpunkten, nämlich im Grundschulalter und in der Entwicklungsphase der Pubertät, zeigte sich auch für das Jahr 2022. Dabei gaben in fast allen Altersgruppen mehr Jungen als Mädchen Anlass zur Beratung. Lediglich bei den Heranwachsenden im Alter von 15 bis unter 18 Jahren kehrte sich dieses Verhältnis im Berichtsjahr um.

Alter	gesamt	in %	männlich	in %	weiblich	in %	andere
0 bis unter 3 Jahre	44	8,4	26	9,1	18	7,7	0
3 bis unter 6 Jahre	89	17,1	48	16,7	41	17,5	0
6 bis unter 9 Jahre	102	19,6	65	22,6	37	15,8	0
9 bis unter 12 Jahre	85	16,3	48	16,7	37	15,8	0
12 bis unter 15 Jahre	91	17,4	45	15,7	45	19,2	1
15 bis unter 18 Jahre	67	12,8	31	10,8	36	15,4	0
18 bis unter 21 Jahre	34	6,5	20	7,0	14	6,0	0
21 Jahre und älter	10	1,9	4	1,4	6	2,6	0
<b>Summe</b>	<b>522</b>	<b>100</b>	<b>287</b>	<b>100</b>	<b>248</b>	<b>100</b>	<b>1</b>

### Gründe für die Beratung

(Bis zu drei Nennungen möglich)	Junge Menschen	Anteil
Eingeschränkte Erziehungskompetenz der Eltern / Personensorgeberechtigten	100	19,1%
Belastungen des jungen Menschen durch Problemlagen der Eltern	145	27,8%
Belastungen des jungen Menschen durch familiäre Konflikte (u.a. Trennung oder Scheidung der Eltern)	385	73,8%
Auffälligkeiten im sozialen Verhalten des jungen Menschen	80	15,3%
Entwicklungsauffälligkeiten / seelische oder psychosomatische Probleme des jungen Menschen	225	43,1%
Schulische / berufliche Probleme des jungen Menschen	81	15,5%
Unversorgtheit des jungen Menschen	0	0,0%
Unzureichende Förderung / Betreuung / Versorgung des jungen Menschen	2	0,4%
Gefährdung des Kindeswohls	12	2,3%
<b>Summe aller Nennungen:</b>	<b>1030</b>	<b>197,3%</b>

Bei fast drei von vier der neu aufgenommenen jungen Menschen (73,8%) bildeten familiäre Konflikte, wie Partnerschaftskonflikte, Trennung und Scheidung, Umgangs- und Sorgerechtsstreitigkeiten, Beziehungsstörungen zwischen Eltern und Kind oder migrationsbedingte Probleme einen Grund für die Inanspruchnahme von Erziehungsberatung. 43,1% der jungen Menschen hatten durch Entwicklungsauffälligkeiten, seelische oder psychosomatische Probleme auf sich aufmerksam gemacht.

Mehr als ein Viertel der angemeldeten jungen Menschen (27,8%) war durch Problemlagen der Eltern, wie z.B. psychische Erkrankung oder Suchtverhalten, belastet.

In 80 Fällen (15,3%) wurden Auffälligkeiten im Sozialverhalten als Grund für die Beratung genannt. Nahezu genauso oft, nämlich bei 15,5% der jungen Menschen, stellten schulische bzw. berufliche Probleme einen der Beratungsanlässe dar.

Einschränkungen in der Erziehungskompetenz der Eltern wurden bei etwa jedem fünften jungen Menschen (19,1%) zumindest als einer der Gründe für die Beratung gesehen. Eine Gefährdung des Kindeswohls stand bei 2,3% der neu angemeldeten jungen Menschen bzw. deren Eltern im Raum.

### 3.1.2. Beendete Beratungen

#### Art der Hilfe

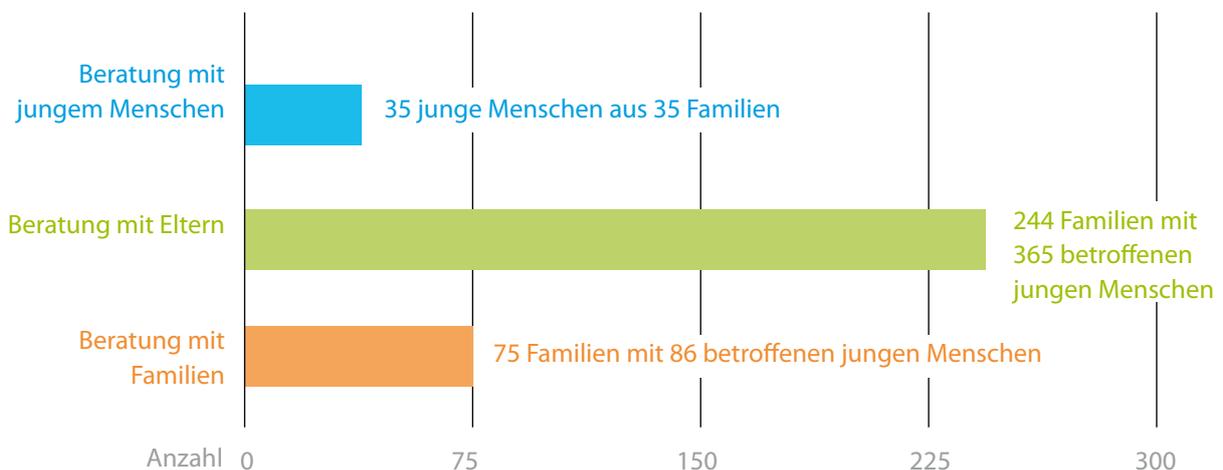
Beratung für Eltern, Kinder und Jugendliche wird in familienspezifischen Settings angeboten und durchgeführt.

Gehen Schwierigkeiten im familiären Zusammenleben auf dysfunktionale Interaktionsstrukturen zurück oder steht die Förderung des gegenseitigen Verständnisses der Familienmitglieder im Vordergrund der Gespräche, werden Form und Inhalt der innerfamiliären Kommunikation in den Blick genommen und Termine mit der gesamten Familie vereinbart. Bei 21,2% der Beratungsabschlüsse (75 Familien) war dies die überwiegende Beratungsform. Fragen zur erzieherischen Haltung und damit verbundenen lebensgeschichtlichen Themen, zu Konflikten auf der Paar- oder Elternebene bis hin zu Trennung, Scheidung

und Neubeginn einer Partnerschaft oder die Reflexion der eigenen Sicht auf das Alltagsleben der Familie werden in der Regel nicht im Beisein von Kindern besprochen. 68,9% der abgeschlossenen Beratungen wurden überwiegend mit den Eltern bzw. einem Elternteil durchgeführt. Dies betraf 244 Familien.

Bei 9,9% der Beratungen (35 Familien) wurde überwiegend mit dem jungen Menschen gearbeitet. Dies betraf häufig Jugendliche, die selbstmotiviert die Beratung aufsuchten, oder Kinder, deren Bedarf an individueller Hilfe die Schwelle zur Weiterverweisung an niedergelassene Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapeut\*innen noch nicht überschritt.

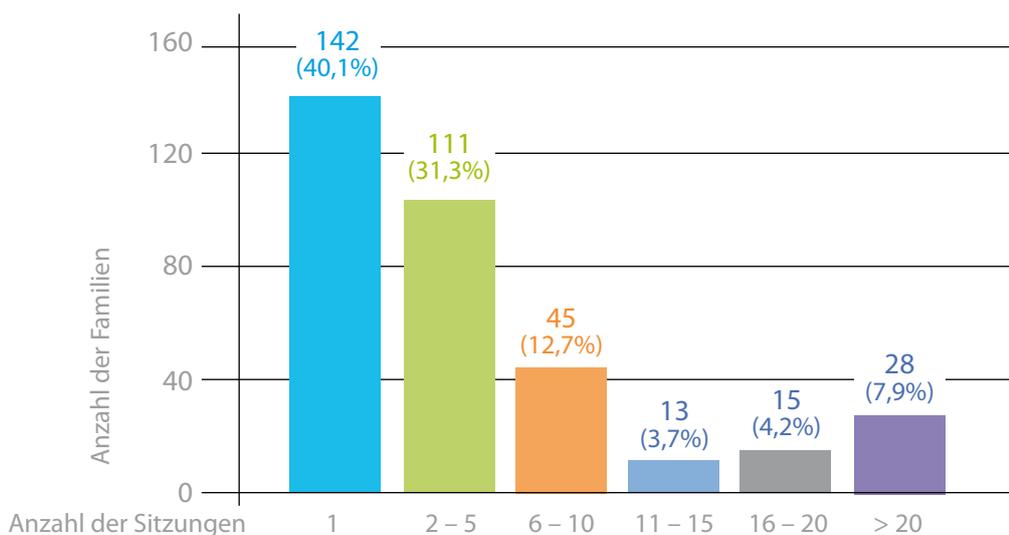
#### Art der Hilfe



### Anzahl der Sitzungen

Im Berichtsjahr wurden insgesamt 354 Beratungen abgeschlossen. 253 Familien (71,4%) nahmen 1-5 Termine in Anspruch. 45 Familien (12,7%) benötigten 6-10 Beratungsgespräche. Für 28 Familien (7,9 %) waren jeweils 11-20 Sitzungen erforderlich und 28 Familien (7,9%) hatten einen Bedarf, der mehr als 20 Termine erforderte.

Die durchschnittliche Anzahl der Termine pro abgeschlossener Beratung stieg im Vergleich zu den beiden ersten Corona-Jahren wieder deutlich an und lag mit 6,3 Sitzungen in der Größenordnung der Vor-Corona-Jahre.



### 3.1.3. Internes Hilfeplanverfahren

Zeigt sich im Beratungsverlauf, dass eine Familie einen Beratungsbedarf von mehr als zehn Sitzungen hat, stellt die Fachkraft den Beratungsprozess im multidisziplinären Fachteam vor. Dort wird der interne Hilfeplan er-

stellt, dessen Ergebnis (Beendigung, Fortführung oder Veränderung der Beratung) im nächsten Termin mit den Ratsuchenden besprochen wird..

### 3.1.4. Kinderschutz gemäß § 8a SGB VIII

In zwei Fällen wurde die Beratung im Anschluss an eine vorläufige Maßnahme zum Schutz von Kindern und Jugendlichen durch das Jugendamt eingeleitet.

Bei zwei Familien wurde von den Fachkräften eine Risikoabschätzung nach § 8a durchgeführt. Hier wurde festgestellt, dass die Beratung zur Sicherung des Wohles des

Kindes nicht ausreicht, vielmehr eine andere Hilfe zur Erziehung erforderlich ist. Mit dem Einverständnis der Eltern wurde in einem Fall eine andere Hilfe eingeleitet und in einem Fall wurde entsprechend §4 Abs. 3 KKG das Jugendamt über die Gefährdung des Kindes informiert.

### 3.1.5. Beratung von Institutionen

---

Im Jahr 2022 nahmen Kindertageseinrichtungen 21 mal Kontakt zu uns auf.

Die Beratungen bezogen sich auf die Besprechung von 19 einzelnen Fällen, von denen acht Fälle aufgrund einer von den Fachkräften vermuteten Kindeswohlgefährdung vorgestellt wurden.

Bei zwei Anfragen ging es um Elternabende in den Einrichtungen, davon wurde ein Elternabend noch 2022 durchgeführt.



## 3.2. Entwicklung im dritten Corona-Jahr

Josef Bleser

Auch im dritten Corona-Jahr zeigten sich in der Inanspruchnahme und Durchführung unserer Beratungen Unterschiede zu den Vorjahren, die uns bemerkenswert erscheinen. Manche Parameter unserer Statistik zeigten in ihrer Verteilung wieder Ähnlichkeiten zu den Werten der Vor-Corona-Jahre.

Inwieweit die tiefgreifende Verunsicherung durch den russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine Eltern und Kinder zusätzlich belastete, lässt sich von unserer Seite nicht quantifizieren. Dass die alltäglichen Bilder von Krieg, Leid und Zerstörung keinen Einfluss (gehabt) hätten auf das Erleben, die Weltsicht und Persönlichkeitsentwicklung von Kindern sowie das Lebensgefühl von Eltern, welches das familiäre Klima prägt, ist jedoch kaum vorstellbar.

Zu Beginn des Berichtsjahres wurde infolge der Corona-Schutzmaßnahmen noch ein beträchtlicher Teil der Beratungen online oder per Telefon durchgeführt. Im Verlauf des ersten Halbjahres nahm der Anteil der Präsenzberatungen dann stetig zu.

Die in den beiden Vorjahresberichten beschriebenen Besonderheiten von Telefon- und Videoberatungen zeigten infolgedessen nur noch geringe Auswirkungen. Im dritten Jahr der Pandemie war gesellschaftlich wie familiär die Ausnahmesituation zur neuen Normalität geworden. Entwicklungsbedingte Krisen kindlichen Aufwachsens und krisenbehaftete Phasen familiärer Entwicklungen, die Eltern jenseits von Pandemie, Krieg und anderen Katastrophen schon immer verunsicherten, wurden wieder stärker wahrgenommen und gaben Anlass, Beratung in Anspruch zu nehmen.

Die Anmeldezahlen nahmen im Berichtsjahr zu und mit 391 Erstgesprächen lag die Anzahl der neu begonnenen Beratungen um 30 höher als im Vorjahr.

Gegenüber den ersten beiden Corona-Jahren wurden nun auch wieder umfangreichere Beratungsprozesse in Anspruch genommen – vielleicht um „liegengebliebene“ Themen endlich anzugehen. Beratungen beschränkten sich nicht mehr so häufig auf reine Kriseninterventionen. Vermehrt konnte wieder tiefgründiger an den Ursachen symptomatischer Entwicklungen gearbeitet werden.

Die durchschnittliche Anzahl der Sitzungen pro abgeschlossener Beratung stieg gegenüber den ersten bei-

den Corona-Jahren um etwa 50 % auf 6,3 an und lag damit knapp über dem Durchschnitt der fünf Jahre vor der Pandemie. Die Verweildauer, also der Zeitraum zwischen dem ersten und dem letzten Beratungstermin, blieb demgegenüber mit knapp vier Monaten (121 Tage) auf dem niedrigen Niveau des Vorjahres. Die Zeiträume zwischen den einzelnen Sitzungen verkürzten sich also, sodass es möglich war, kontinuierlicher an den eingebrachten Themen zu arbeiten.

Weniger erfreulich für Ratsuchende wie für die Mitarbeiter\*innen war die deutliche Verlängerung der Wartezeiten. Zwischen der Anmeldung und dem Erstgespräch lagen durchschnittlich 18,9 Tage. Binnen zwei Wochen konnten lediglich 38,7 % der Familien das erste Beratungsgespräch führen. Neben den bereits benannten Gründen, trug auch der personelle Wechsel mit zeitweise unbesetzter Stelle im Beratungsteam und Einarbeitungszeit der neuen Kollegin zu dieser Entwicklung bei.

Bei den Herkunftsfamilien kehrte sich im Hinblick auf die Lebensformen der Trend aus den letzten beiden Jahren (starke Zunahme bei den Alleinerziehenden) wieder um. Von den neu angemeldeten Kindern und Jugendlichen lebte mehr als die Hälfte (53,7%) mit beiden Elternteilen zusammen – so viele, wie schon Jahre nicht mehr. Auch dies kann als Indiz für den oben schon beschriebenen Prozess gedeutet werden, dass vor dem Hintergrund globaler Verunsicherungen „ganz normale Entwicklungskrisen“ wieder verstärkt zur Aufnahme von Beratung führten.

Auch der Anteil der Familien mit Migrationshintergrund näherte sich mit 43% wieder den Werten aus den Vor-Corona-Jahren an. Die zeitweise Beschränkung auf Video- und Telefonberatungen in den Jahren 2020 und 2021 hatte offensichtlich vor allem für Familien mit Migrationshintergrund eine zusätzliche Hürde dargestellt.

### 3.3. Tätigkeitsbericht

Im Bereich **Beratung für Eltern, Kinder und Jugendliche** wurden im Jahr 2022 (neben Beratungsgesprächen) folgende Angebote durchgeführt:

#### ■ GRUPPENANGEBOTE

##### ● Supervision für Pflegeeltern

Eltern, die ein oder mehrere Kinder zur Pflege aufgenommen haben, erhalten vom Kreis Offenbach die Möglichkeit, kostenfrei an einer Supervision teilzunehmen. Im Beratungszentrum West werden drei Gruppen angeboten.

Alle 4-6 Wochen mittwochs oder donnerstags zwischen 17.30 und 20.00 Uhr (8 Sitzungen/Jahr/Gruppe)

*Leitung: Gudrun Nagel / Betül Gülmez-Götzmann, Helene Messer (Dipl.-Supervisorin), Elisabeth Prefi (Supervisorin MA)*

##### ● Selbsterfahrungsgruppe für Menschen nach Trennungserfahrungen „Um-Brüche & Visionen“

Die Begegnungen in der Gruppe können dabei helfen, in der außergewöhnlichen Lebenssituation nach einer Trennung nicht den Halt und die Verbindung zu sich selbst und anderen zu verlieren. Die Gespräche bieten Gelegenheit zum Austausch über Probleme, Gefühle und Erwartungen von anderen und schaffen Raum für die Entwicklung von Visionen für den zukünftigen Weg.

Die Gruppe läuft noch bis Oktober 2023.

Mittwochs von 17.15 – 18.45 Uhr

*Leitung: Annekathrin Eppenstein (Dipl.-Biol./Studienrätin/Gruppenanalyse)*

##### ● Selbsterfahrungsgruppe für Mütter und Väter „wiederSTARK“

Die Gruppe richtet sich an Mütter und Väter, die sich mit der Erziehung und Entwicklung ihrer Kinder beschäftigen und sich mit den eigenen Stärken, Unsicherheiten und Blockaden auseinandersetzen möchten. Der Austausch in der Gruppe hilft, Beziehungsmuster zu hinterfragen und weiterzuentwickeln.

Die Gruppe läuft noch bis Oktober 2023.

Mittwochs von 18.00 – 19.30 Uhr

*Leitung: Ute Hosak (Supervisorin, Gruppenanalyse)*

##### ● Gruppe für Eltern und Kinder

Das Angebot für Eltern mit Kindern bis 3 Jahre ist ein offener und kostenfreier Treff für Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern, die sich informieren und austauschen, gemeinsam mit anderen Eltern und Kindern spielen wollen. Im Jahr 2022 wurde das Treffen durch zusätzliche Mittel im Rahmen der Frühen Hilfen finanziert.

Aktuell ist die Finanzierung als regelhaftes Angebot gesichert.

Mittwochs von 9.30 – 11.30Uhr

*Leitung: Birgit Förster*

#### ■ ELTERN-GESPRÄCHSABENDE

##### ● Trennung, Scheidung – und die Kinder!(!?)

Gesprächskreis an 3 Abenden für Eltern zu Fragen, Sorgen, Erfahrungen und Ideen rund um das Thema Trennung, Scheidung – und die Kinder!(!?)

Oktober/November 2022

*Leitung: Josef Bleser*

#### ■ ONLINE-ELTERNABENDE

##### ● Pubertät

In dieser Veranstaltung wurden die Veränderungsprozesse während der Pubertät in den Blick genommen und Chancen eröffnet, wie der Prozess der Entwicklung vom Kind zum Jugendlichen und jungen Erwachsenen gut gelingen kann.

*Referent\*innen: Gudrun Nagel, Ulrich Baumann*

##### ● Trennung und Geld

Rechtliche Informationen Wohnen – Unterhalt – Sorgerecht

Nach der Entscheidung zu einer Trennung müssen sich die Partner mit rechtlich relevanten Fragen auseinandersetzen. Lebensunterhalt und existenzielle Absicherung, Wohnort und Wohnung, Aufteilung von Besitz und Schulden und der Umgang der Eltern mit den Kindern sind Themen, die rechtlich geregelt sind.

*Referentin: Martina Jodaitis, Rechtsanwältin für Familienrecht*

## ■ SONSTIGE ANGEBOTE FÜR ELTERN

### ● Familienrechtliche (Kurz)Beratung

Trennung und Scheidung, Unterhalt, Sorgerecht und Umgang.

Kostenfreie, 20 minütige familienrechtliche Beratung durch eine Rechtsanwältin. Sie ersetzt nicht die anwaltschaftliche Vertretung im Trennungsfall, aber es können Fragen vorab geklärt werden.

Termine nach Vereinbarung

*Leitung: Rechtsanwältin Martina Jodaitis, Neu-Isenburg*

## ■ AUSBILDUNG

Im Berichtsjahr absolvierte eine Studentin der Sozialen Arbeit an der Evangelischen Hochschule Darmstadt ihr Praktikum im Beratungszentrum West.

## ■ GREMIEN UND KOOPERATIONEN

Im Jahr 2022 wurden die Treffen der Arbeitskreise und Gremien persönlich oder per Video durchgeführt.

### Arbeitskreis „Frühe Hilfen“:

Präventionsprojekt des Kreises Offenbach für Familien und ihre Kinder im ersten Lebensjahr.

**Fachgruppe Begleiteter Umgang:** Kollegiale Intervention einzelner Fälle aus den drei Beratungszentren im Kreis Offenbach, Reflexion der Konzeption, Kooperation mit den Fachkräften des ASD und APK.

**Kooperationstreffen mit dem Adoptions- und Pflegekinderdienst des Kreises Offenbach:** Austausch über die Supervision für Pflegeeltern, Formen der Zusammenarbeit.

**Kooperationstreffen Leitung der Beratungszentren:** Reflexion der inhaltlichen Arbeit der Beratungszentren, Erarbeitung gemeinsamer Angebote, Austausch über Zusammenarbeit.

**Kooperation mit den Schulpsychologen des Kreises Offenbach:** Austausch über gemeinsame Fälle, Formen der Zusammenarbeit.

**Arbeitskreis Kinderpsychodrama in der Erziehungsberatung:** Methodenspezifische Intervention zu den besonderen Herausforderungen der psychodramatischen Einzel- und Gruppenarbeit mit Kindern, Jugendlichen und deren Familien – in Kooperation mit entsprechend weitergebildeten Kolleg\*innen aus Erziehungsberatungsstellen im Großraum Frankfurt.

## ■ ÖFFENTLICHKEITSARBEIT UND SCHULUNGEN

### Fachveranstaltung am 19.5.2022

„Familien heute – Vom Verschwinden der Empathie und Solidarität“ mit Verabschiedung der langjährigen Leiterin Gudrun Nagel

Fachvortrag von Prof. Dr. Elisabeth Rohr, Soziologin und Gruppenanalytikerin

(Den Fachvortrag finden Sie ab Seite 52)

### Markt der Möglichkeiten am 18.5.2022

an der Max-Eyth-Schule in Dreieich



Fachveranstaltung am 19.5.2022

## 3.4. Das Gelingen von Transitionen für Familien und ihre Kinder

*Betül Gülmez-Götzmann*

Übergänge sind Krisensituationen, die eine hohe Kompetenz in Bezug auf Bewältigungsstrategien schwieriger Lebenssituationen erfordern. Biografische Übergänge sind Ereignisse oder Phasen im Leben einer Person, die mit Veränderungen oder Neuorientierungen einhergehen. In Phasen von Übergängen werden vorangegangene Übergangssituationen wiederbelebt und, falls diese als schwerwiegend erlebt wurden, neu inszeniert.

Als „Übergänge“ oder „Transitionen“ werden Ereignisse bezeichnet, die für die Betroffenen bedeutsame Veränderungen mit sich bringen. Der Begriff „Transitionen“ ist hierbei ein wissenschaftlich fundiertes, entwicklungs- und familienpsychologisches Konzept, das sich vom alltagssprachlichen „Übergang“ unterscheidet. Auch wenn die Begriffe „Übergang“ und „Transition“ gleichberechtigt im fachlichen Sinne verwendet werden, ist wichtig zu unterscheiden, dass mit Übergängen im Sinne von „Transitionen“ bestimmte theoretische Vorgaben und wissenschaftliche Erkenntnisse verbunden sind. Am Staatsinstitut für Frühpädagogik (IFP) in München wurde das IFP Transitionsmodell von Griebel und Niesel entwickelt. Nach dem Transitionsmodell von Griebel und Niesel (2010) findet die Bewältigung von Übergängen auf individueller, interaktiver und kontextueller Ebene statt:

„Transitionen sind Lebensereignisse, die die Bewältigung von Diskontinuitäten auf mehreren Ebenen erfordern, Prozesse beschleunigen, intensiviertes Lernen anregen und als bedeutsame biografische Erfahrungen von Wandel in der Identitätsentwicklung wahrgenommen werden.“<sup>1</sup>

Transitionsforscher sprechen auch von „verdichteten Entwicklungsanforderungen“ und meinen damit, dass auf diejenigen, die in einen Transitionsprozess eintreten, in einem gedrängten Zeitraum viel Neues einströmt, auf das sie reagieren müssen, und zwar mit intensiven und beschleunigten Lernprozessen.

In der Regel durchläuft ein Mensch in seiner Entwicklung Übergänge

- von der Kindheit in die Pubertät
- von der Grundschule in die weiterführende Schule
- von der Schule in das Berufsleben
- von einer Familienform in eine andere (z.B. Scheidung)
- von einer Beziehung in die nächste

- von einem Wohnort zu einem anderen
- sowie Veränderungen im Körper, die mit dem Altern einhergehen

Die erste Phase des Übergangs in der Entwicklung von Familien ist die Geburt des ersten Kindes, wenn die Partner Eltern werden. Häufig treten durch die Belastung, die die Geburt eines Säuglings mit sich bringt, bereits Probleme und Krisen auf, die sich auf die Bindungs- und Beziehungsqualität zum Kind auswirken. Entwicklungspsychologisch stellen Lebensereignisse, die von besonderer Bedeutung sind, einen Wechsel, eine Veränderung von einem Zustand in einen anderen und damit das Ende einer bisher erlebten Kontinuität dar.

Nach Cowan<sup>2</sup> ähneln sich Lebensübergänge von Einzelnen und Familien in ihren Strukturen. Der Übergang von einer Lebenssituation in eine andere bringt ein Ungleichgewicht auf verschiedenen Ebenen mit sich:

- Identitätsveränderung (Wer bin ich? Wer werde ich sein?)
- die notwendige Regulation starker Emotionen
- Rollenveränderung (Welche Rolle nehme ich ein?)
- Restrukturierung der persönlichen Kompetenzen zur Lösung neuer Aufgaben
- Reorganisation von Beziehungen
- Veränderungen im Selbst- und Fremdbild

Einschneidende Veränderungen im Lebensumfeld des Kindes lassen sich ebenfalls als kritische Lebensereignisse betrachten. Dazu gehören besonders der Übergang von der Familie in den Kindergarten und von diesem in die Schule. Die Übergangskompetenz, also die Fähigkeit und Bereitschaft, den Übergang erfolgreich zu bewältigen, hängt sehr stark von der Fähigkeit und Bereitschaft aller beteiligten Akteure ab.

Eltern, die den Übergang ihrer Kinder von Kindergarten in die Grundschule begleiten, müssen ihren Alltag neu strukturieren und in einem relativ kurzen Zeitraum etliche neue Aufgaben erfüllen. Diese können stressig und herausfordernd sein, da sie oft mit Unsicherheit und Unbekanntem einhergehen. Kinder haben die Herausforderung die Veränderung der Identität Kindergartenkind zu einem Schulkind zu bewältigen, gleichzeitig Veränderungen von

<sup>1</sup> Griebel & Niesel, 2011

<sup>2</sup> Cowan, 1991

Beziehungen zu bearbeiten und die unterschiedlichen Lebensbereiche zu integrieren. Je besser die Erwachsenen die Kinder auf die bevorstehende Situation umfassend vorbereiten, umso kompetenter können Kinder diese Situationen bewältigen. Es ist wichtig, dass Eltern in solchen Situationen Unterstützung erhalten, um die Herausforderungen erfolgreich zu bewältigen und die Entwicklung ihrer Kinder gut zu begleiten.

„Der erste Übergang in eine Welt außerhalb der Familie kann also beides sein, förderlicher Entwicklungsstimulus oder Minitrauma. In welche Richtung das Pendel ausschlägt, hängt entscheidend von den beteiligten Erwachsenen ab, die das Kind bei seinem Übergang begleiten.“<sup>3</sup>

Überlastungsreaktionen und Stress in Übergangssituationen können reduziert werden, wenn Veränderungen im Lebensumfeld des Kindes gering gehalten, wenn sie vor-

hersehbar und kontrollierbar gestaltet werden. Sicherheit durch Beständigkeit und emotionale Unterstützung sind wichtige Bewältigungseigenschaften von Übergangsprozessen, deshalb ist es wichtig, diese sicherzustellen.

Im Beratungsprozess können Eltern und Kinder individuell folgende Themen in den Fokus nehmen:

- Bewältigung starker Emotionen von Angst, Unsicherheit und Ungewissheit
- Entwickeln eines Gefühls von Zugehörigkeit
- Bewältigung von Beziehungsveränderungen
- Neue Verhaltensmodelle zur Verfügung stellen
- Lösungen entwickeln zur Integration des Zusammenlebens in der Familie

So kann es gelingen, dass Transitionen und die damit einhergehenden Veränderungen für Eltern und Kinder gut bewältigt werden können.



<sup>3</sup> Bensel 2010

## 3.5. „Stürmischer Übergang“ – Pubertät und Adoleszenz als besondere Herausforderung für Heranwachsende und ihre Eltern

*Christina Herr*

Der Übergang vom Kind- zum Erwachsensein wird in modernen Gesellschaften als eigenständige Lebensphase verstanden, die sowohl für die Heranwachsenden als auch für die Eltern ganz spezifische Herausforderungen beinhaltet und häufig zu Turbulenzen und Konflikten im familiären Zusammenleben führt.

Die jungen Menschen sind nicht nur mit bedeutsamen körperlichen Veränderungen konfrontiert, sondern zunehmend auch mit wichtigen identitätsstiftenden Fragen („Wer bin ich?“, „Wer möchte ich sein?“). Durch die mit der Hormonumstellung einhergehenden massiven körperlichen Veränderungen wird eine Entwicklungskrise angestoßen, die zwar unterschiedlich heftig verlaufen kann, in jedem Fall aber wichtig ist für die Heranreifung zu einer erwachsenen Persönlichkeit.

Erik H. Erikson zufolge kommt es im Leben wiederholt zu solchen „Identitätskrisen“, denen er eine jeweils spezifische Entwicklungsaufgabe zuschreibt. Identität im Sinne eines „definierten Ich innerhalb einer sozialen Realität“<sup>4</sup> entsteht demnach durch die Bewältigung dieser Phasen und der mit ihnen einhergehenden Krisen. Insgesamt unterteilt Erikson den menschlichen Lebenszyklus in acht Phasen, die altersentsprechend aufeinander aufbauen und deren Bewältigung jeweils das Fundament für die nächste Stufe bildet. Hierbei kommt es bei der erfolgreichen Bewältigung der jeweiligen Krise zu Wachstum und Weiterentwicklung. Bleibt die Krise jedoch ungelöst, so kann dies zu Stagnation und der Entstehung von Minderwertigkeitsgefühlen führen. Im gesamten Entwicklungsverlauf ist hierbei die soziale Umwelt von hoher Bedeutung. Identität entwickelt sich in Beziehung zu bedeutsamen Anderen, zunächst zu den primären Bezugspersonen, in der Regel den Eltern. Das soziale Umfeld erweitert sich im Laufe des Heranwachsens sukzessive, Vorbilder werden zunehmend auch außerhalb der Herkunftsfamilie wichtig, v.a. auch in der Peer Group. Die Entfaltung zu einer eigenständigen erwachsenen Persönlichkeit ist nur möglich, wenn eine Ablösung von den Eltern erfolgen kann, die mitunter jedoch schmerzlich und – mehr oder weniger – konfliktreich verlaufen kann.

Die zentrale Entwicklungsaufgabe der Adoleszenz ist Erikson zufolge die Festigung der sozialen Rolle, die mit der Frage „Wer bin ich?“ in Verbindung steht. Erikson schreibt, Jugendliche seien in „oft absonderlicher Weise“ darauf konzentriert herauszufinden, wie sie – im Vergleich zum eigenen Selbstgefühl – in den Augen anderer erscheinen und wie bisher aufgebaute Rollen und Fähigkeiten mit neuen Idealen und Leitbildern verknüpft werden können.<sup>5</sup> Es geht in dieser Phase vor allem darum, einen Platz in der Gesellschaft zu finden, also eine soziale Rolle einzunehmen. Gelingt dies nicht, kann eine Identitäts- oder Rollendiffusion<sup>6</sup> die Folge sein – ein wackliges Fundament für das Leben als Erwachsene\*r.

Gerade wenn es schwierig wird, ist es für die Jugendlichen wichtig, sich angenommen und begleitet zu fühlen. In manchen Phasen der Pubertät wenden sie sich bei bestimmten Problemlagen nicht gerne an die Eltern. Hier kann der Beratungsraum zu einem Ort werden, um Fragen und Zweifel bezüglich der eigenen Identität, zu familiären und freundschaftlichen Konflikten, zu Liebe und Sexualität, zu Schule und Einstieg in die Ausbildung zu äußern und im Gespräch Möglichkeiten zu entwickeln, den konfliktreichen Übergang vom Kind zum Erwachsenen befriedigend zu bewältigen.

Die Adoleszenz kann als eine Lebensphase verstanden werden, in der die Heranwachsenden noch nicht die volle Verantwortung für ihr Leben übernehmen müssen, sich ihnen aber nach und nach größere Autonomie- und Handlungsräume eröffnen.<sup>7</sup> In Auseinandersetzung mit der sozialen Umwelt lassen sich zunehmend eigene Potentiale und Lebensentwürfe erschließen, was aber immer auch die Abgrenzung und Ablösung von den kindlichen Bezügen beinhaltet.

Somit stehen nicht nur die Heranwachsenden, sondern auch die Eltern mit dem „stürmischen Übergang“ ihrer Kinder vor ganz besonderen Herausforderungen. Nicht selten werden diese auch als Überforderung erlebt, wenn das oft unvorhersehbare Verhalten der Kinder als besonders provokativ oder verletzend wahrgenommen wird.

<sup>4</sup> Erikson 1973, S. 17

<sup>5</sup> Vgl. ebd., S. 106

<sup>6</sup> Vgl. ebd., S. 151

<sup>7</sup> Vgl. Günther 2022, S. 351 f.



Wenn auch nicht jede Pubertät gleichermaßen heftig verläuft, so kommt es doch häufig zu großen Verunsicherungen seitens der Eltern. Viele empfinden diese Zeit als Balanceakt, denn die Verhaltensweisen der Teenager wie auch die Anforderungen an die Eltern erscheinen zuweilen als widersprüchlich und führen häufig zu Missverständnissen und Ratlosigkeit. Grenzen und Freiräume müssen neu ausgelotet werden, damit das richtige Maß von Halten und Loslassen, Unterstützen und Vertrauen auf die Kompetenzen der Kinder gefunden werden kann. Was sich im Familienalltag häufig in Form von schlechter Laune, genervten Reaktionen oder Türknallen zeigt, kann für Eltern von Teenagern eine wahre Geduldprobe sein. Auch verbale Attacken gegen die Eltern sind nicht selten, und nicht wenige Eltern fühlen sich durch ihre Kinder persönlich in Frage gestellt oder entwertet. Kommen dann noch riskante Verhaltensweisen der Jugendlichen oder Probleme in der Schule hinzu, können Eltern sich fragen: „Ist das noch normal oder muss ich mir Sorgen machen?“ Die Übergänge können hier fließend sein und eine eindeutige Antwort ist häufig nicht so einfach zu finden.

Versteht man Übergänge grundsätzlich als krisenhafte Momente im Lebenslauf, stellen Pubertät und Adoleszenz eine kritische Passage sowohl für die Heranwachsenden als auch für die Eltern dar. Die Beratungsstelle kann für alle Betroffenen ein Möglichkeitsraum sein, um

gemeinsam über aufkommende Fragen nachdenken zu können. Es gilt nicht nur das Verhalten der Jugendlichen zu betrachten, welches die Eltern beschäftigt, sondern auch die elterlichen Verhaltensweisen und die familiären Dynamiken in den Blick zu nehmen. Eltern sind gefordert, ihren Teenager-Kindern einerseits Halt zu geben und sie weiterhin wohlwollend und unterstützend zu begleiten. Andererseits müssen sie sich häufig von bestimmten Bildern und Idealvorstellungen lösen, die ihre Kinder betreffen. Selbstständigkeitsbestrebungen sollten respektiert und Kontrolle minimiert werden, ohne den Jugendlichen das Gefühl zu geben, sie seien den Eltern gleichgültig. Die Eltern werden darin unterstützt, eine gelasseneren Haltung zu entwickeln (Die Attacken der Kinder richten sich i.d.R. nicht gegen sie als Personen, sondern sind häufig dem entwicklungsrechtlichen Bedürfnis nach Abgrenzung und der Suche nach eigenen Werten geschuldet). Es werden aber auch kritische Momente und riskante Entwicklungsverläufe in den Blick genommen und ggf. wird auf weitere Hilfsangebote (z.B. Psychotherapie, Suchtberatung, Angebote der Schulsozialarbeit etc.) aufmerksam gemacht. Es kann gemeinsam danach geschaut werden, was die Kinder und Jugendlichen in dieser herausfordernden Übergangsphase brauchen und wie Eltern hier unterstützen und gleichzeitig loslassen können.

Die Eltern werden auch darin begleitet, ihre eigenen Ängste und Wünsche zu reflektieren. Die adoleszenten Ablösebestrebungen ihrer Kinder treffen sie häufig in der vulnerablen Phase des mittleren Lebensalters. Oftmals befinden sie sich also selbst in einer Entwicklungskrise. Themen wie der eigene Alterungsprozess, die spürbare Begrenztheit sowie die Unveränderbarkeit des eigenen bereits gelebten Lebens<sup>8</sup> werden häufig intensiver wahrgenommen und können belastend wirken. Die Pubertät der Kinder leitet für die Eltern einen Abschied ein, frühere Trennungs- und Separationserfahrungen können durch diesen Ablösungsprozess reaktiviert werden<sup>9</sup> und die Selbstständigkeitsbestrebungen der Jugendlichen erschweren, wenn die Eltern diese als Bedrohung erleben. Aber auch die Eröffnung neuer Räume und Horizonte kann im Rahmen einer Neufindung nicht nur für die Jugendlichen, sondern auch für die Eltern möglich werden.

<sup>8</sup> Vgl. Kerschgens 2022, S. 344

<sup>9</sup> Ebd., S. 345

### 3.6. „Lotta will nicht in die Schule“

*Svenja Bouquet*

Nach den Herbstferien meldet eine Mutter ihre sechsjährige Tochter Lotta in der Beratungsstelle an. Lotta ist nach den Sommerferien dieses Jahres in die Schule gekommen. Sie ist das einzige Kind aus ihrer Kindergartengruppe, das in diese Schule eingeschult wurde und war sehr traurig, ihre Freundinnen nicht mehr bei sich zu haben. Die ersten Wochen ging Lotta gern in die Schule. Die neuen Kinder waren zwar wilder und lauter, als sie es aus der kleinen Kita gewohnt war, doch freundete sie sich schnell mit ihrer Sitznachbarin an. In den Pausen spielte sie vor allem mit der neuen Freundin, aber auch mit anderen Kindern. Die Lehrerin, für die Lotta rasch Sympathien entwickelte, machte ihr den täglichen Schulbesuch leichter. Zu Beginn begleitete Lottas Lieblingskuscheltier, das sie als Baby von der Patentante geschenkt bekommen hatte, sie in die Schule. Oft saß es auf ihrem Schoß oder Lotta hielt es in der Hand. Eigentlich übernachtete dieses Kuscheltier bei ihr im Bett. Bei großen Aufregungen war es schon immer an ihrer Seite gewesen. Nachdem Lotta sich in der Schule wohler fühlte, durfte der Hase auch im Schulranzen warten und der kurze Blick beim Be- und Entladen genügte, um Lotta ausreichend Sicherheit zu geben, sich den Herausforderungen eines Schulkindes zu stellen.

Vor den Herbstferien allerdings erkrankte die Lehrerin und fiel einige Wochen aus. Von Woche zu Woche verlängerte sich der Krankenstand der Lehrerin und es wurden kurzfristig Betreuungskräfte für die Klasse gesucht. Während dieser Zeit wurde es in der Klasse lauter und unruhiger. Lottas Freundin orientierte sich an den wilderen Kin-

dern und Lotta hörte nach und nach auf, mit den anderen Kindern zu spielen. Sie zog sich zurück und redete kaum noch mit den fremden Erwachsenen. Dafür kam der Hase wieder aus dem Ranzen und Lotta hielt ihn den ganzen Vormittag in der Hand. Sie bekam öfter Bauchschmerzen und der Mutter gelang es nicht mehr, Lotta regelmäßig in die Schule zu bringen. Nach den Herbstferien gab es ein Gespräch zwischen Mutter und der genesenen Klassenlehrerin. In diesem Gespräch wies die Lehrkraft darauf hin, dass Lotta ihr Kuscheltier besser zu Hause lassen sollte. Die anderen Kinder hätten begonnen, sie deswegen zu hänseln und außerdem sei das Mitbringen von Spielzeug in der Schule nicht gern gesehen.

Für die besondere Verbindung zwischen einem Kind (beginnend im Alter von ca. 4 Monaten) und einem Objekt (z.B. Schmusetuch, Kuscheltier, Zipfel einer Decke oder ähnlichem) prägte der englische Kinderarzt und Kinderpsychoanalytiker Donald W. Winnicott den Begriff des „Übergangsobjekts“. Damit beschreibt er eine besondere Verbindung, die es dem Kind ermöglicht, die Abwesenheit der primären Bezugsperson auszuhalten und sich in angemessenem Rahmen immer besser selbst beruhigen zu können. Das ist ein sehr wichtiger Entwicklungsschritt, da sich aus diesem im weiteren Verlauf Spielfähigkeit und Kreativität entwickeln. Durch eine „ausreichend gute Mutter“ (Donald W. Winnicott), die einem Kind diesen Raum lässt und gleichzeitig die Dauer der realen Abwesenheit nicht überstrapaziert, kann dies entstehen.

Diese von den Kindern gewählten Objekte verlieren bei einer gesunden kindlichen Entwicklung mit der Zeit wieder an Bedeutung. Das Kind konnte dann mit Hilfe des Übergangsobjektes den nächsten Entwicklungsschritt meistern. Wie bei Lotta kann es in Krisen oder in Übergangssituationen aber wiederbelebt werden. So könnte man in der Beschreibung von Lottas Erfahrungen davon ausgehen, dass die Verunsicherungen durch die Kontaktabbrüche, die Krankheit und die fehlende Bezugsperson dazu geführt haben, dass Lotta sich Halt bei ihrem damals wichtigen Übergangsobjekt gesucht hat, um die Abwesenheit der Mutter in der Schule aushaltbar zu machen. Die Empfehlung der Lehrkraft vernachlässigt die Besetzung des Objekts durch Lotta und stellt es auf eine Stufe mit Konsumgütern, anstatt den Blick auf die Not des Kindes zu lenken, welches auf vorangegangene Entwicklungsschritte zurückfällt, um sich Sicherheit zu verschaffen.



In der Beratungsstelle konnten die Eltern das Verhalten ihrer Tochter anders verstehen und begannen, auch über Verhaltensänderungen von Lotta zu berichten, die diese zu Hause erlebten. Zum Beispiel hatte Lotta begonnen, wieder im Bett der Eltern zu übernachten. Dies erinnerte die Eltern an eine Phase vor zwei Jahren, als Lotta, die immer ein „einfaches und pflegeleichtes“ Kleinkind gewesen war, plötzlich wieder ein Baby sein wollte. Dies hatte nach einer Mandel-OP begonnen, bei welcher sie „problemlos“ im Krankenhaus bleiben konnte, sich dort schnell eingewöhnte und alleine bleiben konnte und kaum Schmerzen hatte. Sie tröstete sogar noch die Mutter, die große Angst vor Nachblutungen hatte. Die Eltern, welche sehr stolz auf ihre Tochter waren, konnten in der Beratung verstehen, dass ihre Tochter dieses Ereignis zwar sehr tapfer überstanden hat, aber man doch vermuten könnte, dass sie dieses pseudoautonome Verhalten überforderte und sich in den regressiven Phasen zeigte.

Weiter konnten die Eltern nun verstehen, dass die Erkrankung der Lehrerin eine Reaktualisierung der Überschwemmung der nicht ausreichend verarbeiteten Erfahrungen

darstellte, die damals pseudoautonom gelöst und nicht genügend integriert wurden.

Die Eltern konnten in der vertrauensvollen Zusammenarbeit mit der Beraterin auch von Schuldgefühlen berichten, nicht ausreichend für ihre Tochter dagewesen zu sein. Dadurch bot sich in der Beratungsstelle die Chance, die Eltern in ihrer Erziehungskompetenz zu stärken, indem sie ihre eigenen Schuldgefühle bearbeiten konnten und so wieder in der Lage waren, Lotta angemessen zu regulieren. Lotta hatte dadurch bei ihren Eltern wieder einen Raum für ihre Ängste und ihre Not.

Vor allem der Mutter gelang es, die Bedürfnisse ihrer Tochter anzuerkennen und bewusst aus dem Machtkampf mit ihr („sie muss doch in die Schule gehen“) auszusteigen. Zusammen mit der Beraterin konnte die Familie Ideen sammeln, wie Lotta auch ohne die reale Anwesenheit ihres Hasen die Kraft für den Schultag sammeln und gleichzeitig vor dem Spott der anderen Kinder geschützt werden konnte.



## 3.7. Interview Gudrun Nagel

Ulrich Baumann



Gudrun Nagel, bis 30.06.2022 Leiterin des Beratungszentrums West

Von 2006 bis 2022 hat Frau Gudrun Nagel das Beratungszentrum West geleitet. Seit Juli 2022 befindet sie sich im Ruhestand. Im folgenden Gespräch blickt sie auf ihre eigene Biografie und Berufslaufbahn zurück, spricht über den gesellschaftlichen Wandel, den sie während dieser Zeit beobachtet hat und gibt eine Einschätzung, was in Zukunft auf die Erziehungsberatung zukommen wird.

**Frau Nagel, wie fühlt es sich für Sie an, wieder im BZ West zu sein?**

Ich freue mich hierherzukommen und ich bin fast ein bisschen gerührt. Die Kolleg\*innen und ich, wir freuen uns, uns zu sehen. Das zeigt mir, was für eine gute Arbeit wir als Team geleistet haben. Ein Team ist eben mehr als die Summe seiner Teile, und ich glaube, es ist mir gelungen, die richtigen Leute zusammenzubringen. Wenn ich am Ende meiner Berufslaufbahn zurückblicke und sehe, was ich erreicht habe, dann bin ich schon ein bisschen stolz.

**Dann gehen wir doch zurück an den Anfang Ihrer Laufbahn. Wie sind Sie denn aufgewachsen, und wie war es für Sie in der Schule?**

Ich bin in einem linken, sozialdemokratischen Elternhaus in Offenbach aufgewachsen. Meine Eltern waren sehr politisch. Sie waren früher viel demonstrieren und haben 1961 auch den Ostermarsch mitgegründet. Mit meinem Bruder im Kinderwagen sind wir damals als Familie mitgelaufen. Die Werte, die meine Eltern gelebt haben, waren Solidarität und Gemeinschaft. Wir waren Mitglieder in einem großen Verein, den „Naturfreunden“. Zwar war es für mich als Kind nicht immer einfach, weil es dort wenig

Individualität gab, aber die Gemeinschaft und das Gefühl der Zugehörigkeit haben mich sehr geprägt. Das wurde mir in die Wiege gelegt, und ich habe es dann später professionalisiert.

Weil wir aber in der Gemeinschaft der Naturfreunde wie in einer Enklave gelebt haben, wo es kein Außen gab, war es dann für mich in der Schule nicht leicht, mich dort einzufügen. Es kam aber noch hinzu, dass ich mir bis heute fremdes Wissen nur schwer aneignen kann. Ich muss ein inneres Bedürfnis nach dem Wissen haben, und dann fällt es mir auch leicht zu lernen. Damals bin ich aber nach und nach zu einer echten Schulversagerin geworden... 1972 habe ich dann mit Ach und Krach meinen Realschulabschluss bekommen. Nach der Schule habe ich ein praktisches Jahr gemacht, in dem ich gemerkt habe, dass ich viele gute Fähigkeiten habe, nicht nur eine Versagerin bin und obendrein noch eine Begabung für Pädagogik habe. Damals in den frühen 1970ern gab es ja zunächst einen großen Erziehermangel. Also habe ich dann eine Erzieherausbildung begonnen und diese 1975 abgeschlossen. Wir mussten damals dafür kämpfen, dass wir in der Ausbildung von richtigen Pädagogen und Psychologen unterrichtet wurden.

**Sind Sie Ihrer Ausbildung das erste Mal mit der Psychoanalyse in Berührung gekommen?**

Nein, zur Psychoanalyse bin ich schon viel früher durch die Jugendorganisation der Naturfreunde gekommen. Die Arbeiterbildung war schon immer ein hohes Gut bei den Naturfreunden, und wir waren ja damals mitten in der Studentenbewegung. Ich habe schon als dreizehnjährige Schulversagerin „Die Kritik der Warenästhetik“ von Fritz Haug und anschließend die „Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie“ von Sigmund Freud gelesen. Die Psychoanalyse und der Wunsch, das Unbewusste verstehen zu wollen, haben mich seitdem nie wieder losgelassen. In der Erzieherausbildung haben wir dann später auch Melanie Klein gelesen, was ja für ein junges Gehirn eine echte Zumutung ist, sich mit paranoiden Zuständen kleiner Kinder befassen zu müssen.

**Wie ging es nach der Ausbildung zur Erzieherin für Sie weiter?**

Ich habe nach dem Abschluss mein Anerkennungsjahr in einer Kita gemacht, in der wir soziales Lernen curricular aufbereitet und dort auch nach dem Situationsansatz

gearbeitet haben. Beides war damals völlig neu. Wie man bestimmte Themen gezielt an die Kinder bringt, und wie man Selbstlernprozesse initiiert, das haben wir da intensiv geübt. Und auch nach bald 50 Jahren arbeite ich noch immer nach diesen Grundannahmen.

Nach meinem Anerkennungsjahr habe ich dann überraschenderweise einen Studienplatz an der Fachhochschule in Frankfurt für Sozialpädagogik bekommen. Ich hatte damals fast nur Abiturienten als Freunde, von denen alle studiert haben. Ich habe mich schließlich für das Studium entschieden, weil ich ja inzwischen begriffen hatte, dass mir Lernen Spaß macht. Das Studium habe ich mir weitgehend selbst finanziert. Während der Semesterferien habe ich Briefe bei der Post ausgetragen und auch noch in einem Kinderhaus gearbeitet. Dort haben wir – völlig innovativ – einen offenen Kindertreff als Stadtteilarbeit angeboten. Die Erfahrungen, die ich damals gesammelt habe, konnte ich später, als die Kitas in Offenbach von der geschlossenen zur offenen Arbeit umgestellt wurden, als Supervisorin konzeptionell einbringen.

***Wir sind nun in den späten 1970er-Jahren angekommen. Das muss eine spannende Zeit gewesen sein. Was hat Sie damals beschäftigt?***

Ende der 1970er-Jahre herrschte Aufbruchstimmung. Der SDS hatte zum Marsch durch die Institutionen aufgerufen und es tobte die RAF. Obwohl ich schon lange nicht mehr zuhause lebte, haben wir damals sehr heftige, aber auch sehr gute Diskussionen darüber geführt, wie man diesen Staat und seine autoritären Strukturen verändern kann, damit die faschistischen Nachwirkungen endlich aufhören. Auch war damals die §218-Bewegung sehr stark, also der Kampf für freie Abtreibungen. Zu der Zeit war ich in der linksradikalen Frauenbewegung engagiert. Ich musste meine Eltern übertrumpfen. Deren Friedensbewegung war mir zu langweilig und zu selig. Eines meiner Lebensthemen ist seitdem, wie man emanzipiert in einer Liebesbeziehung leben kann und nicht immer in stereotype Geschlechterrollen zurückfällt. Ich habe in dieser Zeit in verschiedenen Wohngemeinschaften nur mit Frauen gelebt, und wir haben sehr für Gleichberechtigung gekämpft.

In diesem Zusammenhang habe ich eine Frau kennengelernt, die bei Pro Familia gearbeitet hat. Ich habe mich dort auf eine Stelle als Sexualpädagogin beworben. Wir

haben uns damals viel mit Vergewaltigung und Gewalt gegen Frauen beschäftigen müssen. Nach sieben Jahren bei Pro Familia war mir jedoch klar, jetzt muss eine Weiterbildung her. Ich hatte einfach keine Lust mehr, vor Schulklassen oder in Jugendzentren Kondome über Holzpenisse zu ziehen. Damals gab es an der Gesamthochschule Kassel Supervision als recht neuen Studiengang. Das habe ich ab 1986 berufsbegleitend studiert. Das war großartig! Über die Literatur bin ich während des Studiums auf S. H. Foulkes, einen der Begründer der Gruppenanalyse, gestoßen. Deswegen habe ich schließlich 1988 in Heidelberg die Ausbildung zur Gruppenanalytikerin begonnen. Das war meine endgültige Menschwerdung, meine tiefe und große Freude am Verstehen konnte sich nun voll entfalten.

***Wie sind Sie dann schließlich zur Erziehungsberatung gekommen?***

Nach meinem abgeschlossenen Studium als Supervisorin und als angehende Gruppenanalytikerin habe ich mich bei der Stadt Offenbach als erste Kita-Fachberaterin beworben. Auf dieser Stelle, die in der Erziehungsberatung angesiedelt war, habe ich zehn Jahre lang gearbeitet. Ich habe psychoanalytische Pädagogik in den Kitas der Stadt Offenbach mit viel Erfolg implementieren können. Aber mit der Umstrukturierung und Organisationsentwicklung von einer städtischen Einrichtung zu einem Eigenbetrieb der Stadt hat dann leider die Technokratie Einzug gehalten, weswegen ich mir etwas Neues gesucht habe. Ich habe dann eine Stelle bei der Pädagogischen Akademie Elisabethenstift als Referentin bekommen. Dort war ich zuständig für die Qualifizierung von Führungskräften und habe auch psychoanalytische Pädagogik und Supervision gelehrt. Das war eine schöne Arbeit, aber mit Anfang 50 habe ich dann gemerkt, ich kann das unmöglich noch 16 Jahre machen. Ich habe mich gefragt, was könnte ich noch machen und nach dem Studieren der Stellenanzeigen bin ich zu dem Schluss gekommen, die Leitung einer Erziehungsberatung würde mir gefallen (*lacht*). Ich hatte zunächst überhaupt keine Ahnung, was ein integriertes Beratungszentrum sein soll, aber ich wusste, ich kann mich gut einarbeiten. Also habe ich für die Schuldner-, für die Sucht- und für die Erziehungsberatung ein paar Thesen über gesellschaftliche Zusammenhänge entwickelt und zu der Bewerbung dazugelegt. An mir konnte man also gar nicht vorbei. (*lacht*)

**Das BZ West haben Sie dann 16 Jahre lange geleitet, aber schon davor in der Erziehungsberatung gearbeitet. Was hat sich denn während dieser Zeit verändert?**

Früher war Erziehungsberatung eher für die Mittelschicht. Das hat sich dahingehend geändert, dass heute auch weniger gut situierte und weniger gut strukturierte Menschen hierherkommen können. Ich glaube aber, es braucht nach wie vor eine gewisse innere Not sowie die Fähigkeit zur Introspektion, um Erziehungsberatung annehmen zu können.

Was sich außerdem verändert hat... Ich würde sagen, vor allem die sogenannte „Hochstrittigkeit“ ist in diesem Ausmaß ein neueres Phänomen. Das hat meiner Meinung nach damit zu tun, dass die Familie in der Vorstellung der Menschen mit extremen Ansprüchen überfrachtet wird. Die konservative Vorstellung ist ja, dass die Familie das Wichtigste im menschlichen Dasein ist. Das beißt sich aber mit der neoliberalen Politik der letzten Jahrzehnte. Wenn die Familie und die Paarbeziehung so überhöht werden und die Menschen aber gleichzeitig immer weniger in der Lage sind, darüber zu sprechen, was sie eigentlich beschäftigt, sie nur nach äußeren Normen und Werten leben und nach Selbstoptimierung streben, dann sind die Probleme vorprogrammiert. Selbstverwirklichung und -optimierung sind nämlich innerhalb einer Familie nicht zu haben. Die Familien scheitern meiner Beobachtung nach oft daran, dass das Gemeinschaftsgefühl innerhalb der Familie eigentlich gar nicht besteht. Die Erwartung ist aber, dass die immerwährende, große und tiefe Liebe die Grundlage der Familie sein soll... Das kann auf Dauer nicht funktionieren.

Es ist natürlich schön, wenn man jemanden hat, der einen lieb hat. Aber der andere hat einen nicht durchgängig lieb. Und der andere hat mitunter Verhaltensweisen, die mich extrem stören. Und trotzdem muss man sich irgendwie miteinander arrangieren. Wenn es aber ein Tabu ist, überhaupt darüber zu sprechen, wie sollen die Paare dann miteinander klarkommen? Natürlich ist es nicht leicht zu sagen: „Du, deine Verhaltensweisen gehen mir tierisch auf die Nerven und ich weiß gar nicht, ob ich auf lange Sicht damit leben kann.“ Bevor man aber sowas sagt, trennt man sich heutzutage lieber. Ich habe in meinen Paarberatungen immer versucht, den Leuten zu vermitteln: „Sagen Sie sich doch gegenseitig, was Sie stört.“ Aber diese offene Kommunikation gibt es heute leider immer seltener.

Ab den 1990er-Jahren haben sich zudem die gesellschaftlichen Verhältnisse spürbar verändert. Heute sind die Familien häufig isoliert und auf sich allein gestellt. Nur die Großeltern zu haben, ist zu wenig. Um es knapp zu sagen: Die Vereinsamung der Familie führt zu ihrem Scheitern. Und darunter leiden die Kinder extrem. Früher hatten die Familien einen viel größeren Bezugsrahmen. Ohne ein Netzwerk kann eine Familie aber nicht existieren. Und die Freunde dienen heute oft nur der Geselligkeit und nicht der Gemeinschaft.

**Wie hat sich denn sonst noch das Aufwachsen der Kinder verändert?**

Ab den 1990er-Jahren wurde die Ganztagsbetreuung flächendeckend eingeführt und die Kleinkinderziehung ausgebaut. Da wurde mir klar, Kindheit findet nun nur noch in beaufsichtigten Räumen statt. Ich will das nicht idealisieren, aber ein kleiner Mensch muss sich auch mal danebenbenehmen dürfen, damit er überhaupt Schuldgefühle entwickeln kann und dann weiß, dass er so etwas nie wieder machen darf. Kinder müssen nicht ständig reglementiert werden. Kinder sind in Gruppen untereinander die besten Erzieher. Wenn aber ein Erwachsener ständig dabei ist, dann können die Kinder nicht lernen, sich selbst zu regulieren. Diese überwachte Kindheit ist aus meiner Sicht hoch problematisch. Und ich bin mir sicher, die Flucht in die digitalen Welten ist gerade für die Jungs oft die einzige Möglichkeit, einen unkontrollierten Raum für sich zu haben.

**Was ist eigentlich aus dem Optimismus und der Aufbruchstimmung der 1970er-Jahre geworden?**

Was unsere Gesellschaft angeht, bin ich leider nicht sonderlich optimistisch. Im Moment bin ich sogar ziemlich frustriert. Ich finde, was wir aus unserer Welt gemacht haben, ist unter aller Kanone. Alle unsere Werte, die wir damals versucht haben zu vermitteln, wie Chancengleichheit und Solidarität, davon ist heute wenig übriggeblieben. Die aktuellen Klimaproteste sind aber mir sehr sympathisch, mit ihrem Kampf für den Erhalt der Welt und für ein anderes Miteinander und dem Aufruf zum Konsumverzicht. Denn es geht nicht immer höher, schneller, weiter. Die Solidarität muss wieder Einzug halten.

Was das Miteinander in den Beziehungen angeht, da fällt mir auf, wie schwer es für die Paare mit Kindern ist, tatsächlich eine partnerschaftliche Elternschaft zu leben. Wenn ein Mann sagt, er möchte Erziehungszeit oder nur

vier Tage in der Woche arbeiten, damit er sich um seine Kinder kümmern kann, dann wird noch sehr oft mit der Nase gerümpft. Neben dieser Haltung in der Arbeitswelt kommt aber noch hinzu, dass viele Frauen es gar nicht zulassen, dass die Männer mehr für die Kinder da sein dürfen. Die Frauen haben oft das Bedürfnis, alles zu kontrollieren und können deswegen nicht loslassen. Was mich aufregt, ist diese Pseudoemanzipation. Wenn ich höre, mit welcher Überheblichkeit über das männliche Geschlecht gesprochen und hergezogen wird... Ich befürchte, wir sind von einer tatsächlichen Gleichberechtigung sehr weit entfernt.

***Was glauben Sie, sind die zukünftigen Aufgaben der Erziehungsberatung?***

Eine große Herausforderung besteht aus meiner Sicht darin, Paare bei der Verständigung über ihre Bedürfnisse zu unterstützen. Damit sie über die Widersprüche in sich selbst, über ihre Gefühle und über die Qualität der Beziehung sprechen können. Was wir ihnen mitgeben sollten, ist, dass es sich lohnt, um eine Beziehung zu kämpfen und dass sich zu trennen nur bedingt eine Lösung ist. Man muss an sich arbeiten, damit man in eine Beziehung passt. Dafür ist nicht der andere zuständig, sondern ich selbst bin dafür verantwortlich. Das habe ich selbst in meinem Leben gelernt.

Um Kinder in ihrer Entwicklung zu unterstützen und in schwierigen Situationen zu stärken, wäre es meiner Meinung nach sinnvoll, mehr Kindergruppen anzubieten. Ich bin fest von der Wirksamkeit von Gruppen überzeugt, denn nur in Gruppen werden wir richtig gespiegelt. Nur im Spiegel der anderen können wir uns selbst erkennen und Antworten auf folgende Fragen finden: Wer bin ich eigentlich? Was macht mich aus? Was schätzen andere Menschen an mir?

Außerdem finde ich die Ideen der Bindungstheorie sehr wichtig. Sie ist die vielleicht umfassendste Theorie des zwischenmenschlichen Lebens. Es ist entscheidend, an der Bindungsfähigkeit der Eltern zu arbeiten. Ich weiß noch nicht, wie das genau gehen soll, aber ich würde es vielleicht über Schulungen oder Psychoedukation der Eltern mit Kleinkindern versuchen. Es wäre beispielsweise sehr sinnvoll, die Eltern darüber zu informieren, wie Bindungsmuster generationsübergreifend weitergegeben werden. Wenn man selbst in einer unsicheren Bindungsstruktur aufgewachsen ist, muss man erkennen, wenn

man sich selbst vermeidend oder ambivalent gegenüber seinem Kind verhält.

***Was hat Ihnen als Leiterin des BZ West besonders viel Freude bereitet?***

Ich glaube, ich habe die Fähigkeit entwickelt, aus dem, was mir die Leute in den Beratungen erzählen, einen allgemeinen Bedarf zu erkennen. Damit wir unsere Arbeit so modifizieren können, dass wir am Puls der Zeit bleiben und auf die Bedürfnisse der Familien eingehen können. Das hat mir sogar allermeisten Spaß gemacht: Zuzuhören und daraus etwas Neues zu entwickeln. Es macht mir große Freude, mit Menschen so zusammenzuarbeiten, dass sie sich entwickeln können, ihnen Räume und Möglichkeiten zur Verfügung zu stellen, dass sie ihr Potenzial ausschöpfen können. Glücklicherweise hatte ich immer Leute, die mich gefördert haben. Dafür bin ich sehr dankbar. Und als Leiterin des BZ West ist mir das auch richtig gut gelungen, dass sich die Kolleginnen und Kollegen weiterentwickeln konnten. Ich habe hier lauter kompetente Kollegen gehabt. Und ich glaube, dass wir hier frei waren von Konkurrenz und möglichst frei von Bewertung miteinander umgegangen sind. Das ist mein Credo. Ich glaube, das ist mir gelungen, und darauf bin ich sehr stolz.

Ich komme sehr gerne zu Besuch ins BZ West, bin aber kein bisschen wehmütig, weil ich weiß, dass ich hier 16 Jahre lang engagiert gearbeitet und alles gegeben habe – von Schmerz und Leiden zu Freude und Frohlocken war alles dabei. Daher habe ich das befriedigende Gefühl, ich habe mich hier „satt“ gearbeitet. Es fühlt sich für mich rund an. Ich hoffe, ich habe den Laden gut überlassen, aber ich weiß genau, dass hier gute Leute arbeiten. Was uns wirklich gelungen ist, dass wir hier einen Ort der angewandten Psychoanalyse geschaffen haben. Es wäre mein Herzenswunsch, wenn das auch so bleibt. Das geht aber nur, wenn man gut ausgebildete Leute bekommt und sie durch den fachlichen Austausch auf hohem Niveau und durch Solidarität untereinander auch im Team hält.

***Im Juli 2022 sind Sie in den Ruhestand gegangen. Wie geht es Ihnen damit, und wie ruhig ist denn Ihr Ruhestand tatsächlich?***

Ich genieße die Zeit sehr. Als Jungrentnerin nimmt man die Zeit, die man hat, ja noch sehr bewusst wahr. Wenn ich ausgiebig Zeitung lese, dann freue ich mich über jede „verplemperte“ Stunde. Das ist einfach schön. Die freie Zeit nutze ich nun, um mich verstärkt am Institut

für Gruppenanalyse in Heidelberg zu engagieren, wo ich inzwischen auch Teil des Vorstandes geworden bin. Dort kann ich mich konzeptionell einbringen und in der Fortbildung arbeiten. Auch möchte ich noch Lehrsupervisorin für Gruppenanalyse werden. Daran habe ich große Freude. Ich habe also nicht aufgehört zu arbeiten! Im Gegenteil. Aber ich mache nun eben nur noch Sachen, die mich wirklich interessieren und die mir Spaß machen. *(lacht)*

***Vielen Dank für das Gespräch.***



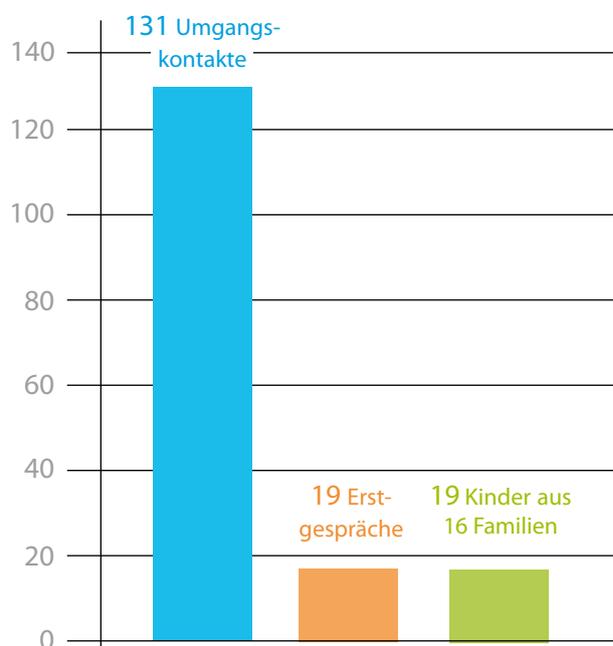
## 4. Begleiteter Umgang

### 4.1. Zahlenspiegel im Berichtsjahr 2022

2022 wurden insgesamt 131 Umgangskontakte durchgeführt. 19 Kinder aus 16 Familien (8 neue Fälle und 8 Bestandsfälle aus den Vorjahren) mit 22 umgangssuchenden Personen (Eltern, Großeltern, Geschwister) waren daran beteiligt. Es wurden 19 Erstgespräche und 28 Fachgespräche von der BU-Fachkraft durchgeführt.

Die Dauer und Frequenz der Umgangskontakte werden fallbezogen und in Absprache mit der BU-Fachkraft und dem Jugendamt festgelegt. 2022 waren das wie in den Vorjahren ganz unterschiedliche Frequenzen von nur einem Kontakt im Quartal bis zu mehreren Terminen im Monat. Die Frequenzen werden den emotionalen Bedürfnissen der Kinder angepasst. Daraus ergibt sich dann auch die Dauer der Umgangskontakte; sie liegt in der Regel zwischen 60 und 120 Minuten. Grundsätzlich hat das Kind ein Recht auf Umgang mit jedem Elternteil; jeder Elternteil ist zum Umgang mit dem Kind verpflichtet und berechtigt (§ 1684 Abs. 1 BGB).

Die Kontakte finden entweder in den Räumlichkeiten des Beratungszentrums oder im Freien (Spielplatz, Bürgerpark usw.) statt.



## 4.2. Begleiteter Umgang: Wie alles beginnt – Die Inobhutnahme

Jörg Old

Die Inobhutnahme ist eine sog. „andere Aufgabe“ des Jugendamtes, die sich direkt an die Kinder und Jugendlichen als Adressat\*innen der Maßnahme wendet. Ihr Ziel ist es, Hilfe durch Schutz zu gewähren. Anlass für die Inobhutnahme ist immer eine akute Gefährdung für das Kindeswohl. Damit stellt sie eine vorübergehende Eil- bzw. Notfallmaßnahme dar und gehört zu den vorläufigen Schutzmaßnahmen für Minderjährige.

Im Gegensatz zu den als „Leistungen“ bezeichneten Maßnahmen der Kinder- und Jugendhilfe kann die Inobhutnahme auch gegen den Willen der Personensorgeberechtigten durchgeführt werden und zeichnet somit die besondere Schwierigkeit der Aufgabe aus.

Bei der Inobhutnahme handelt es sich um eine hoheitliche Tätigkeit des Jugendamtes, die im Wesentlichen aufgrund des staatlichen Wächteramtes zum Wohl der Minderjährigen zu erfüllen ist. Das Kind oder der/die Jugendliche haben selbst einen Rechtsanspruch, in Obhut genommen zu werden. Liegen die Voraussetzungen vor, so muss das Jugendamt entsprechend handeln und ein Kind oder eine(n) Jugendliche(n) in Obhut nehmen. Die Entscheidung über die Inobhutnahme, die auch konkludent durch die Unterbringung des Kindes oder des/der Jugendlichen erfolgen kann, ergeht als Verwaltungsakt und ist im Wesen eine sozialpädagogische Krisenintervention. Dementsprechend werden „Leitlinien“ für das sozialpädagogische Vorgehen aufgestellt, die auf eine Krisenklärung ausgerichtet sind. Notwendig sind dabei die Versorgung und Beratung der Kinder oder Jugendlichen und die Klärung weiterer Perspektiven mit dem Ziel, eine Verfestigung der Krisensituation zu vermeiden.

### Gefährdung des Kindeswohls

Voraussetzung einer jeden Inobhutnahme ist eine dringende Gefährdung für das Wohl eines Kindes oder eines/einer Jugendlichen. Dabei sind im Wesentlichen drei Konstellationen möglich:

1. Das Kind bzw. der/die Jugendliche bittet selbst um die Inobhutnahme, sog. „Selbstmelder\*in“,
2. bei unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen,
3. dem Jugendamt wird durch eigene Wahrnehmung oder durch Dritte der Sachverhalt einer Kindeswohlgefährdung bekannt.

Sowohl im ersten wie auch im zweiten Fall entsteht für das Jugendamt eine Rechtspflicht, die Inobhutnahme

durchzuführen, ohne dass es weitere Voraussetzungen prüfen muss. Der Gesetzgeber hat damit bei sog. „Selbstmelder\*innen“ und unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen die dringende Gefährdung als gegeben vorausgesetzt, ohne dem Jugendamt noch einen Beurteilungsspielraum zuzugestehen.

Sind dem Jugendamt, wie im dritten Fall, gewichtige Anhaltspunkte für eine Kindeswohlgefährdung bekannt geworden, so muss die konkrete Gefährdung im Einzelfall festgestellt werden. Das heißt, dass die weitere Entwicklung einer aktuellen Sachlage mit ziemlicher Sicherheit zu einer erheblichen Schädigung des Wohls des Kindes führen wird. Eine „dringende Gefahr“ liegt vor, wenn der Eintritt eines erheblichen Schadens unmittelbar bevorsteht und die Schutzmaßnahme daher keinen Aufschub duldet.

### Unterbringung

Die Unterbringung kann bei einer geeigneten Person, wie z.B. in einer Bereitschaftspflegefamilie, bei Angehörigen oder in einer Einrichtung, wie z.B. einer Inobhutnahmestelle, aber auch in einer sonstigen (nicht notwendigerweise betreuten) Wohnform erfolgen. Hierzu kann im Einzelfall z.B. auch die Unterbringung in einem Hotelzimmer gehören.

### Pflichten des Jugendamtes

Die Aufgabe des Jugendamtes unterteilt sich zum einen in die Übernahme elterlicher Pflichten und zum anderen in die Erfüllung der Krisenintervention. Dazu gehört die Beratung und Unterstützung des Kindes oder des/der Jugendlichen und die gemeinsame Perspektivklärung. Um die Bedürfnisse des Kindes oder des/der Jugendlichen angemessen wahrzunehmen, ist das Jugendamt verpflichtet, dem Kind bzw. dem/der Jugendlichen unverzüglich die Möglichkeit zu geben, eine Person ihres Vertrauens zu benachrichtigen.

Ebenso hat eine unverzügliche Information der Personensorgeberechtigten über die Inobhutnahme zu erfolgen – wenn sie hiervon noch keine Kenntnis haben. In diesem Fall ist ihr Einverständnis mit der Inobhutnahme einzuholen und sie sind bei der Gefährdungseinschätzung einzu beziehen. Ergibt diese, dass eine Gefährdung entgegen erster Annahmen nicht vorliegt oder die Personensorgeberechtigten zur Abwendung bereit und in der Lage sind, so ist ihnen das Kind oder der/die Jugendliche wieder zu

übergeben. Die gesetzliche Vorgabe macht allerdings deutlich, dass auch vor Information der Eltern zunächst ausreichend Raum für die Klärung mit dem Kind oder dem/der Jugendlichen sein muss. Nur so ist gewährleistet, dass der Einbezug der Eltern in einer Weise geschieht, die dem Wohl des Kindes bzw. des/der Jugendlichen entspricht.

Sind die Personensorgeberechtigten mit der Inobhutnahme nicht einverstanden oder können sie nicht erreicht werden, so ist wiederum unverzüglich die Entscheidung des Familiengerichts einzuholen. Die Inobhutnahme bleibt dann auch gegen den Willen der Personensorgeberechtigten bis zur Entscheidung des Familiengerichts rechtmäßig.

### Rechte des Jugendamtes

Der Inobhutnahme ist immanent, dem Jugendamt das Aufenthaltsbestimmungsrecht zuzuweisen, zugleich übt es darüber hinaus auch das Recht der Beaufsichtigung und Erziehung aus. Außerdem stehen dem Jugendamt für die Dauer der Inobhutnahme weitere sorgerechtlichen Befugnisse zu. Es ist befugt, alle Rechtshandlungen vorzunehmen, die für das Wohl des Kindes oder des/der Jugendlichen notwendig sind. Hierzu gehören erforderliche ärztliche Untersuchungen bzw. Behandlungen und im Einzelfall Rechtshandlungen wie bspw. die Abmeldung von einem Kindergarten, wenn dies zum Wohl des Kindes im Rahmen der Inobhutnahme erforderlich ist. Dies entspricht den Befugnissen des betreuenden Elternteils bei Getrenntleben gemeinsam sorgeberechtigter Eltern. Bei der Ausübung der sorgerechtlichen Befugnisse ist grundsätzlich der Wille der Personensorgeberechtigten zu berücksichtigen, jedoch nur, soweit dies noch im Interesse des Kindeswohls liegt.

### Dauer und Beendigung der Inobhutnahme

Als vorläufige Schutzmaßnahme muss die Inobhutnahme darauf abzielen, möglichst schnell beendet und in eine dauerhafte Lösung umgewandelt zu werden. Im Zusammenhang mit der Unterbringung sind weitere Perspektiven für das Kind oder den/die Jugendliche(n) zu erarbeiten. Da die Inobhutnahme eine sozialpädagogische Maßnahme ist, die das Jugendamt mit sozialpädagogischen Mitteln erfüllt, bedarf es letztlich auch der abschließenden Klärung, dass der Anlass der Inobhutnahme beseitigt ist oder ihm mit geeigneten Hilfeangeboten begegnet wird. Dabei sind keine generellen Zeit-

vorgaben möglich, da es sich um einen Prozess handelt, der sich individuell nach dem Einzelfall gestaltet. Sie ist rechtsstaatlich nur zulässig, soweit und solange sie geeignet, erforderlich und angemessen ist.

Das Jugendamt kann die Inobhutnahme nur beenden, indem es das Kind oder den/die Jugendliche(n) seinen/ihren Personensorgeberechtigten übergibt oder eine endgültige Entscheidung über den weiteren Verbleib des Kindes oder des/der Jugendlichen getroffen wurde.

### Begleiteter Umgang

Kinder und Jugendliche, die sich in Obhut befinden, haben ein Recht auf Umgang mit ihren Eltern, außer das Familiengericht hat das Umgangsrecht eingeschränkt oder sogar ausgeschlossen. Auftraggeber des Begleiteten Umgangs ist immer das örtliche Jugendamt. Dieses oder das Familiengericht entscheidet, ob ein Begleiteter Umgang im Einzelfall erforderlich ist.

Im Beratungszentrum West bekommen diese Kinder Gelegenheit zu regelmäßigem Kontakt mit ihren Eltern, Geschwistern oder auch Großeltern. Ziel des Begleiteten Umgangs ist es, einen sicheren und geschützten Rahmen zu bieten, in dem der persönliche Kontakt zwischen dem Kind und den umgangsberechtigten Personen zum Wohle des Kindes ermöglicht wird. Schutz und Sicherheit des Kindes stehen an erster Stelle und grundsätzlich über den Interessen der Umgangsberechtigten.



## 5. Schuldnerberatung

### 5.1. Zahlenspiegel im Berichtszeitraum 2022

Im Berichtsjahr 2022 wurden 1088 Beratungstermine durchgeführt. Es fanden 399 Erstgespräche und 689 Folgegespräche statt. Insgesamt wurden 710 Personen beraten. Außerdem wurden 136 Bescheinigungen für Pfändungsschutzkonten ausgestellt.

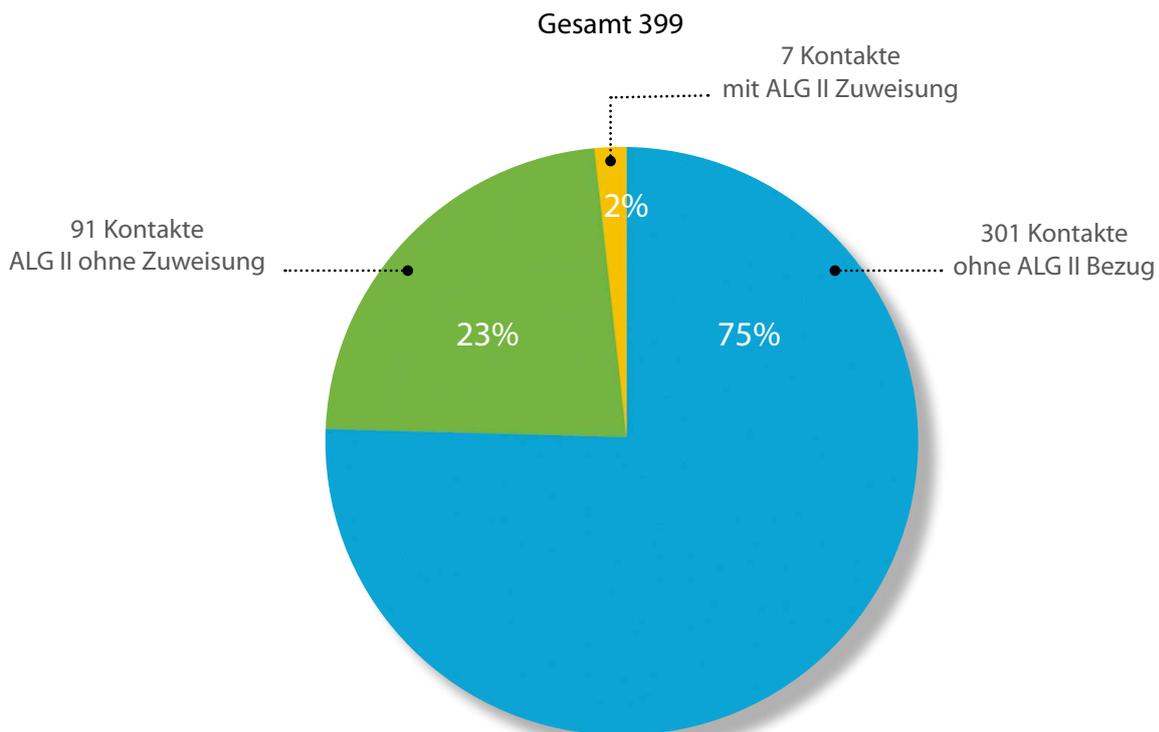
Die kontinuierlich wachsende Zahl der Anmeldungen machte die Einrichtung einer Warteliste erforderlich. So wurden zunächst nur die Daten der Ratsuchenden aufgenommen; die Terminvergabe erfolgte, sobald eine Wartezeit bis zum Erstgespräch von (nur noch) ca. 6 Wochen absehbar war. Diese Verfahrensweise haben wir zum Jahresende 2022 auslaufen lassen. Aktuell (Stand Januar

2023) wird mit den Ratsuchenden ein Erstgesprächstermin vereinbart. Die Wartezeit beträgt momentan ca. 2 Monate.

In den Telefonsprechzeiten, die montags bis donnerstags von 13.30 bis 14.00 Uhr angeboten werden, können Ratsuchende (auch vor ihrem Erstgesprächstermin) schnell und unkompliziert Hilfestellung in Notsituationen erhalten und/oder mit ihrem Berater noch kurze Fragen abklären.

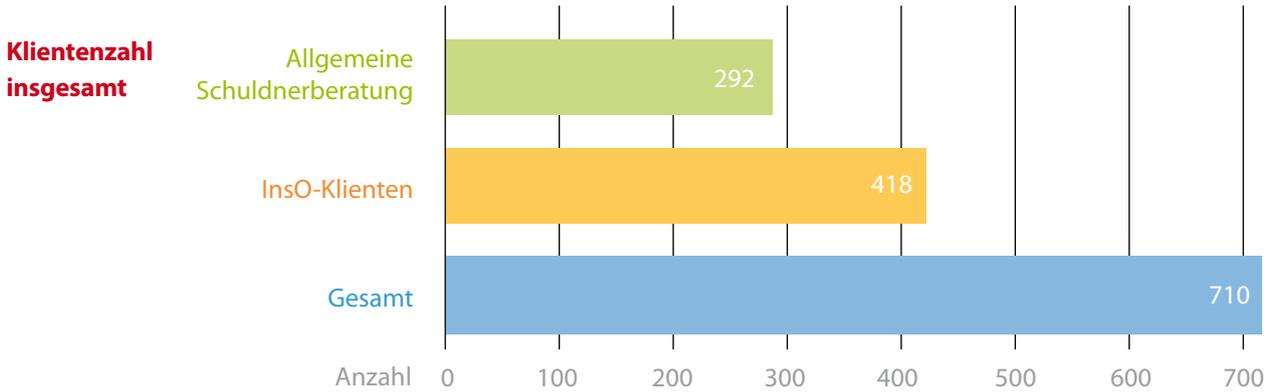
Bescheinigungen für ein Pfändungsschutzkonto werden zeitnah und unbürokratisch ausgestellt.

#### Erstkontakte 2022



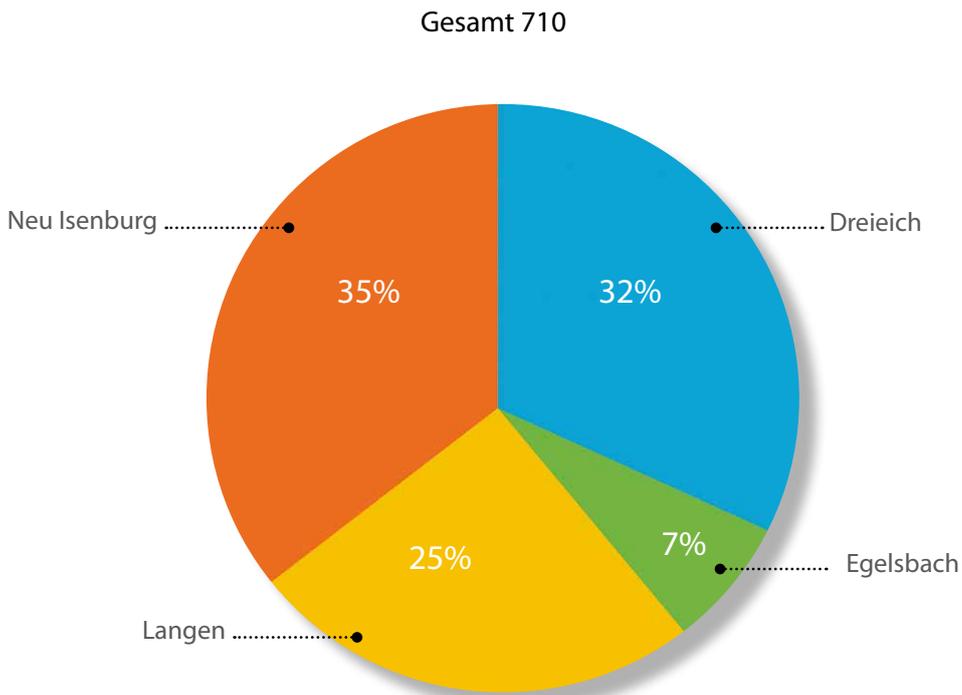
**Insolvenzberatung**

Im Jahr 2022 wurden 144 Bescheinigungen ausgestellt, die das Scheitern des außergerichtlichen Einigungsversuchs belegen. Diese Bescheinigungen sind Grundlage/Voraussetzung für das Stellen des Insolvenzantrages und 6 Monate gültig.



**Angaben zum Einzugsbereich**

Das Einzugsgebiet gliedert sich wie folgt: 226 Personen aus Dreieich, 51 aus Egelsbach, 181 aus Langen sowie 252 Personen aus Neu-Isenburg.



## 5.2. Von der Kurzzeitkrise zur Dauerkrise

Peter Burkert

Nach knapp zwei Jahren Pandemie (und dem russischen Überfall auf die Ukraine) blieb die Lage der Ratsuchenden in der Schuldnerberatung auch im Jahr 2022 weiterhin schwierig. Wer nahe oder unter dem Existenzminimum lebte, musste nun noch mehr Einbußen hinnehmen: Die steigende Inflation und die damit einhergehende Preiserhöhung auf dem Energiesektor verbrauchten oft die letzten finanziellen Rücklagen. Gerade die Marktpreise der Basislebensmittel stiegen stark an. Die Erhöhung des Arbeitslosengeldes II (und des ab Januar 2023 folgenden Bürgergeldes) decken diese Preiserhöhungen nicht einmal annähernd ab.

Wir beobachten, dass Ratsuchende auch ohne jede Schuldentilgung ihren Lebensunterhalt kaum noch bestreiten können. Diese finanzielle Lücke wurde von vielen Menschen vor der Pandemie durch Minijobs kompensiert, die allerdings während der Schutzmaßnahmen durch Schließungen der Gewerbe und der Betriebe reihenweise wegbrachen. Inwieweit diese Hinzuverdienste im Jahr 2023 wieder aufgenommen werden können, bleibt abzuwarten.

Auch nahm im Jahr 2022 die Zahl der Ratsuchenden im Alter ab 60 Jahren weiter zu. Viele Rentner\*innen geraten zunehmend in eine Armutsspirale, da ihre Renten die hohen Mieten und gestiegenen Lebenshaltungskosten nicht mehr abdecken. Hinzu kommt oft eine Scham vor der Beantragung von Grundsicherung sowie Vereinsamung und soziale Isolation im Alter.

Wie bereits im Jahr zuvor beobachten wir weiterhin die Aufnahme von Krediten und Belastung von Kreditkarten zur Bewältigung des täglichen Lebens. Durch mehrfache Umschuldungen und mehrere Kreditkarten kann so das Existenzminimum ohne aufstockende Sozialleistungen längere Zeit abgedeckt werden. Diese Schuldenspirale hat (in ihrer ganzen Verzweiflung) meistens ein Ende, wenn die monatlichen Belastungen weiter ansteigen und ein weiteres Darlehen unmöglich wird.

Anhaltende Existenzängste und zunehmende soziale Isolation aufgrund fehlender finanzieller Mittel für die Freizeitgestaltung fordern in der ganzen Familie ihren Tribut. Wir sehen massive Verängstigungen und Depressionen sowie Beziehungsprobleme und Trennungen. Durch Trennungen werden die Existenzängste und die Verschuldung in der Regel natürlich noch weiter verschlimmert.

Zum Ende des Berichtsjahres wurde die bestehende Warteliste für Beratungsgespräche aufgehoben. Alle Ratsuchenden wurden kontaktiert und bekamen einen Termin für ihr Erstgespräch. Neuanfragen erhalten gleich einen Termin und haben somit einen überschaubaren Zeitrahmen bis zum Erstgespräch. Bei existenziellen Problemlagen oder Ängsten steht bis zu diesem Termin weiterhin die Telefonsprechstunde zur Verfügung. Wir glauben, dass mit dieser Lösung ein besserer Rahmen und eine größere Zufriedenheit für Ratsuchende und Berater gewährleistet ist.



## 6. Suchtberatung

Die Suchtberatung in den drei Beratungszentren des Kreises Offenbach (OST-MITTE-WEST) wird vom Suchthilfenzentrum (SHZ) Wildhof erbracht.

Die Suchtberatung im Beratungszentrum West wird immer mittwochs angeboten. Die Anmeldung erfolgt über die Verwaltung im Beratungszentrum.

Der Zugang der Ratsuchenden erfolgt entweder in Eigeninitiative, teilweise auf Empfehlung, z. B. durch den Hausarzt, oder aufgrund einer Auflage durch Gerichte bzw. des Jugendamtes oder durch Vermittlung der Pro Arbeit.

Bis zum 14.06.2022 wurden die Anfragen im BZ West wegen der Corona-Pandemie über die Beratungs- und Behandlungsstelle des SHZ Wildhof in Offenbach bedient. Die Beratungsgespräche wurden sowohl telefonisch als auch persönlich geführt. Ab dem 15.06.2022 konnten im BZ West die persönlichen Beratungsgespräche wieder in Präsenz aufgenommen werden.

Im Jahr 2022 nahmen 36 Personen (26 m – 10 w) das Angebot der Suchtberatung im Beratungszentrum West in Anspruch. 35 Personen kamen neu in die Beratung, mit

einer Person wurde der Beratungsprozess aus dem Vorjahr fortgesetzt.

Im Jahr 2022 wurden:

- **161 Beratungsgespräche** mit 33 Betroffenen und 3 Angehörigen geführt
- **7 Personen** (19,4%) wurden in Therapie – ambulant oder stationär – vermittelt
- **12 Personen** (33,3%) nahmen weiterführende Angebote im SHW Wildhof in Anspruch, mit
- **9 Ratsuchenden** (25%) konnte der integrierte Beratungsansatz umgesetzt werden (gemeinsam mit Schuldnerberatung, Erziehungsberatung und Begleiteter Umgang).

Darüber hinaus besteht eine gute Zusammenarbeit mit der Pro Arbeit im Rahmen des vereinbarten Clearingverfahrens. In 2022 wurden 10 Personen (27,7%) vom Jobcenter zur Klärung des individuellen Unterstützungsbedarfs zugewiesen.

### Beratungszentrum West 2022

<b>Fälle insgesamt</b>	<b>36</b>
davon zugewiesen über <b>Pro Arbeit Clearingverfahren</b>	10
davon in <b>Eigeninitiative</b> bzw. intern vermittelt	26
Neuaufnahmen	35
Problembereiche:	
• Alkohol	21
• Illegale Drogen	7
• Substitutionsbehandlung	1
• Glücksspiel	2
• Medikamente	1
• Beratung von Angehörigen	3
• Umgang mit Medien	1
<b>Gemeinsame Fallbearbeitung</b> mit anderen Fachdiensten im BZ	9
Vermittlung an andere Angebote des SHZ Wildhof in Offenbach und Dietzenbach	12
Vermittlung in ambulante oder stationäre Entwöhnungsbehandlung „Medizinische Rehabilitation Sucht“	7

**Altersstruktur**

- 3 Personen → unter 25 Jahre
- 7 Personen → zwischen 25 und 34 Jahre
- 12 Personen → zwischen 35 und 44 Jahre
- 8 Personen → zwischen 45 und 54 Jahre
- 6 Personen → über 54 Jahre

**Problembereiche**

- 21 Personen konsumierten vorrangig Alkohol,
- 7 Personen vorrangig illegale Drogen,
- 3 Personen waren Angehörige,
- 2 Personen hatten Probleme mit Glücksspielen,
- 1 Person nahm eine Substitutionsbehandlung in Anspruch,
- 1 Person konsumierte Medikamente,
- 1 Person hatte ein Problem im Umgang mit Medien.

**Einkommenssituation**

Die Auswertung der Einkommenssituation ergab, dass

- 14 Personen auf Leistungen des ALG II angewiesen waren,
- 13 Personen ihren Lebensunterhalt aus eigener Erwerbstätigkeit bestritten,
- 3 Personen im ALG I-Bezug standen,
- 3 Personen Schüler\*innen und Student\*innen waren,
- 2 Personen über Angehörige abgesichert waren,
- 1 Person Krankengeld bezog.

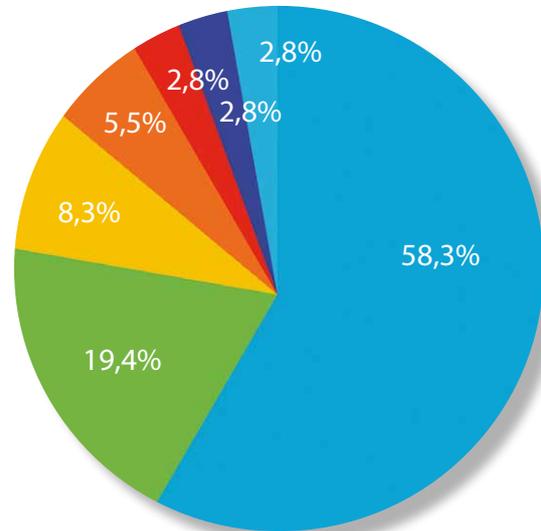
Als Arbeitsergebnis im 2. Corona-Jahr ist festzuhalten, dass bei 7 Personen (davon 4 von der Pro Arbeit zugewiesen) eine medizinische Rehabilitation (Entwöhnungsbehandlung) eingeleitet werden konnte, das entspricht 19,4%. 12 Personen wurden in andere Angebote des SHZ Wildhof an den Standorten Offenbach und Dietzenbach übergeleitet.

Auch mit den örtlichen Selbsthilfegruppen und anderen Fachdiensten in der Region fand eine enge Kooperation statt.

Der **integrierte Beratungsansatz** mit den Kolleg\*innen aus den anderen Arbeitsbereichen des BZ West konnte mit **9 Personen (25%)** umgesetzt werden, in

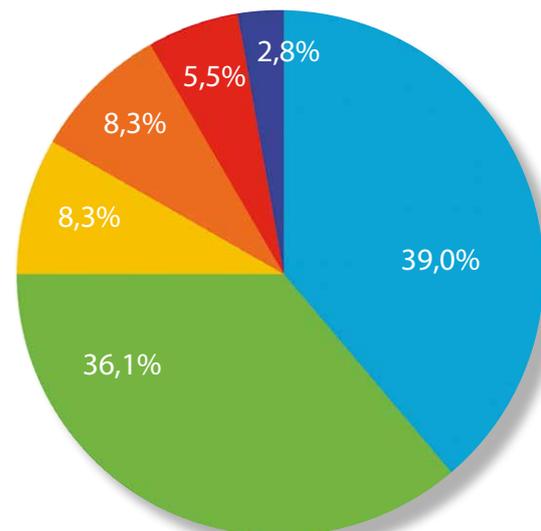
- 7 Fällen mit der Schuldnerberatung,
- 1 Familie in Zusammenhang mit der Beratung für Eltern, Kinder und Jugendliche,
- 1 Schüler zusammen mit der Schulsozialarbeit und der Beratung für Eltern, Kinder und Jugendliche.

**Problembereiche**



Alkohol Illegale Drogen Angehörige Glücksspiel  
Substitutionsbehandlung Medikamente Medien

**Einkommenssituation**



ALG II erwerbstätig ALG I Schüler\*innen/Student\*innen  
Angehörige Krankengeld

## 7. Kinder- und Jugendsozialarbeit an Schulen

Der Bereich Schulsozialarbeit ist ein Arbeitsbereich des Beratungszentrums West. Träger ist die Paritätische Projekte gGmbH.

Schulsozialarbeit wurde im Berichtsjahr an der Heinrich-Heine-Schule, der Weibelfeldschule und der Georg-Büchner-Schule angeboten. Im September kam die Ludwig-Erk-Schule hinzu, im Oktober die Ricarda-Huch-Schule und im November die Gerhart-Hauptmann-Schule. Alle Schulen befinden sich in Dreieich.

Für die Weibelfeldschule und die Heinrich-Heine-Schule sind jeweils 1,5 Vollzeitstellen, für die Ludwig-Erk-Schule, Ricarda-Huch-Schule und Gerhart-Hauptmann-Schule jeweils 1,0 Vollzeitstellen und für die Georg-Büchner-Schule 0,5 Vollzeitstellen vorgesehen.



### 7.1. Ziele und Grundbausteine der Schulsozialarbeit

Die Sozialarbeit in den Schulen von Dreieich möchte vorrangig die sozio-emotionale Entwicklung der Kinder und Jugendlichen fördern, um damit auch die Entfaltung ihrer kognitiven Fähigkeiten zu erleichtern oder erst zu ermöglichen. Durch entsprechende Angebote soll ihre psychische Resilienz gestärkt werden, damit sie in ihren mitunter schwierigen Lebensverhältnissen dennoch bestehen können. Neben der allgemeinen Präventionsarbeit in den Schulklassen haben die Schulsozialarbeiter\*innen auch den Auftrag, Fälle von Kindeswohlgefährdung möglichst früh zu erkennen, um rechtzeitig handeln zu können.

Die Schwerpunkte der Schulsozialarbeit sind die Einzelfallhilfe, Gruppen- und Projektangebote, Prävention und Netzwerkarbeit.

Das Angebot der Einzelfallhilfe bietet den Schüler\*innen Beratung in allen Lebensbereichen: Unterstützung bei der Berufsorientierung und Bewerbung, beim Bewältigen von auffälligem Sozialverhalten, bei Konflikten mit Mitschüler\*innen und Lehrkräften oder bei Konflikten im familiären Zusammenleben. Außerdem werden auch Beratungsgespräche zwischen den Fachkräften

der Schulsozialarbeit und den Lehrkräften durchgeführt. Des Weiteren kooperiert die Schulsozialarbeit mit der Jugendhilfe, zum Beispiel zu den Themen Kindeswohlgefährdung, Schulabsentismus oder Hilfe zur Erziehung.

Ein weiterer Schwerpunkt ist die schulübergreifende Kooperation in Form von gemeinsamen Aktionen, Projekten und Ferienangeboten, was die Schulsozialarbeit in Dreieich besonders auszeichnet.

Folgende Grundbausteine waren im Jahr 2022 Bestandteil der Schulsozialarbeit an allen Schulen:

---

## 7.2. Angebote und Projekte

---

### ■ Offene Pause

Die „offenen Pausen“ sind eine Art Sprechstunde bzw. offener Treff. Hier können Schüler\*innen ohne vorherige Anmeldung ihre Pause in den Räumlichkeiten der Schulsozialarbeit verbringen. Diese zuverlässigen und konstanten Begegnungen führen zu erhöhter Inanspruchnahme von Beratungsgesprächen, zu Einblicken in Gruppen-Klassendynamiken und generell zu vertrauensbildenden Begegnungen zwischen Schüler\*innen und Schulsozialarbeit.

### ■ Klassen- und Unterrichtsbegleitung

In allen Schulen wird auch die Klassen- und Unterrichtsbegleitung angeboten und in unterschiedlicher Intensivität praktiziert. Dabei stehen besonders die Selbst- und Sozialkompetenz sowie Beziehungs- und Beteiligungskultur in den Klassen im Fokus. Inhaltlich wurde an Themen wie Medienkompetenz, Cybermobbing, Konfliktlösestrategien sowie zur Berufsorientierung gearbeitet.

### ■ Freizeitpädagogische Angebote

In Kooperation der Weibelfeld-, Georg-Büchner- und Heinrich-Heine-Schule wurden in den Sommer- und Herbstferien sozialraumorientierte Ferienprojekte durchgeführt. In den Osterferien haben Schüler\*innen des Hauptschulzweigs die Möglichkeit, sich auf die Prüfungen in den drei Hauptfächern vorzubereiten. Es konnten pro Schule 10 bis 12 Schüler\*innen teilnehmen. Alle Teilnehmenden haben den Hauptschulabschluss bestanden. Der Schwerpunkt der anderen Ferienprojekte liegt auf sozialraumorientierten und freizeitpädagogischen Angeboten und richtet sich an die 7. und 8. Jahrgänge der Hauptschulbereiche. Je Schule haben acht Schüler\*innen die Möglichkeit, an den Projekten teilzunehmen.

Für die neuen Schulen sind solche Angebote ebenfalls geplant.

### ■ Eltern-Informationsabende

Folgende Informationsabende für Eltern wurden 2022 angeboten:

**Thema:** **Cybercrime** – Welche aktuellen Kriminalitätsphänomene birgt die digitale Welt für junge Menschen?

**Referenten:** Fachberater Cybercrime Polizeipräsidium Südosthessen

**Wo:** Weibelfeldschule Dreieich

**Thema:** **#unddu? Sexuelle Gewalt unter Jugendlichen** Welche Möglichkeiten gibt es bei (digitaler) sexueller Gewalt unter Jugendlichen?

**Referenten:** innocence in danger e.V.

**Wie:** Online-Elternabend

**Thema:** **Cannabiskonsum von Jugendlichen** – Was macht Cannabis mit Jugendlichen und wann wird er riskant?

**Referenten:** SHZ Wildhof e.V.

**Wie:** Online-Elternabend

**Thema:** **Faszination und Probleme beliebter Online-Angebote**

**Referenten:** Blickwechsel e.V.

**Wie:** Online-Elternabend

**Thema:** **Internetbezogene Störungen bei jungen Menschen**

**Referenten:** SHZ Wildhof e.V.

**Wie:** 2 Online-Elternabende

Mit den Info-Abenden wurden jeweils zwischen 20 und 50 Eltern erreicht.

## 7.3. Besondere Angebote und Schwerpunkte an den einzelnen Schulen

### Weibelfeldschule

Für die Abschlussklassen wurde eine Prüfungsvorbereitung durch eine Theaterregisseurin angeboten. In fünf Klassen des 7. Jahrgangs wurde Soziales Lernen begleitet, während vor dem Hintergrund des Präventionsauftrags für den gesamten 8. Jahrgang der Weibelfeldschule ProFamilia vor Ort war. Das Projekt der HeRoes „Im Namen der Ehre“ vom DRK Offenbach wurde in vier Klassen der Hauptstufe im 8. und 9. Jahrgang angeboten und mitbegleitet. In Kooperation mit der UBUS-Fachkraft ist die AG „virtual reality“ durchgeführt worden und ein Wahlpflichtfach mit dem Fokus auf kritische Selbstreflexion wurde im Sommer beendet. Im Rahmen der Schulentwicklung wurde die konzeptionelle Umstrukturierung des Beratungsteams der Schule und die Konzeptarbeit „sexualisierte Gewalt“ begleitet. Im Rahmen des Krisenmanagements wurde intensiv mit entsprechenden Mitgliedern des Schulleitungsteams und anderen Kooperationspartner\*innen zusammengearbeitet. Die offene Pause konnte nach Entspannung der pandemischen Lage wiederbelebt werden. Der Umgang mit den neuen Medien und die Gefahren im Internet waren Themenschwerpunkte; für das kommende Jahr soll dieser Bedarf präventiv und psychoedukativ in der gesamten Schule aufgegriffen werden. Insgesamt wurden 35 Projekteinheiten für 963 Teilnehmende durchgeführt.

Für die Netzwerkarbeit haben regelmäßige Sitzungen sowohl mit der Schulleitung als auch der UBUS-Fachkraft stattgefunden. Außerdem wurde weiterhin im Team der integrativen Pädagogik (TIP) mitgearbeitet. Aufgrund der Ausweitung der Schulsozialarbeit in 2022, wurde an der dafür eingerichteten Arbeitsgruppe mitgewirkt.



### Heinrich-Heine-Schule

Die Heinrich-Heine-Schule war von März bis Juni durch eine KiJaS-Fachkraft mit 30 Stunden besetzt. Ab Juli konnte die Schulsozialarbeit wieder in vollem Umfang (60 Stunden) mit zwei Fachkräften besetzt werden.

Schwerpunkte in der Arbeit war die Mädchenarbeit im Jahrgang 7, bei der in der Kleingruppe Präventionsarbeit zum Thema sexualisierte Gewalt umgesetzt wurde. Ferner fand eine Projektwoche unter dem Motto „Mutige Mädchen“ statt. Am Nachmittag wurde sowohl ein Spieletreff für die Jahrgänge 5 und 6 als auch ein DIY Projekt „Terrasengestaltung“ für den 8. Jahrgang angeboten. Ganztätig wurde wieder täglich die offene Pause angeboten. Außerdem wurden die zwei Klassen des Hauptschulbereichs im Rahmen des Sozialen Lernens begleitet; im Rahmen des Projekttages „Umgang mit Belastungen“ wurde ein Workshop zum Thema „Trauma“ angeboten. Mit den Angeboten wurden ca. 170 Teilnehmende erreicht.

Der Austausch der Beratungsteams (UBUS, Beratungslehrerinnen, KiJaS) ist, neben der Teamarbeit innerhalb des BZ West, weiterhin notwendiger und zielführender Bestandteil des Alltags der Schulsozialarbeit.

### Georg-Büchner-Schule

Ab September 2022 wurde eine Mädchengruppe angeboten, mit 2stündigen wöchentlichen Treffen. Eine 7. Klasse wurde im Rahmen des Sozialen Lernens vier Stunden begleitet. In einer 5. Klasse wurde zum Themenkomplex der sexualisierten Gewalt präventiv gearbeitet. Das Projekt ANNA (Darmstädter Kinderklinik) konnte inhaltlich zur Suizidprävention in zwei Klassen der Jahrgänge 7 und 9 durchgeführt werden. ProFamilia war in drei Klassen der Jahrgänge 5, 7 und 9 für jeweils 2 Stunden in der Schule. Mit den Projekten wurden ca. 100 Teilnehmende erreicht.

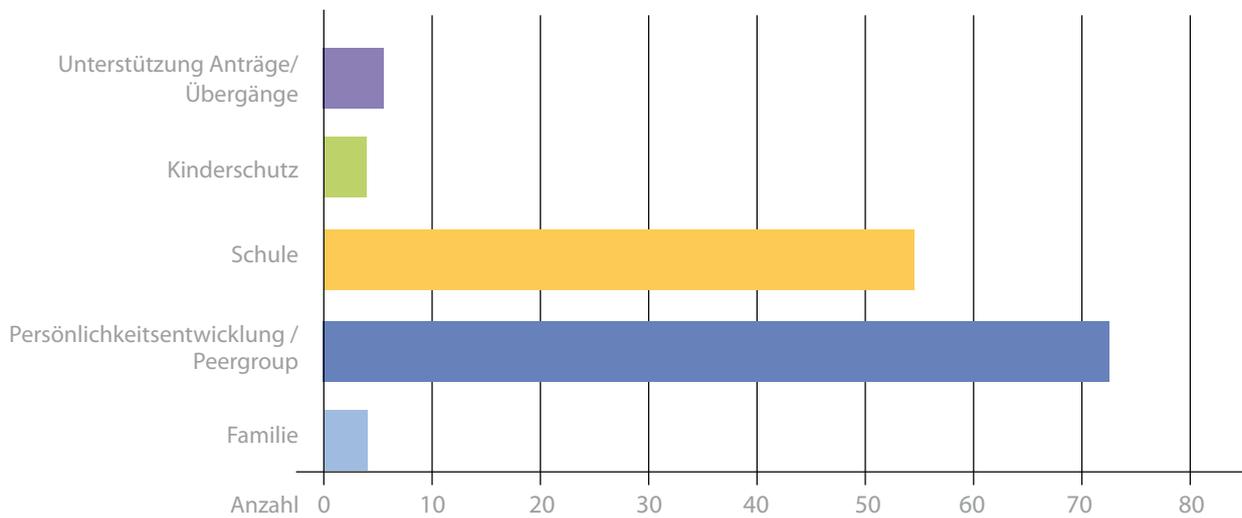
## 7.4. Erfahrungen und Ergebnisse – Zahlenspiegel im Schuljahr 2022

### Einzelfallhilfen in der Weibelfeldschule

Mit der Statistik für das Jahr 2022 wurden insgesamt 450 Beratungsgespräche mit 140 Schüler\*innen erfasst, wobei einige nach Beendigung eines Prozesses erneut den Kontakt zur Schulsozialarbeit suchten. Weitere 106 Gespräche wurden mit anderen Personen in den bestehenden Beratungsprozessen geführt. Hier sind 68 Lehrkräfte und 14 Eltern erfasst worden.

Der Anlass zur Kontaktaufnahme lag in 72 Fällen im Themenbereich der Persönlichkeitsentwicklung/Peergroup. 54 Schüler\*innen kamen, um über Dinge, die sie im Schulalltag belasten, ins Gespräch zu kommen und vier Schüler\*innen haben die Hilfe in Anspruch genommen, um über ihre Familie zu sprechen. Vier Beratungen fanden im Rahmen des Kinderschutzes statt. In sechs Fällen wurde die Beratung anlässlich des Unterstützungsbedarfs bei Anträgen oder Übergängen beansprucht.

### Anlass der Beratungen

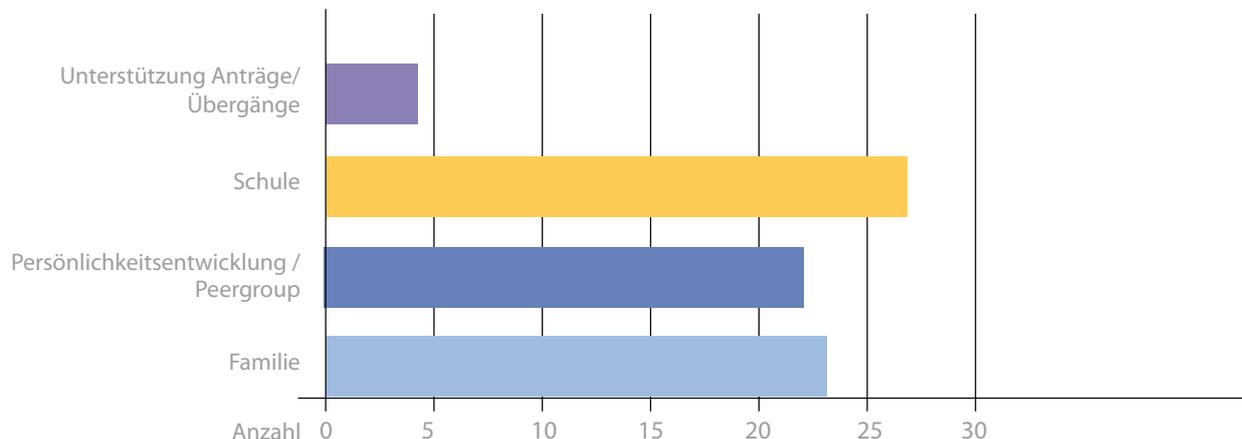


### Einzelfallhilfen in der Heinrich-Heine-Schule

Mit 74 Schüler\*innen wurden 258 Beratungsgespräche geführt. Gründe für die Beratungsgespräche sind der Tabelle zu entnehmen.

Weitere 73 Gespräche wurden von insgesamt 30 anderen Personen in Anspruch genommen. Diese lassen sich 20 Lehrkräften, neun Personensorgeberechtigten und einer Person aus der Schülerschaft zuordnen.

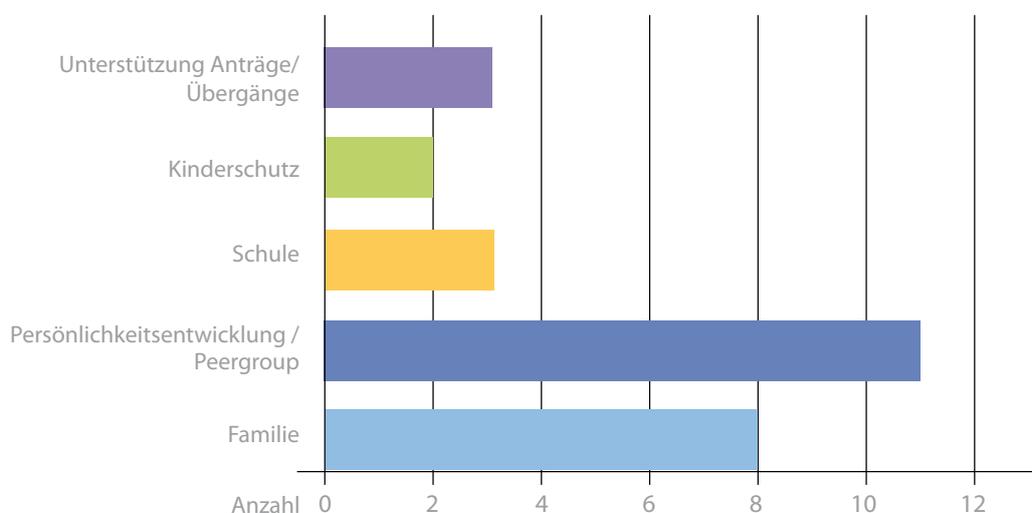
### Anlass der Beratungen



### Einzelfallhilfen Georg-Büchner-Schule

In der Georg-Büchner-Schule fanden insgesamt 91 Beratungen mit 24 Kindern und Jugendlichen statt. Außerdem wurde mit 13 Lehrkräften und 3 Eltern in insgesamt 45 Beratungsgesprächen gearbeitet.

#### Anlass der Beratungen

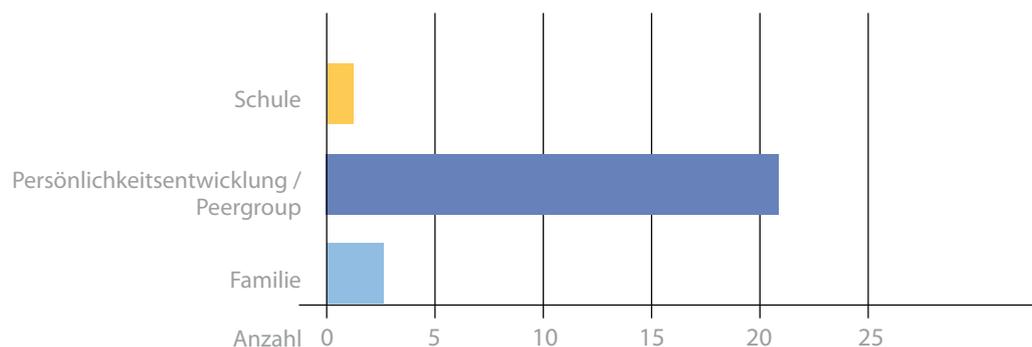


### Einzelfallhilfen Ludwig-Erk-Schule

(September – Dezember 2022)

Mit 24 Schüler\*innen wurden insgesamt 69 Beratungsgespräche geführt, 15 Beratungsgespräche fanden mit anderen Personen statt. Diese teilen sich zwischen fünf Lehrkräften und einem Elternteil auf. Anlässe der Beratung lassen sich wie folgt zuordnen:

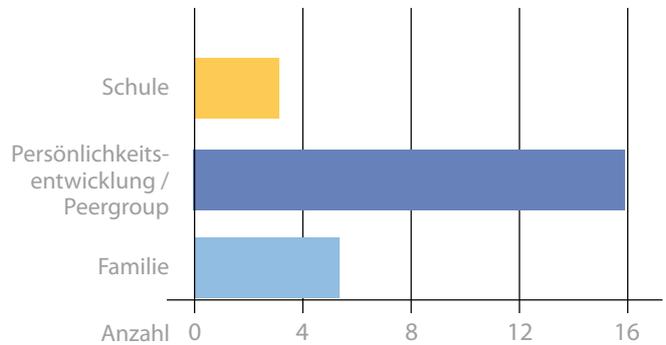
#### Anlass der Beratungen



**Einzelfallhilfen in der Gerhart-Hauptmann-Schule** (November – Dezember 2022)

Die Fachkraft hat mit 24 Schüler\*innen insgesamt 38 Beratungen durchgeführt. Außerdem wurden mit drei Lehrkräften 22 Gespräche geführt.

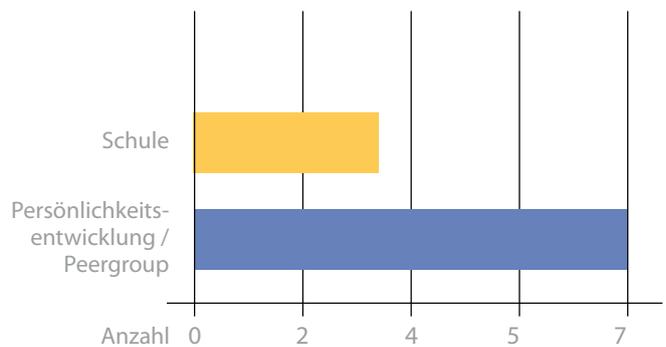
Anlass der Beratungen



**Einzelfallhilfen in der Ricarda-Huch-Schule** (Oktober – Dezember 2022)

In dem angegebenen Zeitraum haben insgesamt 21 Gespräche mit 10 Schüler\*innen stattgefunden. Darüber hinaus wurden 29 Beratungen geführt, welche fünf Lehrkräfte und ein Elternteil beansprucht haben.

Anlass der Beratungen



**Schlussfolgerungen und Perspektiven**

Für das zurückliegende Jahr kann zusammenfassend festgehalten werden, dass die schon seit längerem von der Paritätische Projekte gGmbH angebotene Schulsozialarbeit in der Weibelfeldschule, der Heinrich-Heine-Schule und Georg-Büchner-Schule sowohl von den Kindern und ihren Eltern als auch von den Lehrkräften sehr gut angenommen und häufig angefragt wurde.

An den Grundschulen und dem Gymnasium mussten ab Herbst die Strukturen der Schulsozialarbeit erst noch etabliert werden.

Derzeit richten sich die Fachkräfte der Schulsozialarbeit in den Schulen nicht nur räumlich ein; nachdem sie im Herbst in den Schulen angekommen sind, fand zunächst eine Sozialraum- und Bedarfsanalyse statt, um den Bedürfnissen der jeweiligen Schule gerecht werden zu können. Mit der Zeit lernen sie einzelne Schüler\*innen, deren Klassen und Lehrkräfte sowie die Abläufe im Schulalltag besser kennen. In allen Schulen wurden Arbeitskreise gegründet, um mit

den jeweiligen Schulleitungen im Dialog zu bleiben. Die neuen Kolleg\*innen beschäftigen sich zudem mit der Erarbeitung von §8a-Konzepten und klären die Regelungen bei Schweigepflicht zwischen ihnen, der Schule und den UBUS-Kräften.

Die Implementierung der Angebotsstruktur in den neu dazugekommenen Grundschulen ist nach wie vor herausfordernd. Bevor ein produktives Arbeiten mit den Kindern, ihren Eltern und den Lehrkräften überhaupt stattfinden kann, müssen noch einige rechtliche Aspekte (z.B. Schweigepflicht) gemeinsam mit den Schulleitungen geklärt, die Schwerpunkte für die Zusammenarbeit gesetzt sowie die Rollen zugeordnet werden.

An den weiterführenden Schulen konnten einige Themenfelder bearbeitet werden (s.o.). Es konnten zahlreiche Netzwerkpartner\*innen (Allgemeiner Sozialer Dienst, Polizei, Suchtberatung, Schulpsychologie) für eine Zusammenarbeit gewonnen werden, was ein rasches Handeln

bei akuten Krisen enorm erleichtert. Neben der Krisenintervention war auch die Präventionsarbeit eine weitere wichtige Aufgabe.

Perspektivisch soll die Zusammenarbeit der bereits erfahrenen mit den neuen Kolleg\*innen der Schulsozialarbeit vertieft werden, damit ein Team entstehen kann, das sich gegenseitig bei den Aufgaben unterstützt. Dafür sind ein enger Austausch und regelmäßige Teamsitzungen notwendig. Auch muss die Konzeptarbeit kontinuierlich stattfinden, damit das Angebot der Schulsozialarbeit dem sich wandelnden Arbeitsfeld und den darin (neu) auftau-

chenden Themen weiterhin anpassen kann. Das oberste Ziel bleibt dabei die Förderung von Resilienz und die sozio-emotionale Stärkung. So werden neue Projekte und Ferienangebote entworfen, sowohl für ganze Klassenverbände als auch freie Gruppenangebote am Nachmittag. Beispielsweise wird es in den Osterferien an der Gerhart-Hauptmann-Schule und Ludwig-Erk-Schule ein Angebot geben, das die Kinder beim Übergang in die weiterführenden Schulen begleiten soll. Dieses Angebot soll verstetigt werden und im nächsten Jahr dann an allen anderen Schulen ebenfalls stattfinden.

## 7.5. Herausforderungen im Übergang von Schule in den Beruf aus Sicht der Schulsozialarbeit

*Margarethe Mißbach und Carolin Pollok*

Im Prozess des Erwachsenwerdens werden Jugendliche mit zahlreichen Aufgaben konfrontiert, ein Aspekt davon stellt die Entscheidung des beruflichen Werdegangs dar. Hierbei gilt es, eine angemessene Wahl zu treffen und einen möglichst reibungslosen Übergang zu gestalten, welcher sich aber oftmals als sehr schwierig erweist. Der Übergang von der Schule in eine Berufsausbildung ist eine besonders entscheidende Phase im Leben junger Menschen. Für immer mehr Jugendliche bedeutet die Integration in den Arbeitsmarkt eine Hürde, die sich nur mit viel Mühe und Unterstützung überwinden lässt. Je nach Bildungsniveau können diese Schwierigkeiten sehr unterschiedlich aussehen und wirksam werden. Vor allem im Bereich der Hauptschulabsolvent\*innen ist die Schulsozialarbeit gefragt und unterstützt junge Menschen bei der Gestaltung des Übergangs zwischen Schule und Beruf und anderen, in der Jugend zu bewältigenden Übergängen.

### **Adoleszenz als Lebensphase der Übergänge**

Übergänge sind keine punktuellen Ereignisse, sondern verlangen von Schüler\*innen langfristige, sich zum Teil über mehrere Jahre erstreckende Anpassungsleistungen. Die Jugend steht heute unter einem enormen Erwartungsdruck. Sie spüren, etwas leisten zu wollen und zu müssen, um die Chance zu haben, einen Beruf zu finden

und so gesellschaftliche Teilhabe zu erlangen. Nicht wenige haben Angst, den Anforderungen in der Arbeitswelt nicht gerecht zu werden. In dieser Situation des Erwartungsdrucks müssen die Jugendlichen und jungen Erwachsenen zugleich sehr viele altersspezifische Entwicklungsaufgaben wie sonst nie im Leben wahrnehmen.

Die Jugend (oder auch Adoleszenz<sup>10</sup>) als Phase der Individuation, welche Abgrenzung und Neugestaltung ermöglicht, ist durchaus als krisenhafte Zeit zu verstehen, in der mehrere Übergänge bewältigt werden müssen. Neben dem Übergang zwischen Schule und Beruf gilt es auch, die eigene Autonomie durch die Ablösung von den Eltern zu erlangen oder die eigene Geschlechterrolle zu entdecken und schlussendlich auszuleben. Gleichzeitig verlängert sich diese Phase der Neufindung in einer immer komplexer werdenden Welt, in der sich die jungen Menschen orientieren und zurechtfinden müssen. Entsprechend löst sich „die Jugend“ als eindeutig abgrenzbare Lebensphase laut der Sozialpsychologin und Jugendforscherin Vera King auf. Es gebe einen Strukturwandel, der sich vor allem in der allgemeinen Öffnung der Lebensperspektiven begründet.<sup>11</sup> So gibt es keine durch Herkunft eindeutig festgelegten biographischen Verläufe mehr. Jedoch sind diese Öffnung und die damit verbundenen „Wahlmöglichkeiten“ durchaus kritisch zu betrachten: Zum einen durch

<sup>10</sup> Die Adoleszenz ist - in Abgrenzung zur Pubertät, welche körperliche Prozesse beschreibt - als Phase der psychischen und sozialen Entwicklungsmöglichkeiten zu verstehen.

<sup>11</sup> King, Vera (2013), S. 97f.

die reale Einschränkung der Wahlmöglichkeiten durch Regulationen des Arbeitsmarktes, zum anderen kann jene Öffnung von Optionen auch „Verunsicherung, Gemeinschafts- und Orientierungsverlust [...] und eine Veränderung der Formen und Inhalte von Individuierung“<sup>12</sup> zur Folge haben. In der Adoleszenz verdichten sich charakteristische Merkmale für den Selbstwertungsprozess in bedeutsamer Weise. Damit sind beispielsweise Dinge wie das Zusammenspiel von Entscheidungszwang und Wahlfreiheit gemeint, oder auch die Emanzipation von Traditionen und der Lebenswelt der Herkunftsfamilie. Es sind Chancen und Konfliktlagen, die aus dieser verlängerten Jugend hervorgehen – vor allem aufgrund der unterschiedlichen Ausgangsvoraussetzungen der Individuen. Denn, so King: „[d]ie gleiche Freiheit bedeutet unter ungleichen Bedingungen Unterschiedliches und bringt neue Varianten von Unfreiheit und Ungleichheit hervor.“<sup>13</sup>

### **Aus der Praxis der Schulsozialarbeit**

Die beschriebenen „Wahlmöglichkeiten“ sind vor allem für die Jugendlichen, die nach neun Jahren mit dem Hauptschulabschluss die Schule verlassen, eine Herausforderung. Viele wissen nicht, welche beruflichen Möglichkeiten ihnen offenstehen. Denn nur gut die Hälfte der Hauptschulabsolvent\*innen in Deutschland (56 Prozent) fühlt sich ausreichend über den beruflichen Markt informiert. Von den Jugendlichen, die solche Informationsdefizite beklagen, geben 54 Prozent an, nicht zu wissen, welche Berufe gute Zukunftsaussichten bieten.<sup>14</sup>

Jugendliche berichten im Kontext der Schulsozialarbeit von großer Unlust und wenig Motivation, direkt nach der Schule in eine Ausbildung zu starten. Diese negativ konnotierten Vorstellungen gehen bei den Hauptschüler\*innen auch häufig damit einher, dass ihre Eltern selbst einen einfachen Bildungsabschluss haben und bedauern, ihre Kinder nicht im gewünschten Ausmaß bei der Berufs- und Ausbildungswahl unterstützen zu können. Entsprechend wünschen sich Schüler\*innen aus Elternhäusern ohne akademische Bildung mehr Hilfe bei der Berufsorientierung. Fehlende Vorbilder und Ansprechpartner\*innen in Familien tragen nicht nur zu den negativen Vorstellungen, was

die Zukunftsperspektiven angeht, bei. Denn zukunftsversprechende Wege einzuschlagen, hängt nicht nur von qualifizierenden Bildungsabschlüssen ab, vielmehr auch vom Vorhandensein ausgeprägter personaler und sozialer Ressourcen im Sinne von Ich-Stärke und Handlungsfähigkeit. Hierdurch kommt es zu einer „strukturellen Disparität der Lebenschancen“, weil sich wesentliche Persönlichkeitsmerkmale und Fähigkeiten erst in der Phase entwickeln, in der den Hauptschulabsolvent\*innen mit der Berufswahl bereits eine Entscheidung abverlangt wird. Viele sind damit entwicklungsbedingt überfordert, müssen diese aber dennoch lösen.<sup>15</sup> So blickten im Jahr 2022 nur wenig Jugendliche optimistisch auf ihre Ausbildungsperspektiven und den damit einhergehenden Prozess des Übergangs von der Schule in den Beruf, der somit als Belastung und mit viel Stress für die Schulabsolvent\*innen erlebt wird.<sup>16</sup> Schulische Übergänge sind diejenigen kritischen Lebensereignisse, in denen sich ge- oder misslingende Schulkarrieren manifestieren können.

### **Interventionen der Schulsozialarbeit**

Jene ungleichen Bedingungen bestimmen in erheblichem Maße das Arbeitsfeld der Schulsozialarbeit. Diesen präventiv zu begegnen, um sie abzuschwächen, kann als zentrale Aufgabe der Schulsozialarbeit betrachtet werden. Gleichzeitig kann strukturellen Gegebenheiten, die junge Menschen in ihren Wahlmöglichkeiten einschränken, am Ort Schule nur wenig entgegengesetzt werden. Entsprechend orientiert sich die Schulsozialarbeit primär an kurzfristigen Unterstützungen, welche die akuten Problemlagen mit Schüler\*innen bearbeitet.

In der Übergangsphase der jungen Menschen zwischen Schule und Beruf unterstützt die Schulsozialarbeit als Angebot des Beratungszentrums West konkret mit Einzelarbeit die Stärkung des Individuums in einem freiwilligen Beratungssetting. In diesem Rahmen wird zudem über weiterführende Maßnahmen informiert, sowie bei der Suche nach Ausbildungs- und Praktikumsplätzen unterstützt. Ferner gibt es eine Vernetzung mit der Berufsberatung der Arbeitsagentur. In Klassenprojekten werden die Schüler\*innen bei der Berufsorientierung durch

---

<sup>12</sup> Ebd.: S. 98

<sup>13</sup> Ebd.

<sup>14</sup> Institut für Demoskopie Allensbach, Studie im Auftrag der Vodafone Stiftung, 2014

<sup>15</sup> Sabrina Rutter 2021

<sup>16</sup> Ullrich Bauer, Klaus Hurrelmann, Einführung in die Sozialisationstheorie, Das Modell der produktiven Realitätsverarbeitung, Beltz Verlag, 2021

Bausteine des sozialen Lernens unterstützt, in denen Gruppenfähigkeit gefördert wird und eigene Talente fokussiert werden. Dies findet teilweise in Kooperation mit der Jugendförderung der Stadt Dreieich statt.

Ziel ist es, die jungen Menschen über konkrete Hilfestellungen hinaus zu stärken, indem ihre personalen und sozialen Ressourcen in den Blick genommen werden, um so eine Ich-Stärke und Handlungsfähigkeit zu gewährleisten.



## 7.6. Eine neue Perspektive im Schulalltag: Zur Bedeutung erster Beobachtungen von Berufsanfänger\*innen in der Schulsozialarbeit bei der Gestaltung von Übergängen

*Simon Hübschen*

Die ersten Gedanken, die den meisten Menschen beim Begriff „Schule“ in den Sinn kommen, sind wohl: lernen, Lehrer\*innen, Schüler\*innen, Unterricht, Eltern und Elternabende. Schule ist allerdings mittlerweile weitaus mehr als nur dies. Der Ort Schule hat sich bereits, wie der Fachliteratur zu entnehmen ist, spätestens Mitte der 1990er Jahre zum Lebensmittelpunkt vieler Kinder und Jugendlicher entwickelt, an dem sie den Großteil ihrer Zeit verbringen.<sup>17</sup> Abgesehen von dem gesetzlichen Anspruch (§8 Abs. 3 SGB VIII) von Kindern und Jugendlichen auf Beratung ist es eine große Chance, ein Beratungsangebot durch Kinder- und Jugendsozialarbeit an Schulen (KiJaS, wie es im Kreis Offenbach genannt wird) genau an dem Ort zu etablieren, wo die meisten Kinder viel Zeit verbringen.

Mit der Schulsozialarbeit kommt eine Perspektive an die Schulen, die ihren Fokus besonders auf die individuellen Lebenslagen der Lernenden legt. Die Schulsozialarbeiter\*innen an den Grund- und weiterführenden Schulen kön-

nen damit ein zentrales Bindeglied im System Schule sein. Im Zusammenwirken mit den Schulleitungen sowie den Lehrkräften ist es möglich, Übergänge zwischen den Systemebenen (z.B. von der Grund- auf die weiterführende Schule oder von Jahrgangsstufe zu Jahrgangsstufe) reibungslos zu gestalten und damit zu optimieren. Der Fokus liegt hierbei auf der Frage: „Was braucht ein Kind für einen gelingenden Übergang?“

Nicht nur im Alltag, auch in der Sozialforschung wird die hohe Bedeutung von ersten Sequenzen betont. So wird beispielsweise bei der Datenanalyse von qualitativen Interviews mittels Fallrekonstruktion besonderes Augenmerk auf die Eingangssequenzen gelegt, da sich dort bereits erste Hypothesen zum Fall generieren lassen.<sup>18</sup> Das bedeutet, dass auch die ersten Sequenzen allgemein bei Übergängen jeglicher Art eine hohe Bedeutung für alle Beteiligten haben. Im Folgenden sollen knapp die Unterschiede zwischen den Grund- und den weiterführenden Schulen

<sup>17</sup> vgl. Büchner/Krüger 1996, S. 201

<sup>18</sup> vgl. Kraimer, 2000, S. 37

benannt werden, mit denen sich die Kinder nach einem Schulwechsel auseinandersetzen müssen.

Während die Grundschulen meistens klein und überschaubar sind, mit Klassenlehrerprinzip arbeiten und wenige Lehrkräfte pro Klasse anbieten, sind die weiterführenden Schulen dagegen sehr groß und haben viele Fachlehrer\*innen. Die Klassenlehrer\*innen der Grundschulen unterrichten in der Regel in ihren eigenen Klassen und geben nur wenig Fachunterricht in anderen Klassen. Dadurch gibt es einen hohen Anteil an Klassenlehrerstunden und eine hohe zeitliche Flexibilität. An den weiterführenden Schulen dagegen gibt es nur einen geringen Anteil an Klassenlehrerstunden und einen festgelegten Stundenplan. An den Grundschulen ist aufgrund des überschaubaren Systems eine Kooperation zwischen den Lehrkräften und den Eltern meistens gut möglich, an den weiterführenden Schulen dagegen oft nur mit Terminabsprache. Die Lehrpläne an Grundschulen verlangen fächerübergreifendes Arbeiten und legen großen Wert auf die Lernprozesse. An den weiterführenden Schulen gibt es Fachlehrpläne und der Schwerpunkt liegt in der Wissensvermittlung.

Der Verlust von langjährigen Freundschaften und die Sorge vor Schwierigkeiten mit den neuen Lehrkräften sind die meist genannten Ängste und Befürchtungen der Kinder vor dem Schulwechsel.

Um gelingende Übergänge gut für die Schüler\*innen zu gestalten gilt es, Methoden zu entwickeln, die diese Ängste ernst nehmen, auffangen und den Übergang in ein positives Erlebnis umwandeln. So könnte KiJaS zusammen mit den Schulen konkrete Methoden entwickeln und umsetzen.

Kommen Lernende dann in einem neuen Klassenverband zusammen (nach einem Schulwechsel oder zu Beginn eines Schuljahres), so sind dort die ersten Sequenzen von hoher Bedeutung für die weitere Zusammenarbeit und das Lernumfeld. Es gilt also, diese Sequenzen möglichst gut zu rahmen und alle Beteiligten einzubinden. Die Praxis zeigt nämlich, dass die ersten Momente, in denen Lehrkräfte mit Lernenden zusammen kommen, häufig davon geprägt sind, dass Klassenregeln von den Lehrkräften vorgegeben werden. Diese Regeln stoßen bei einigen Lernenden auf viel Widerstand, was zu Konflikten führt. Die Lehrkräfte sind folglich häufig damit beschäftigt,

die Lernenden zu maßregeln, die vorgegebenen Regeln durchzusetzen und Konflikte zu bewältigen, damit sie überhaupt unterrichten können. Einiges der Unterrichtszeit geht also durch die Konfliktbewältigung zwischen Lehrenden und Lernenden verloren. Eine Beteiligung der Kinder und Jugendlichen bei der Erarbeitung der eigenen Klassenregeln wäre daher ein Vorschlag, das zuvor dargelegte Problem anzugehen. Das verdeutlicht, dass Grundsätze der Kinder- und Jugendhilfe wie die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an der Hilfeplanung (§8 Abs. 1 S. 1 SGB VIII) im System Schule auch genutzt werden könnten. Dazu müssten sich Lehrkräfte und Lernende gemeinsam beschäftigen mit Fragen wie: „Was braucht es, damit wir ein gutes Lernumfeld haben?“, „Was brauchen die Lehrkräfte dafür?“, „Was brauchen die Lernenden dafür?“, „Wie kommen beide Bedürfnisse zusammen?“ oder „Welche Regeln ergeben sich dadurch für die Klassengemeinschaft?“. Ein so geschaffenes, gemeinsames Regelverständnis erleichtert es allen Beteiligten, sich an die selbst erarbeiteten Regeln zu halten, wodurch eine möglichst gute Lernatmosphäre geschaffen werden kann, die auch noch Raum lässt, auf die individuellen Bedürfnisse der Lernenden einzugehen. Das heißt, die Lehrkräfte müssen auch Kompromisse mit Lernenden eingehen, damit diese sich ernstgenommen und anerkannt fühlen, wodurch Konflikte zwischen beiden Akteuren entschärft werden und damit mehr Zeit für Lernen bzw. Unterricht bleibt.

Solche Situationen zu erkennen, sei es durch Beobachtungen in Einheiten zum Sozialen Lernen, in Gesprächen mit Lernenden, deren Eltern oder den Lehrkräften, ist Teil des schulischen Alltags von KiJaS und fällt besonders zu Beginn der eigenen Arbeit als Berufseinsteiger\*in im System Schule auf. Es besteht daher eine große Chance darin, genau diese ersten Beobachtungen und Eindrücke von Berufseinsteiger\*innen im Feld von KiJaS aufzunehmen und deren Wahrnehmungen von allen Seiten zu beleuchten, um neue Ideen zu entwickeln. Solche Beobachtungen müssen schließlich fachlich fundiert, gut begründet und mit konkreten Vorschlägen, Denkanstößen oder Impulsen an die entsprechenden Stellen im System Schule zurückgekoppelt werden, um die oben genannten Themen sichtbar werden zu lassen und die Akteure miteinander ins Gespräch zu bringen, damit Schule ihre Potentiale als entwicklungsfördernden Ort für junge Menschen voll entfalten kann.

## 8. Qualifizierung der Fachkräfte

Die Fachkräfte haben an **folgenden Fortbildungsveranstaltungen** (online oder persönlich) teilgenommen:

### Bereich Beratung für Eltern, Kinder und Jugendliche

- Wissenschaftliche Jahrestagung LAG Erziehungsberatung Hessen „Ende, Tod und Tulpe – Perspektiven auf Trauer im Kontext von Erziehungsberatung“
- 5. ZKJ-Tag (Fachtagung für Kindschaftsrecht und Jugendhilfe)
- Fachveranstaltung der Fachkolleg\*innen der drei Beratungszentren im Kreis Offenbach zum Thema „Identitäten und sexuelle Orientierung“
- Basiskurs der bke
- Fortbildung: „Symposium: Hilfe bei psychischen Belastungen von Müttern und ihren Familien“
- Sommeruniversität Psychoanalyse
- Online-Fortbildung: „Beratung und Begleitung von FGM\_C betroffenen Frauen“
- 21. Internationale Bildungskonferenz „Gestörte Bindungen in digitalen Zeiten“
- Supervision

### Schulsozialarbeit

- Fachtag „Diversity“ der Berufswegebegleitung
- Online-Fachtag „Was ist los mit Jaron?“
- Workshop „Systemisch wirksam beraten in psychosozialen Handlungsfeldern“
- Online-Fachtag „Gemeinsam stark gegen Kinderpornografie“
- Online-Fachtag „Gewaltprävention für Kinder, Jugendliche und Erwachsene in digitalen Zeiten“
- Online-Fachveranstaltung Basismodul „tomoni mental health“ (Warnsignale psychischer Erkrankungen, frühzeitiges Erkennen, Hilfestellungen, aktiver Umgang mit Betroffenen)
- Fachveranstaltung „No blame Approach“
- Supervision

### Schuldnerberatung

- Praktikerforum
- Jahresfachtagung der BAG Schuldnerberatung

### Sekretariat

- BZ-übergreifende Supervision

### Leitung

- Coaching für Führungskräfte

Je Halbjahr wurden zwei Klausurtagung durchgeführt.

## 9. Dank

Wir danken ganz herzlich allen, die unsere Arbeit unterstützen. Ein besonderer Dank gilt:

- den Kooperationspartner\*innen, den Kolleg\*innen in den verschiedenen Einrichtungen,
- den Honorarkräften, die bei uns Supervision und Gruppen anbieten, für ihre engagierte Mitarbeit,
- den Menschen, die uns mit einer Spende bei der Durchführung unserer Projekte geholfen haben,
- den Politiker\*innen, die unsere Arbeit mit Interesse verfolgen und sich für die Bereitstellung von Mitteln einsetzen.

**Und vor allem danken wir den Familien, Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, die sich vertrauensvoll an uns wenden.**

## 10. Mitarbeiter\*innen

---



Seit 01.07.2022:

**Betül Gülmez-Götzmann**

Leiterin

M. A. Soziologin

Systemische Therapeutin und

Mediatorin

**Beratung für Eltern, Kinder und Jugendliche**



Bis 30.06.2022

**Gudrun Nagel**

Leiterin

Dipl.-Sozialpädagogin

Gruppenanalytikerin

**Beratung für Eltern, Kinder und Jugendliche**



**Jörg Old**

Stellv. Leitung,

Dipl.-Heilpädagoge

Psychoanalytischer Pädagoge

Fachberater für Psychotraumatologie

**Beratung für Eltern, Kinder und Jugendliche**

Gruppentherapie mit Kindern und Jugendlichen

**Begleiteter Umgang nach**

**§1666 BGB**



**Ines Hackenberg**

Sekretärin

**Beratung für Eltern, Kinder und Jugendliche**



Seit 01.05.2022:

**Nicole Mück**

Sekretärin

**Schuldnerberatung**



**Britta Seydler**

Sekretärin

**Schuldnerberatung**



**Dr. phil. Ulrich Baumann**  
M. Sc. Psychologie  
**Beratung für Eltern, Kinder  
und Jugendliche**



**Josef Bleser**  
Dipl.-Sozialarbeiter  
Erziehungs- und Familienberater (bke)  
Psychodrama-Leiter DFP  
Systemischer Familientherapeut  
**Beratung für Eltern, Kinder  
und Jugendliche**  
Gruppentherapie mit Kindern



**Svenja Bouquet**  
M. A. Sozialarbeiterin  
Kinder- und Jugendl.-Psycho-  
therapeutin  
**Beratung für Eltern, Kinder  
und Jugendliche**



**Christina Herr**  
Dipl.-Soziologin  
Erziehungswissenschaftlerin B.A.  
Psychoanalytische Beraterin (i.A.)  
**Beratung für Eltern, Kinder  
und Jugendliche**



**Jan den Boer**  
Dipl.-Sozialpädagoge  
Systemischer Berater  
**Schuldnerberatung**  
Beratung für verschuldete oder von  
Schulden bedrohte  
Menschen, Insolvenzberatung



**Peter Burkert**  
Dipl.-Sozialarbeiter  
**Schuldnerberatung**  
Beratung für verschuldete oder  
von Schulden bedrohte Menschen,  
Insolvenzberatung



Seit 15.06.2022:  
**Hartmut Weber**  
Dipl.-Sozialpädagoge  
**Suchtberatung**



**Tamara Nold**  
M. A. Psychosoziale Beratung  
Systemische Beraterin (DGSF)  
**Kinder- und Jugendsozialarbeit  
an Schulen**  
Koordination Schulsozialarbeit  
Weibelfeldschule, Dreieich



Seit 01.11.2022:  
**Mohamed Allouch**  
B. A. Soziale Arbeit  
**Kinder- und Jugendsozialarbeit  
an Schulen**  
Gerhart-Hauptmann-Schule,  
Dreieich



Seit 01.09.2022:  
**Bianca Andersen**  
M. A. Erziehungswissenschaft  
**Kinder- und Jugendsozialarbeit  
an Schulen**  
Ludwig-Erk-Schule, Dreieich



**Simon Hübschen**  
B. A. Soziale Arbeit  
**Kinder- und Jugendsozialarbeit  
an Schulen**  
Weibelfeldschule, Dreieich



**Margarethe Mißbach**  
B. A. Soziale Arbeit  
M. A. Erziehungswissenschaft  
**Kinder- und Jugendsozialarbeit  
an Schulen**  
Georg-Büchner-Schule und  
Heinrich-Heine-Schule, Dreieich



**Carolin Pollok**

M. A. Pädagogin/ Erziehungswissenschaftlerin

**Kinder- und Jugendsozialarbeit  
an Schulen**

Heinrich-Heine-Schule, Dreieich

# 11. Familien heute: Vom Verschwinden der Empathie und Solidarität<sup>19</sup> – Vortrag zu Gudrun Nagels Verabschiedung am 19.05.2022

Prof. Dr. Elisabeth Rohr

## 1. Das Verschwinden von Empathie

In einer aufsehenerregenden Studie von 2011, haben Konrath, O'Brien und Hsing festgestellt, dass Empathie bei Studierenden in den USA in einem Zeitraum von 30 Jahren, konkret von 1979-2009, im Vergleich zu früheren Erhebungen, um 48 % gesunken war. Der größte Schwund ergab sich ab dem Jahr 2000. Auch die Fähigkeit zur Perspektivübernahme sank in dieser Zeit um 34 % (Konrath, O'Brien u. Hsing, 2011). Im gleichen Zeitraum verzeichnete der Narzissmus nach Untersuchungen von Twenge und Campbell in den USA neue Höhenflüge, sie sprachen in diesem Zusammenhang sogar von einer narzisstischen Epidemie (Twenge und Campbell, 2010).

Dieser relativ dramatische Zerfall von Empathie bei gleichzeitig epidemischer Ausbreitung narzisstischer Tendenzen, wird hauptsächlich in Verbindung gebracht mit folgenden gesellschaftlich relevanten Entwicklungen:

1. dem Siegeszug der neuen Medien, hier vor allem von Facebook und Co ab dem Jahre 2000,
2. der fortschreitenden Individualisierung und damit zusammenhängend, vermehrten kompetitiven Orientierungen sowie Beschleunigungs- und Optimierungszwängen (Rosa, 2019) und schließlich
3. der Auflösung sozial kohäsiver Netzwerke (Reeves, 2016).

Aus diesem Zusammenwirken unterschiedlicher Faktoren entstand ein als subjektiv verstörend empfundenes Paradox: Während die Zahl von Freunden auf Facebook dank selbsttätiger Algorithmen rasant anwuchs, spiegelte sich dies umgekehrt proportional wider im realen Leben, wo sich Freundschaften und enge Bindungen immer mehr verflüchtigten. Untersuchungen haben verdeutlicht, dass die Zahl an verlässlichen Freunden zwischen 1985-2010 in den USA um ein Drittel gesunken ist (Potter, 2011). Die „smartphonefixierte *Kultur des gesenkten Blicks*, die auch

im Sozialraum Augenkontakte durch Bildschirmbeziehungen ersetzt, birgt per se ein Entfremdungspotential,“ sagt Hartmut Rosa (2019, S. 311ff).<sup>20</sup>

Der Zerfall von Empathie und die damit zusammenhängenden, individuell spürbaren, sozialen Veränderungsprozesse zeigen: Es hat sich ein depressives Lebensgefühl eingeschlichen, das zeitweise noch narzisstisch abgewehrt werden kann, das aber auf Dauer ein Gefühl hinterlässt, sich abgehängt, verraten, verkauft, alleingelassen, verletzt, beschämt und traumatisiert zu fühlen (Hochschild 2016).<sup>21</sup> Für Hartmut Rosa ist diese Beschreibung Ausdruck einer Erschöpfungskrise, da „die strukturell institutionalisierte und kulturell legitimierte Strategie der Weltreichweitenvergrößerung paradoxerweise zu voranschreitenden Formen des Weltverlustes und damit zu einem Verstummten der Resonanzachsen führt“ (Rosa, 2019, S. 711).<sup>22</sup> Etwas trivialer ausgedrückt: Weltreichweitenvergrößerung heißt: immer mehr, schneller, besser, höher, weiter – dies stößt jedoch an physische und psychische Grenzen des Menschen, die nicht unendlich steigerungsfähig sind. In diesem scheinbar unaufhaltsamen Steigerungs- und Wachstumswahn geht schließlich die Beziehung zur realen Welt, zur Natur wie auch die Beziehung zum vertrauten Nächsten, zur Familie und zum Leben generell, verloren.

Symptome dieses Weltverlustes und des Verstummens von Resonanzräumen sind – nach Rosa – u.a. eine Demokratiekrise, Entsolidarisierungserscheinungen, das Auftreten eines „Wutbürgertums“ und Tendenzen einer Exklusion von angeblich „Überflüssigen“ (Geflüchteten, Kranken, Gefangenen, Obdachlosen) (Rosa, 2019, S. 714).

Dieser Zusammenhang von schwindender Empathie, Entsolidarisierung, Resonanzverlust und politischer Destabilisierung wird nun auch in einem in mehrfacher Hinsicht bemerkenswerten Bericht aufgegriffen, der vom Weltwirt-

<sup>19</sup> Überarbeitete und erweiterte Version eines Vortrags anlässlich der 1. Weiterbildungskonferenz für Gruppenlehranalytiker\*innen der D3G in Hamburg am 31.1.-1.2.2020, veröffentlicht in Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik 2/2021, S. 126-141

<sup>20</sup> Ein Gericht in Florida hat jüngst entschieden, dass virtuelle Freunde nicht als Freunde bezeichnet werden können, da hier das Spektrum von intimer Partnerschaft bis hin zu völliger Fremdheit reichen kann (Sundier, 2018).

<sup>21</sup> Nicht zuletzt die Corona-Krise hat diese Zusammenhänge nochmals deutlich auf den Punkt gebracht.

<sup>22</sup> „Weniger dramatisch, aber dennoch ernst zu nehmen sind demgegenüber die weitaus zahlreicheren Fälle der völligen psychischen Ressourcenerschöpfung, die zu Stress- und Depressionserkrankungen führen, welche zumeist unter dem Schlagwort des Burnouts diskutiert werden und nach allen vorliegenden Statistiken inzwischen als die sich am rasantesten verbreitende Volkskrankheit gelten müssen“ (Rosa, 2019, S. 179).

schaftsforum 2019 (Zurich Insurance Group (2019)<sup>23</sup> herausgegeben wurde.

Obwohl also die Studie von Konrath, O'Brien und Hsing (2011) über den Rückgang von Empathie schon neun Jahre alt ist, hat sie bis heute nichts an Relevanz eingebüßt. Im Gegenteil, das Problem scheint sich nicht etwa gemildert, sondern eher noch verschärft zu haben. Darauf weist nicht nur der bereits mehrfach zitierte Rosa mit seinem Buch „Resonanz“ (2019) hin, sondern auch der vom Weltwirtschaftsforum (World Economic Forum 2019) publizierte „Global Risks Report 2019“, der mit erstaunlichen Aussagen aufwartet. In einer zusammenfassenden Analyse dieses Berichtes wird im Titel festgehalten „Decline in Human Empathy Creates Global Risks in the ‚Age of Anger‘“ (2019). Hier wird vor allem der Rückgang an Empathie und Solidarität mit der zunehmenden Vereinzelung des Menschen und dem daraus resultierenden Rückzug von Alleinstehenden in Verbindung gebracht. Zwar wird auch hier hervorgehoben, dass neue Technologien immer mehr Möglichkeiten bieten, mit einer immer größer werdenden Anzahl von Menschen Kontakt aufzunehmen, auch in Kontakt zu bleiben und damit für eine immer stärkere virtuelle Vernetzung zu sorgen; doch gleichzeitig fühlen sich Menschen global betrachtet immer weniger verbunden und gebunden und immer stärker isoliert. Diese Entwicklung steuert aber nun mit der Vierten Industriellen Revolution auf eine äußerst dramatische Krise zu, denn, wie der Bericht (Zurich Insurance Group, 2019) betont, werden die Trennlinien zwischen Mensch und Technologie immer stärker verwischt.<sup>24</sup> Stichwort ist hier: „emotionally responsive artificial intelligence“, also *emotional antwortende, künstliche Intelligenz*. Die Folgen sind, so beschreibt es der (Zurich Insurance Group, 2019) Bericht:

- Eine signifikante Zunahme von Einsamkeit von Menschen weltweit und der Zerfall von familialen Zusammenhängen,
- die Erfahrung einer wachsenden, sozialen Polarisierung und einem damit zusammenhängenden, eklatanten Verschwinden von Empathie und von Solidarität.

Dies betrifft aber – wie der Bericht betont – bei weitem nicht nur das Prekariat, sondern auch die gut situierte Mittelschicht. Ein Indiz dafür ist die Zunahme von Single-

Haushalten: In Großbritannien, den USA, in Deutschland und in Japan haben sich innerhalb der letzten 50 Jahre die Single-Haushalte verdoppelt. In Paris sind mittlerweile 50 %, in Stockholm 60 % und in Midtown Manhattan 94 % aller Haushalte Single-Haushalte (Zurich Insurance Group, 2019).

Als alarmierender Befund wird deshalb in dem Bericht hervorgehoben, dass Menschen zunehmend emotional vereinsamen, Familien zerbrechen und Bindungen verloren gehen. Diese Erfahrung gerät nun in Widerspruch zu der Welt der ‚chat-rooms‘, die überbevölkert sind von virtuell zwar vorhandenen, aber nicht greifbaren Freunden und Freundinnen. Frustration und Einsamkeit drohen sich in Wut zu entladen. Diese Problemlage wird jedoch politisch, so der Bericht (Zurich Insurance Group), nicht zur Kenntnis genommen. Es ist als ob der Mensch in der modernen Gesellschaft sozial und politisch mit einem ‚still-face‘ (Tronick, 2007) konfrontiert sei, der Einzelne erhält keine Antworten und erfährt keine Resonanz mehr und fühlt sich mit seinen Sorgen und seinen Bedürfnissen weder wahr- noch ernstgenommen. Etwas präziser formuliert, könnte man auch in Abwandlung von der Marx'schen These sagen, es werden unzählige fake-Antworten geliefert, aber keine richtigen Fragen mehr gestellt.<sup>25</sup>

Der Global Risks Report 2019 geht nun davon aus, dass dies zu einer geopolitisch drohenden, globalen Destabilisierung von Demokratien führen könnte. Denn diese Frustration und Vereinsamung lässt sich offensichtlich leicht von Rechtspopulisten instrumentalisieren.

Ursachen dieser Entwicklung werden vor allem im Bedeutungszuwachs materialistischer Werte vermutet, aber auch in sich verändernden Erziehungsmethoden und der narzisstischen Aufladung von Kindern und in einem immer expansiver sich ausbreitenden digitalen wie auch realen Echo-Raum, in dem sich Menschen verankern und austauschen, die gleiche oder ähnliche Meinungen teilen. Eine Welt vereinsamer, frustrierter und zorniger, jedoch sozial abgekapselter Menschen, die keine Kommunikation mit Außenstehenden suchen, kann zu einem spannungsgeladenen Risiko für den Fortbestand globaler, solidarischer

<sup>23</sup> Hier handelt es sich um eine Zusammenfassung des ausführlicheren und vom World Economic Forum (2019) publizierten Global Risk Report 2019.

<sup>24</sup> Was nicht gesagt wird, aber was die 4. Industrielle Revolution ja impliziert, ist, dass der Menschen mit seiner Arbeitskraft immer überflüssiger und von daher in einen Abgrund getrieben wird.

<sup>25</sup> Marx schrieb: „Aber, wenn der Protestantismus nicht die wahre Lösung, so war er die wahre Stellung der Aufgabe“ (MEW 1).

und demokratischer Verhältnisse werden und zugleich die Chance verringern, komplexe, multiple, globale Risiken zu bewältigen.

Abschließend heißt es zusammenfassend in dem Bericht (Zurich Insurance Group):

„Empathy underwrites all political systems that aspire to the liberal condition ... and no amount of law or regulation will overcome a lack of empathy“ (2019).

Empathie ist quasi das Lebenselixier aller demokratischen, liberalen und solidarischen Systeme und weder Gesetze noch sonstige Regelungen vermögen einen Mangel an Empathie auszugleichen.

Wenn also das Weltwirtschaftsforum alarmiert ist über das Schwinden von Empathie und von Solidarität, die sie als ein Lebenselixier moderner, liberaler Gesellschaften begreifen und in der Folge globale, politische Destabilisierungsprozesse befürchten, so skizziert es damit ein globales Krisenszenario, das in der Tat eine zunehmende Anzahl von Menschen, Wissenschaftler\*innen und politischen Aktivist\*innen weltweit beschäftigt und beunruhigt.

Einer dieser Wissenschaftler ist der bereits erwähnte und zurzeit wohl renommierteste deutsche Soziologe Hartmut Rosa, der sich diesem Thema auf über 800 Seiten gewidmet hat und sein Opus Magnum nannte: „Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung“ (2019). Hier geht es zwar deutlich wissenschaftlicher zu als im Global Risks Report 2019, aber inhaltlich lassen sich viele Übereinstimmungen finden, übrigens auch in Bezug zu Konraths, O'Briens und Hsings (2011) Studie. Aber schlussendlich klingt auch Rosas soziologische Analyse der gesellschaftlichen Moderne zumindest in Teilen pessimistisch: Auf den Punkt gebracht, heißt es zum Schluss: „Resonanz bleibt das Versprechen der Moderne, Entfremdung aber ist ihre Realität“ (Rosa, 2019, S. 624). Rosas Ausführungen liefern erkenntnisreiche Einsichten in gesellschaftspolitische und soziale Realitäten, die für alle aktuellen psychotherapeutischen Debatten von eminenter Wichtigkeit sind. Ohne Kenntnis dieser neuen Realitäten kann keine Psychotherapie erfolgreich arbeiten.

Um Missverständnisse zu vermeiden gilt es jedoch zu betonen, dass seine Resonanz-Konzeption nicht gleichzusetzen ist mit Empathie, er geht von einem strikt soziologischen Verständnis aus und betont dann: ... „Empathiefähigkeit erzeugt ... Resonanz“, von daher versteht er Resonanz als einen „Beziehungsmodus“ (Rosa, 2019, S. 298).

## 2. Empathie aus psychoanalytischer Perspektive

Nun geht es konkreter um „Empathie“.

Angesichts der Vielfalt der theoretischen Ansätze, die sich alle auf unterschiedliche Weise mit dem Begriff und dem Phänomen Empathie beschäftigen, kann ich mich nur auf einige, wenige zentrale Aspekte und Ansätze konzentrieren, um dieses Phänomen, „Empathie“ einem theoretischen Verständnis zu erschließen. Denn letztendlich geht es darum, diese Überlegungen nutzbar zu machen, für die Frage inwieweit politische Radikalisierung, religiöser Fundamentalismus sich auch als eine Folge des Verschwindens von Empathie verstehen lassen.

Empathie oder der im deutschen Sprachgebrauch geläufigere Begriff „Einfühlung“ ist in der psychoanalytischen Literatur ein relativ häufig auftauchendes Thema. So hat sich Freud (1913, 1921) eher beiläufig damit beschäftigt, aber Anna Freud (1936), Heimann (1950), Rogers (1957), Kohut (1959), Winnicott (1971), Kernberg (1979) und Klein (1988), um nur die großen Namen zu nennen, haben sich jeweils intensiver damit befasst. Empathie taucht aber vermehrt ebenfalls in der kognitiven Psychotherapie, in den Neurowissenschaften und natürlich seit einiger Zeit in der hypertroph erscheinenden Mentalisierungsdebatte<sup>26</sup> auf. Bei einem ersten flüchtigen Blick in einige der Abhandlungen zum Thema „Empathie“ wird offensichtlich, dass kaum theoretische Übereinstimmungen oder auch nur ansatzweise Überschneidungen vorliegen. Dies hat nicht nur, aber auch mit der Komplexität des Themas zu tun.

Selbst Freud gestand, dass er diesem Phänomen ziemlich ambivalent gegenüber stand und zwar wegen seines „mystischen Charakters“, wie er in einem Brief an Ferenczi (Grubrich-Simitis, 1986) schrieb.<sup>27</sup>

<sup>26</sup> Zu Wirksamkeit, Zielgruppen und Kritik siehe Brockmann und Kirsch, 2010

<sup>27</sup> Diesen Eindruck hat eine Eintragung im Oxford English Dictionary von 1989 bestätigt: Hier wird Empathie erklärt als „power of projecting one's personality into (and so fully comprehending) the object of contemplation“ (Oxford English Dictionary 1989). Dies klingt wie reine Magie, ist aber vielleicht darauf zurückzuführen, dass der Begriff zum ersten Mal überhaupt 1933 im Oxford Dictionary auftauchte, davor existierte er im Englischen nicht. Seither hat sich allerdings ein bemerkenswerter definitorischer Wandel ergeben: Heute wird Empathie im Oxford Dictionary definiert als: „... ability to understand and appreciate another person's feelings, experiences, etc.“ Mit dieser Definition hat sich der Begriff aus der psychologischen Umklammerung gelöst und ist mittlerweile zu einem oft verwendeten entmystifizierten, ja geradezu trivialen Begriff der Alltagssprache geworden (Oxford English Dictionary, 2019).

Historisch betrachtet haben sich vor Freud eine ganze Reihe von Philosophen mit dem Thema „Empathie“ beschäftigt, u.a. Kant (1790), Nietzsche (1887) und Schopenhauer (1839). Auch wenn sich ihre Ausführungen beträchtlich voneinander unterscheiden, so stimmen sie doch prinzipiell darin überein, dass Empathie eine der wichtigsten menschlichen Charaktereigenschaften ist (Richmond, 2004). Sie befähigt uns nicht nur zu sozialen Beziehungen, zur Kontaktaufnahme und zur Kommunikation, sondern sie stellt zugleich die entscheidende Grundlage des moralischen Handelns und des Gewaltverzichtes dar. Betont wird vor allem, dass Empathie zwar auch in weniger ausgeprägter Form im Tierreich vorkommt, dass aber seine bemerkenswert hoch ausdifferenzierte Prägung beim Menschen einmalig ist (Baron-Cohen, 2006).

Es besteht also kein Zweifel daran, dass es allem voran Empathie ist, die uns als menschliche Wesen vor allen anderen lebenden Wesen auszeichnet. Denn Empathie erlaubt uns resonante Beziehungen und Bindungen, ebenso wie Erfahrungen von Nähe, Verbundenheit und Zugehörigkeit herzustellen (Rosa, 2019). Von daher ist Empathie verantwortlich für unser Überleben. Denn ohne Empathie wäre die Menschheit nicht in der Lage Solidarität, Loyalität, Mitgefühl und Mitleid auszubilden. Empathie lässt sich also als ein wesentlicher Bestandteil unserer sozialen Existenz begreifen, vielleicht sogar als der essentiellste Bestandteil überhaupt.

### 3. Was ist nun konkret unter Empathie zu verstehen?

Allgemein lässt sich Empathie als ein emotionales und affektives Geschehen zwischen zwei oder mehreren Menschen beschreiben. Empathie stellt imaginär eine emotionale, mentale und kognitive Brücke zu einem anderen Menschen her, mit der es gelingen kann, einen Zugang zur Welt des Gegenübers zu finden, also die Welt aus der Perspektive des Anderen zu verstehen (Bondi, 2003). Von daher kann Empathie verstanden werden als Fähigkeit die Gefühle, Ideen und Gedanken eines anderen zu teilen und zu verstehen (Richmond, 2004).

Psychoanalytische und psychotherapeutische Konzeptionen von Empathie gehen jedoch über diese allgemeinen Vorstellungen von Empathie hinaus.

Angefangen bei psychoanalytischen Theoretikern, die Empathie als einen essentiellen Bestandteil der psychoanalytischen Behandlung betrachten wie Kohut (1959) bis hin zu humanistischen Theoretikern, die Empathie als notwendige Bedingung für psychologische Veränderungsprozesse betrachten, wie Rogers (1957), sind sich alle einig, dass Empathie als ein Schlüsselkonzept zu begreifen ist, ohne dass ein Verständnis der therapeutischen Arbeit und warum und wie sie funktioniert, nicht möglich ist.

Es überrascht also nicht zu erfahren, dass Freud es war, der diesen Begriff als erster in diesem Kontext nutzte. Doch sprach er nicht von Empathie, sondern von „Einfühlung“ und „Einfühlungsvermögen“ (Freud, 1913, S. 474). Er betrachtete dieses Phänomen als Grundlage des therapeutischen Prozesses und als grundlegend für die Praxis der Psychoanalyse. Er bezog sich auf Einfühlung als einem „Mechanismus, durch den uns überhaupt eine Stellungnahme zu einem anderen Seelenleben ermöglicht wird“ (Freud, 1921, S. 121).

Aber Einfühlung ist nicht einfach nur mit einem anderen mitfühlen, das wäre dann Mitgefühl oder auch Mitleid.<sup>28</sup> Hingegen meint „Einfühlung“ sich in den anderen hineinzuversetzen. Damit ist immer auch eine Suchbewegung verbunden. Von daher sind mit Einfühlung komplexe emotionale und kognitive Prozesse verbunden, die zur Formulierung von spezifischen Hypothesen führen in Bezug auf das Seelenleben des anderen – die dann von dem Gegenüber bestätigt oder verworfen werden können.

Freud benutzte den Begriff „Einfühlung“ zum ersten Mal 1913 und empfahl ihn als Methode, um den Patienten an die Therapie und an den Therapeuten zu binden (Freud 1913, S. 473). Wenige Jahre später (1921) benutzte er in „Massenpsychologie und Ich-Analyse“ den Begriff „Einfühlung“ zur Bezeichnung eines Vorgangs, „der den größten Teil an unserem Verständnis für das Ich-Fremde anderer Personen hat“ (Freud, 1921, S. 119). Der Begriff des Ich-Fremden bezieht sich hier also auf einen Vorgang, der dem anderen fremd und unzugänglich und von daher unbewusst ist. Zepf und Hartmann (2016) führen dazu aus, dass es sich hierbei um einen zentralen Vorgang in der Psychotherapie handelt, der es dem/r Therapeut\*in ermöglicht

<sup>28</sup> Wenn jemand trauert über den Tod eines Freundes, so nehmen wir zwar die Trauer wahr, fühlen sie aber nicht zwangsläufig selbst. Der andere tut einem leid, aber man weiß nicht wirklich, was in ihm vorgeht und was er wahrhaftig fühlt. Deshalb geht es hier um Mitgefühl, jedoch nicht um Empathie

das zu fühlen und zu denken und schließlich auch zu formulieren, was dem/r Patient\*in selbst nicht verbalisierbar scheint (Zepf und Hartmann 2016, S. 742).

Das Alleinstellungsmerkmal dieser Definition, rührt vor allem daher, dass Freud hier auf einem unbewussten Aspekt der Definition beharrte. Diese unbewusste Konnotation aber ist wesentlich, wenn es um die Anwendung in der psychotherapeutischen oder psychoanalytischen Behandlungs- und Beratungssituation geht. Denn diesen Aspekt des Unzugänglichen hat Freud noch durch eine Bemerkung verstärkt, als er darauf hinwies, dass Identifikation ein Vorgang ist, der der Empathie vorausgeht. (Freud, 1921, S.121).

Insofern ist Einfühlung nicht nur ein interaktiver und kommunikativer Prozess zwischen mindestens zwei Personen, sondern ein Vorgang, der es erlaubt mit dem Unbewussten der anderen Person in Kontakt zu kommen und dies beschreibend in Worte zu fassen und schließlich zu deuten.

Dieser Prozess, empathisch mit dem Unbewussten des anderen in Kontakt zu treten, ist nun alles andere als eine leichte Aufgabe. Sollte dies jedoch in der professionellen psychotherapeutischen (oder auch supervisorischen und pädagogischen) Arbeit gelingen, so verhilft dies in aller Regel zu einer Konsolidierung des therapeutischen (supervisorischen und pädagogischen) Prozesses. Daraus folgt, dass Einfühlung eine essentielle Voraussetzung für psychotherapeutische Veränderungs- und Entwicklungsprozesse und letztendlich entscheidend für den Behandlungserfolg ist.

Heimann schrieb dazu: „Die emotionale Reaktion des Analytikers auf den Patienten in der analytischen Situation ist für den Analytiker das wichtigste Handwerkszeug seiner Arbeit“ (Heimann, 1950, S. 81). Empathisches Verstehen und die Herstellung eines resonanten Raumes ist somit der Türöffner jeder gelingenden Therapie. Wenn es jedoch nicht gelingt einen Resonanzraum herzustellen und einen Zugang zu dem zu finden, was dem anderen selbst fremd in sich ist, dann kann Psychotherapie nicht als heilend erlebt werden, schlimmer noch, dann scheitert die psychotherapeutische Beziehung.

So sieht es auch Kohut (1959), gleichwohl versteht er Empathie anders als Freud nämlich als stellvertretende Introspektion.

Mertens schreibt erläuternd dazu: „Empathie besteht ... nach Kohut ... nicht aus dem blitzschnellen, intuitiven Erfassen von unbewussten Vorgängen ... Vielmehr ist es ein mühevoller, handwerklich sehr sorgfältiger Prozess, den Selbstzustand eines Menschen ... nahe an sich herankommen lassen zu können ... (2011, S. 62)“

Die inhärente Schwierigkeit dieses Prozesses rührt nach Kohut auch daher, dass es für den Menschen nicht möglich ist, das Innere von sich selbst oder von anderen qua Sinnesorganen zu erfassen. „Unsere Gedanken, Wünsche, Gefühle und Phantasien können wir nicht sehen, riechen, hören oder fühlen. Sie existieren nicht im physischen Raum und trotzdem sind sie real und wir können sie beobachten wie sie sich in der Zeit entfalten und zwar durch Introspektion in uns selbst und durch Empathie – (d.h. stellvertretende Introspektion) in andere“ (Kohut 1959, S. 1).

Es ist also offensichtlich: Empathie ist immer eine subjektive und auch emotional/affektive Erfahrung. Denn ohne emotionale oder affektive Interaktion kommt Empathie nicht zustande. Es bleibt aber unklar, ob eine stellvertretende Introspektion ausreicht, um nicht nur zu verstehen wie sich jemand fühlt, sondern auch zu verstehen, warum jemand sich so fühlt und wie dies in Verbindung zu bringen ist mit vergangenen wie gegenwärtigen Erfahrungsinhalten.

#### **4. Empathie und Spiegelneuronen**

Einen völlig anderen Zugang zu Empathie beschreibt die Neurowissenschaft. Rizzolatti und Fadiga (1998), hatten mit Hilfe von Experimenten mit Makaken-Affen versucht, Empathie hirnganisch zu lokalisieren und entdeckten schließlich „Spiegelneuronen“. Damit können sie erklären, was Affektresonanz oder Affektansteckung ist, also wenn mir das Wasser im Munde zusammenläuft, wenn ich sehe, wie jemand genüsslich ein Eis schleckt, dann feuern die Spiegelneuronen. Aber Spiegelneuronen bilden lediglich eine neuronale Basis und Verankerung für Einfühlung, aber sie erzeugen sie nicht, so sagt Hartmut Rosa (2019, S. 255). Rizzolatti hat allerdings mit seinen Experimenten bewiesen, dass unsere Psyche durchlässig ist. Wir sind in der Lage das zu fühlen, was auch andere fühlen und das, was uns ängstigt, vermag auch andere zu ängstigen (Bondi, 2003). Menschen sind also Wesen, „die als Resonanzkörper zu fungieren vermögen“ ... sie können „auf Anstöße und ‚Anrufungen‘ aus der Welt antwortend reagieren...“ und „beginnen geradezu unwillkürlich mit ihrer (sozialen und

extra-sozialen Umwelt), mitzuschwingen'...“ (Rosa, 2019, S. 270).

Dieses Mitschwingen bezieht sich nicht nur auf Emotionen und Affekte, sondern auch auf kognitive, mentale Prozesse. Empathie ist in diesem Sinne die Fähigkeit zu erfassen, was andere denken, zu verstehen, was andere fühlen und emotional auf die Situation einer anderen Person zu reagieren (Riess, 2017). Aber es sind genau diese Fähigkeiten, dieses Mitschwingen, die offensichtlich zurzeit bei einem Teil der Menschen immer weniger vorhanden sind. Das hat auch mit dem Erleben in der Kindheit zu tun.

### 5. Empathie und frühe Kindheit

Dieses Mitschwingen spielt, wie vor allem Stern (2004) mit seinen Untersuchungen gezeigt hat, in der frühen Bindungserfahrung des Kindes eine zentrale Rolle und die Qualität der Bindung ist ein essentielles Indiz für gelingende oder eher misslingende Entwicklungen von Empathie.

Wir wissen heute, dass schon Neugeborene ihren mimetisch-affektiven Ausdruck entsprechend der Mimik der Mutter ausrichten und in der Lage sind mimische Ausdrücke des mütterlichen Glücks, der Trauer und der Überraschung schon 45 Stunden nach der Geburt nachzuahmen (Zepf und Hartmann, 2016, S. 746ff). Diese Affektabstimmung und diese affektive Resonanz sind primärprozesshafte Erfahrungen und dienen dazu Bindung herzustellen und Bindung zu verstärken und sind von daher Vorläufer der Empathie.

Piaget und Inhelder (1977) haben darauf hingewiesen, dass Kinder erst im Alter von sieben Jahren in der Lage zur Perspektivübernahme sind, da erst in diesem Alter die entsprechenden kognitiven Entwicklungsprozesse ausge-reift<sup>29</sup> sind. Es ist jedoch umstritten, ob dies auch bedeutet, dass Empathie erst in diesem Alter erlebt werden kann. Die Entwicklung von Empathie ist unzweifelhaft verknüpft mit kognitiven und psychischen Prozessen der Reifung. Dies lässt sich auf die Formel bringen: im späteren Leben wird die Nabelschnur ersetzt durch sublimierte Formen der Empathie (Zepf und Hartmann, 2016, S. 744).

In der Zeit der Pandemie aber ist das Handy in die Eltern-Kind-Interaktion eingedrungen und zwar noch massiver als dies zuvor der Fall war. Was also geschieht, wenn Eltern ihre Interaktionen mit dem Kleinkind ständig durch ein Handy unterbrechen lassen? Es gibt bisher nur wenige Studien zu diesem Thema, aber diese sind eindeutig: In fast allen Fällen unterbrechen digitale Geräte mehrfach am Tag den Austausch zwischen Eltern und Kindern, unter anderem auch beim Stillen. Mit der Zahl der Unterbrechungen wurden bei den Kindern Verhaltensauffälligkeiten wie Wutanfälle, Hyperaktivität und Frustration beobachtet und bei den Eltern kam es zu einem erhöhten Stresslevel. Ergebnis ist, dass diese Unterbrechungen die Entwicklung von Bindungssicherheit stören und damit eine der wesentlichen Voraussetzungen zur Entwicklung von Empathiefähigkeit einschränken kann. Denn Kinder erleben Mütter und Väter, die in ihr Handy vertieft sind, als eine still-face-Situation, so als seien Eltern abwesend, abgelenkt und nicht erreichbar. In früheren Versuchen von Tronick (2007) haben Kinder auf dieses „still-face“ der Mutter mit Panik reagiert. Vermehrter Medienkonsum, der in die Eltern-Kind-Beziehung eindringt, kann dazu beitragen, dass negative Folgen für die Entwicklung von Bindungssicherheit und von Empathie bei Kindern entstehen (<https://www.augsburger-allgemeine.de/panorama/Medienkonsum-Aufklaerung-gefordert-Handy-Konsum-von-Eltern-schadet-Babys-id57386626.html>).

Die Pandemie hat aber auch das Verhalten vor allem der Jugendlichen maßgeblich verändert. Über lange Zeiträume wurden Erfahrungen von sozialer Isolation erlebt, wobei das Handy oft genug der einzige Kontakt zur Außenwelt darstellte. Rosa betont nun aber, dass „Subjekte Resonanzen gleichermaßen erzeugen und erfahren (wollen)“; (2019, S. 270). Er spricht in diesem Zusammenhang von Resonanzbegehren und Resonanzverlangen (Rosa, 2019, 372). Die Frage ist also, ob es möglich ist, Resonanzbegehren und Resonanzverlangen auch online zu erzeugen und zu erfahren? Ich habe da meine Zweifel und dies lässt sich an Hand von einigen Studien zum Medienkonsum belegen.

Die neuesten Studien zum Medienkonsum von Jugendlichen verdeutlichen, dass sich im Jahre 2020 mit Beginn

<sup>29</sup> Diese Forschungsergebnisse werden mittlerweile kontrovers diskutiert, allerdings hängt dies auch mit einer undifferenzierten Verwendung der Begriffe von Perspektivübernahme, Empathie, Affektregulation und Gefühlsansteckung in den unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen zusammen.

der Pandemie die Mediennutzungszeiten drastisch erhöht haben. Die tägliche Internetnutzungsdauer ist Untersuchungen zufolge, von 205 Minuten im Jahr 2019 auf 258 Minuten in 2020 deutlich gestiegen. Das sind mehr als 4 Stunden täglich!

Dabei entfällt mit einem Drittel der größte Anteil der Onlinenutzung auf den Bereich der Unterhaltung, 27% auf den Bereich der Kommunikation, 28% auf Spiele und 11% der Onlinezeit auf die Informationssuche. (JIM, Jugend, Information, Medien: <https://www.klicksafe.de/news/veroeffentlichung-der-jim-studie-2020-zur-mediennutzung-von-jugendlichen>)

Ein großer Teil der Kommunikation unter Jugendlichen verläuft mittlerweile digital. Wenn aber Resonanzbegehren und Resonanzverlangen keinen Raum mehr in realer sozialer Interaktion finden, geschieht das, was Konrath und Kollegen schon 2011 festgestellt haben: Empathie schwindet, narzisstische Störungen nehmen zu und es entstehen neue Abhängigkeiten und es kommt zu psychopathologische Entwicklungen. So berichtet die Krankenkasse DAK-Gesundheit (DAK) von einem Anstieg der Zahl der medien-süchtigen 10- bis 17-Jährigen um 52 Prozent im Vergleich zu 2019 (<https://www.iwd.de/artikel/wenn-mediennutzung-zur-sucht-wird-533191/>). Des Weiteren sieht der Report der DAK einen deutlichen Anstieg von Adipositas bei Grundschulkindern. 2020 wurden 16 Prozent mehr Kinder im Grundschulalter wegen Übergewichts behandelt als im Vorjahr. Aufgrund von Essstörungen haben sich 2020 allerdings auch rund 60 Prozent mehr Jugendliche behandeln lassen als im Durchschnitt der Jahre zuvor. (Krankenversicherung KKH, 2020). Erschreckend ist auch zu erfahren, dass sich bei Heranwachsenden deutlich mehr Depressionen entwickelt haben, als vor der Pandemie. Waren es hier noch 10 Prozent der Jugendlichen von 16 bis 19 Jahren die depressive Symptome aufzeigten, so waren es am Ende des ersten Lockdowns 25 Prozent. Dabei waren deutliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern festzustellen: Bei weiblichen Jugendlichen kam es demnach zu einem Anstieg depressiver Symptome von 13 auf 35 Prozent, bei den männlichen Jugendlichen zu einem Anstieg von sieben auf 15 Prozent (<https://www.tagesschau.de/inland/innenpolitik/kinder-corona-111.html>).

Kinder und Jugendliche mit Essstörungen, Depressionen und Abhängigkeiten aber haben eines gemeinsam, sie sind kaum mehr in der Lage Empathie zu empfinden und

sind in ihrem sozialen Verhalten deutlich eingeschränkt. Die Pandemie hat also das Verschwinden von Empathie noch weiter verstärkt und vorangetrieben.

Neben diesen psychischen Folgen der Pandemie sind jedoch auch gesellschaftlich Folgen aufgetreten.

## 6. Gesellschaftliche Radikalisierung und Empathie

Wenn wir nun einen Blick werfen auf gesellschaftliche Prozesse, so wird deutlich, dass hier immer weniger das gelingt, was Freuds Definition beinhaltet: Die Einfühlung in das Ich-Fremde einer anderen Person. Auch eine stellvertretende Introspektion gelingt nicht, bzw. wird abgelehnt, ebenso wie Affektresonanz, Affekt Abstimmung mit unvertrauten anderen misslingen, bzw. vermieden, unterdrückt und durch aggressive Impulse ersetzt werden. Eine Perspektivübernahme ist nicht denkbar und wird strikt abgelehnt. Eine Identifikation mit dem, was fremd ist, wird zurückgewiesen. Dieser Anspruch des Fremd-Verstehens wird als Zumutung empfunden und als Bedrohung der eigenen Identität erlebt. Das zeigt sich dann z.B. in menschenfeindlichen ‚hate-speeches‘, Morddrohungen, Beleidigungen und Beschimpfungen gegenüber Andersdenkenden.

Was aber gesucht wird und wo man sich aufhält und heimisch fühlt, sind digitale Echo-Räume, also ‚chat-rooms‘, wo man unter sich bleibt, wo keine Irritationen entstehen und man letztendlich nur das Echo der eigenen Stimme hört. Hier wird die Vereinsamung aufgehoben. Man fühlt sich emotional verstanden, es werden Ersatzbindungen hergestellt, die Kränkung und die individuelle Vereinsamung sind nicht mehr spürbar, man ist sich einig. In diesen Echo-Räumen sind primär-prozesshafte, mimetische Übereinstimmungen möglich, die Realitätsprüfung ist außer Kraft gesetzt, die inhaltliche Auseinandersetzung auf ‚like‘, bzw. ‚dislike-buttons‘ reduziert.

In dem Maße wie Empathie schwindet, verschwinden dann auch Loyalität, Solidarität, Mitgefühl und Mitleid und es bleibt kein Raum mehr für Resonanz. Nach Rosa kann unter diesen Bedingungen Welt zwar erlebt werden, denn sie ist ja in Reichweite, aber nur instrumentell und nur über die Verbindung ins Internet: dort aber ist sie taub, tot, stumm, ohne Antwort, schweigsam, grau, feindselig und gleichgültig.

Auch Rosa führt das Verstummen der Welt zum Teil auf die Folgen der Digitalisierung zurück. Er fragt, was geschieht

eigentlich, wenn Bildschirme zum Leitmedium nahezu aller Weltbeziehungen werden, wenn unsere Weltbeziehung sich im Wesentlichen auf einen einzigen Resonanzkanal reduziert, der zugleich alle Leibresonanzen ausschließt. Er sagt, Bildschirme erzeugen Resonanzblockaden und kommt zu der Auffassung „Die Resonanzverhältnisse der Moderne sind gestört“ (Rosa, 2019, S. 739).

## 7. Fazit

Ein global schwindendes Einfühlungsvermögen verstärkt und verschärft narzisstisch aufgeladene und pathologisch geprägte Individualisierungsprozesse, damit auch Vereinsamungstendenzen und die Flucht in digitale Echo-Räume, die als Zufluchtsorte bedrohter Identitäten dienen. Der Optimierungszwang und die beständige Reichweitenvergrößerung schaffen subjektive Psychokrisen, die sich im Burn-out und in Depressionen äußern. Ein Produkt dieser Entwicklung sind sich verschärfende

gesellschaftliche Radikalisierungsprozesse, so wie sie sich in politisch rechtsradikalen Bewegungen manifestieren. Hier werden Resonanzöasen oder Resonanzkammern geschaffen, die aber nicht in der Lage sind, Antworten zu generieren (allenfalls fake-Antworten), sondern nur noch das Verstummen der äußeren Welt lärmend widerspiegeln. Hier werden Resonanzpathologien gepflegt, die auf der Empathieverweigerung gegenüber allem Nichtidentischen beruhen (Rosa, 2019, S. 371).

Der narzisstische Rückzug in die eigenen Echo-Kammern bietet dann Sicherheit, bedeutet aber auch den Rückzug in eine autistische Welt. Resonanzräume zum Beispiel in Beratungskontexten zu schaffen, die vielfältige Erfahrungsmodalitäten erlebbar werden lassen und die individuelles wie familiales und gruppaes Einfühlungsvermögen stärken, ist mithin die Aufgabe der Zukunft.

## Literatur

- Ainsworth, M. (1989). Attachment beyond infancy. *American Psychologist*, 44, 1989, S. 709 – 716
- Baron-Cohen, S. (2006). Empathy. Freudian origins and 21st-century neuroscience. *The Psychologist*, 19, 536-537.  
<https://thepsychologist.bps.org.uk/volume-19/edition-9/special-issue-empathy-freudian-origins-and-21st-century-neuroscience>.
- Baron-Cohen, S. and Wheelwright, S. (2004). The Empathy Quotient (EQ). An investigation of adults with Asperger syndrome or high functioning autism, and normal sex differences. *Journal of Autism and Developmental Disorders*, 34, 163–175.
- Bondi, L. (2003). Empathy and Identification: Conceptual Resources for Feminist Fieldwork.  
<https://www.acme-journal.org/index.php/acme/index>.
- Brockmann, J und Kirsch, H. (2010): Das Konzept der Mentalisierung. Relevanz für die psychotherapeutische Behandlung. *Psychotherapeut* 2010, 55:279–290 DOI 10.1007/s00278-010-0751-x.
- Foulkes, S. H. (1975). *Group Analytic Psychotherapy: Method and Principles*. London: Karnac.
- Foulkes, S.H. (1977). Notes on the Concept of Resonance. *Selected Papers. Psychoanalysis and Group Analysis*, pp. 297-305. London: Karnac.
- Foulkes, S. H. (1990). The Group as Matrix of the Individual's Mental Life. In S. H. Foulkes, *Selected Papers* (S. 223 – 233). London: Karnac.
- Freud, A. (1936). *The Ego and the Mechanisms of Defence*. London: The Hogarth Press.
- Freud, S. (1913). Zur Einleitung der Behandlung. *GW VIII*, S. 454-478.
- Freud, S. (1921). Massenpsychologie und Ich-Analyse. *GW XIII*, S. 6-161.
- Freud, S. (1921). Group psychology and the analysis of the ego. *SE 18*, 65-143.
- Freud, S. (1923). The Ego and the Id. *SE 19*, 12-66.
- Grubrich-Simitis, I. (1986). Six letters of Sigmund Freud and Sandor Ferenczi on the interrelationships of psychoanalytic theory and technique. *International Journal of Psychoanalysis*, 13, 259-277.
- Heimann, P. (1950). On countertransference. *International Journal of Psychoanalysis*. 31, 81- 84.
- Hochschild, A. (2016). *Strangers in their Own Land. Anger and Mourning on the American Right. A Journey to the Heart of Our Political Divide*. New York and London: The New Press.
- Kant, I. (1790). *Kritik der Urteilskraft*. Werkausgabe, Band 10. Frankfurt: Suhrkamp,
- Kernberg, O.F. (1979). Notes on Empathy. *Bulletin of the Association for Psychoanalytic Medicine*, 18, 75-80.
- Klein, M. (1988). 'Envy and Gratitude' and Other Works 1946-63. London: Virago.
- Kohut, H. (1959). Introspection, Empathy, and Psychoanalysis - an Examination of the Relationship between Mode of Observation and Theory. *Journal of the American Psychoanalytic Association*, 7, 459-483.

- Konrath, S.H., O'Brien, E.H. and Hsing, C. (2011). Changes in Dispositional Empathy in American College Students over Time: A Meta-Analysis". *Personality and Social Psychology Review*, 15(2), 180-198.  
[https://faculty.chicagobooth.edu/eob/edobrien\\_empathyPSPR.pdf](https://faculty.chicagobooth.edu/eob/edobrien_empathyPSPR.pdf).
- Kaczynski, D. (2016): *Every Last Tie. The Story of the Unabomber and his family.* Durham and London: University Press.
- Marx, K. (1927). *Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, MEW1*, S. 183.
- Mertens, W. (2011). *Psychoanalytische Schulen im Gespräch. Selbstpsychologie, Post-Selbstpsychologie, relationale und intersubjektive Kritik. Bd. 2*, Bern: Verlag Hans Huber.
- Nietzsche (1881/1993). *Morgenröte. Gedanken über die moralischen Vorurteile.* München: Goldmann. *Oxford English Dictionary* (1989/2019). Oxford University Press. <https://www.oed.com/>
- Piaget, J. and Inhelder, B. (1977). *Die Psychologie des Kindes.* Frankfurt: Fischer Potter, N. (2011). More Facebook Friends, Fewer Real Ones, Says Cornell Study.  
<https://abcnews.go.com/Technology/facebook-friends-fewer-close-friends-cornell-sociologist/story?id=14896994>.
- Reeves, O. (2016). Why are we becoming so narcissistic? Here's the science.  
<https://theconversation.com/why-are-we-becoming-so-narcissistic-heres-the-science-55773>.
- Richmond, S. (2004). Being in Others: Empathy from a Psychoanalytic Perspective. *European Journal of Philosophy*, 12(2), 244-264.
- Riesebrodt, M. (1990). *Fundamentalismus als Patriarchale Protestbewegung.* Tübingen: J.C.B.Mohr (Paul Siebeck).
- Riess, H. (2017). The Science of Empathy. *Journal of Patients Experience*, 4(2), 74-77  
<https://journals.sagepub.com/doi/full/10.1177/2374373517699267>.
- Rizzolatti, G. and Fadiga, L. (1998). Grasping objects and grasping meanings: The dual role of monkey's rostroventral premotor cortex (area F5). *Novartis Foundation Symposium* 218-81-95.
- Rogers, C. (1957). The necessary and sufficient conditions of therapeutic personality change. *Journal of Counseling Psychology*, 21, 95-103.
- Rosa, H. (2019). *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung.* Frankfurt: Suhrkamp. Schopenhauer, A. (1977). *Die Welt als Wille und Vorstellung, Bände I – IV, Zürcher Ausgabe, Werke in zehn Bänden nach der historisch-kritischen Ausgabe von Arthur Hübscher.* Zürich: Diogenes.
- Stern, D. (2004). *The first Relationship: Infant and Mother.* Cambridge, MA.: Harvard University Press.
- Sundier, S. (2018). Florida Supreme Court says lawyer-judge Facebook "friendships" not grounds for judge disqualification.  
<https://www.jurist.org/news/2018/11/florida-supreme-court-says-lawyer-judge-facebook-friendships-will-not-result-in-judge-disqualification/>.
- Twenge, J.M. and Campbell, W. K. (2010). *The Narcissism Epidemic: Living in the Age of Entitlement.* New York: Atria Book.
- Tronick, E. (2007). *The neurobehavioral and social-emotional development of infants and children.* New York: Norton.
- Winnicott, D.W. (1971). *Playing and Reality.* London: Routledge.
- World Economic Forum (2019). *Global Risks Report 2019. 14th Edition.*  
<https://www.weforum.org/reports/the-global-risks-report-2019>.
- Zepf, S. and Hartmann, S. (2016). Some thoughts on Empathy and Countertransference. *Journal of the American Psychoanalytic Association*, 56, 741-768.
- Zurich Insurance Group (2019). Decline in Human Empathy Creates Global Risks in the 'Age of Anger'.  
<https://www.zurich.com/en/knowledge/topics/global-risks/decline-human-empathy-creates-global-risks-age-of-anger>.

**Korrespondenzadresse:**

Prof. Dr. Elisabeth Rohr (em.)  
Philipps-Universität Marburg  
Wilhelm-Röpke-Str. 6B, 35032 Marburg  
Email: [erohr@staff.uni-marburg.de](mailto:erohr@staff.uni-marburg.de)

## Beratungszentrum West Dreieich

Einrichtungsleitung: Betül Gülmez-Götzmann

Frankfurter Straße 70-72  
63303 Dreieich

Telefon: 06103 83 36 80  
Telefax: 06103 83 36 823

E-Mail: [bz-west@paritaet-projekte.org](mailto:bz-west@paritaet-projekte.org)

Das Beratungszentrum West ist eine Einrichtung  
in Trägerschaft der Paritätische Projekte gGmbH.

Paritätische Projekte gGmbH  
Lurgiallee 14  
60439 Frankfurt am Main

Telefon: 069 247 47 34-30  
Telefax: 069 247 47 34-59

E-Mail: [info@paritaet-projekte.org](mailto:info@paritaet-projekte.org)  
[www.paritaet-projekte.org](http://www.paritaet-projekte.org)